ZS/A 12
Zeugenschrifttum
- Anhang -
(Juden)

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akz. 2415/59 Best. ZS/A12
Rep. 2421/59 Kat.
2583/60
3410/64

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Juden III

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ZS/A-12 / 3

SEMINAR FÜR
RELIGIONS- UND GEISTESGESCHICHTE
DER UNIVERSITÄT ERLANGEN-NÜRNBERG
Vorstand: Prof. Dr. Schoeps

8520 ERLANGEN, Kochstraße 4
Ruf Nr. 8771/App. 707

17.2.1964

ZS/A-12.
Friedemann, Elfriede.

Herrn
Dr. Helmut Krausnick
Institut für Zeitgeschichte

München 27
Möhlstraße 26

Institut für Zeitgeschichte
München
Akz. 3410/64 Sig. ZS/A-12
Rep. — Kat. —

Sehr verehrter Herr Dr. Krausnick!

Zur Unterstützung Ihrer Bemühungen zeitgeschichtliches Quellenmaterial für das dritte Reich zusammenzubringen, übersende ich Ihnen hier die kunstlosen Notizen, die eine alte Tante von mir zur Begründung ihres Rentenanspruchs niedergeschrieben hat. Es ist ein sehr ergreifendes Zeitdokument. Ich finde Sie sollten es ihren Materialien einverleiben. Die Schreiberin heißt Frau Ella Friedemann, jetzt 85 Jahre alt, lebt in Berlin-Kladow, Sakrower Kirchweg 62. Die Niederschrift ist in den letzten Wochen erfolgt.

Mit vorzüglicher Hochachtung

(Prof. Dr. Schoeps)

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Vorerst möchte ich feststellen, daß ich bis Ende der dreißiger Jahre niemals an Herzbeschwerden gelitten habe. Der behandelnde Arzt meiner Familie, mein Schwager, Sanitätsrat Dr. Schoeps, hat nie mein Herz behandelt, was sein Sohn, Professor Schoeps, bestätigt hat. Die Herzbeschwerden begannen erst in den schlimmen Jahren der Verfolgung. Zunächst hat mich natürlich der Entzug der Verwaltung meines Hauses sehr erregt. Der Grund: Es könne den arischen Mietern nicht zugemutet werden, ihre Mieten an eine Jüdin zu zahlen. Danach hat mich mein Steuerberater Erwin Lahmann durch Drohungen um mein gesamtes Hab und Gut gebracht, was mich natürlich sehr unglücklich machte. Er ließ sich von mir mein Haus übertragen, angeblich, um es mir zu erhalten, wobei ich hinzufüge, daß er keine Forderung gegen mich hatte. Ebenso ließ er sich meine Möbel übertragen, was durch Drohungen und Einschüchterungen ermöglicht wurde. Nach Kriegsende habe ich später in einem Prozeß für meine Möbel 5000 M ersetzt bekommen, die noch heute von seiner Witwe abgestottert werden. Das Haus ist durch Wurf von Brandbomben abgebrannt, ich habe nur den Wert für Grund und Boden teilweise ersetzt bekommen, beim Verkauf.

Im März 1942 erhielt ich die Nachricht, daß ich am folgenden Tag zur Deportation abgeholt werden würde. Das wartete ich nicht ab, sondern fuhr mit einem kl. Coupékoffer nach Straußberg zu einer Freundin, wo ich eine Woche bleiben konnte. Damit begann mein aufreibendes Wanderleben, 3 1/2 Jahr ohne Heim, ohne Zuspruch, nur immer in Aufregung, in Todesängsten, festgenommen zu werden, es war weit über jede Beschreibung fürchterlich. Nach einem Versuch in Zerndorf bei einer Gstwirtin unterzukommen, wurde ich dort gestellt, da mich die Vermittlerin dieser Unterkunft denunziert hatte. Ein Polizeimeister mit Gehilfen erschien bei mir, sagte mir meinen Namen und Adresse auf den Kopf zu. Ich kam vor Aufregung fast von Sinnen, konnte vor Herzklopfen weder atmen noch sprechen. Damals hatte ich Glück. Der Polizeibeamte war kein Nazi, anstatt mich festzunehmen, gab er mir den Rat, nach Hause zurückzukehren und abzuwarten, was mit mir geschehen würde. Das war ein Geschenk des Himmels. Nach dem Krieg versuchte ich ihn aufzufinden, doch konnte ich nur den Gehilfen feststellen, der mir sagte, daß der Polizeimeister von den Russen mitgenommen worden wäre.
Ich fand schließlich eine Unterkunft bei einer halbjüdischen Familie Pogoda in der Prenzlauerstr. 19-III, wo ich gegen Zahlung in der Küche schlafen durfte. Dort erlebte ich alle Angriffe auf Berlin mit. Ich mußte als Erste das Haus verlassen, wenn die Sirene ertönte, damit mich die Mitbewohner nicht sahen, lief mit einem Köfferschen in den großen Bunker am Alexanderplatz, wo ich dauernd in Ängsten vor Kontrollen war, ohne richtigen Ausweis. Nach Schluß der Angriffe durfte ich erst in das Haus zurückkehren, als Letze, wenn alles sich zur Ruhe begeben hatt. Ich hatte nur einen gefälschten Postausweis, den mir ein Dr. Kaufmann

Institut für Zeitgeschichte
Akz. 3410/64 ZS/A-12
Rep. Nat.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ein Dr.Kaufmann,ein Anwalt,verschafft hatte. Ein solches Leben war höchst anstrengend,ich litt unausgesetzt an Schmerzen in der Herzgegend,ausstrahlend in den linken Arm bis zur Hand und im Rücken. Ich hatte häufig starkes Herzklopfen,bekam schlecht Luft,schlief nachts sehr schlecht, konnte aber keinen Arzt aufsuchen,aus Angst mich zu verraten. Ich konnte weder meinen Namen noch meine Wohnung angeben,hatte auch nur den zweifelhaften falschen Postausweis, Ich fürchtete,daß der Arzt mich anzeigen würde,oder,daß er durch meinen Besuch Unannehmlichkeiten haben könnte. So mußte ich die Beschwerden in Kauf nehmen,säuberte die Wohnung der Frau Pogoda,lief nachmittags in den Straßen umher,ging mal,um die Zeit totzuschlagen in ein kleines Kino,oder in eine Bahnhofswirtschaft,immer in Angst und Sorgen gestellt zu werden.Abends kehrte ich dann in die Prenzlauerstr. zurück. Ab und zu mußte ich eine andere Unterkunft suchen, weil der jüd.Ehemann Pogoda befürchtete,festgenommen zu werden. Ich war dann bei einem Freund meines Bruders,Walter Schaltenberg in Pichelsdorf,der mich auch fast jeden Sonnabend Nachm.bis Sonntag Nachm.bei sich aufnahm.Manchmal schlief ich auf einem Hausboot auf der Havel,was sehr beschwerlich war,da die Besitzerin nicht wissen durfte, wer ich war und weshalb ich zu ihr kam.Ich suchte immer nach Möglichkeiten,mich zu verstecken.So nahm mich auch die Besitzerin eines Sportgeschäfts in Pichelsdorf manchmal nachts auf,doch das waren nur vorübergehende Verstecke.Ich kehrte dann wieder in die Küche der Prenzlauerstr. zurück,bis schließlich auch dort einmal eine Haussuchung stattfand.Es glückte mir,mich in einem kl.Verschlag am Erker,in dem Koffer aufbewahrt wurden,hinter Tüchern und Decken zu verstecken,während die Wohnung durchsucht wurde. Es waren furchtbare Minuten,die ich nie vergessen werde.Es sollen jüd.Spitzel gewesen sein,die im Auftrag der Polizei nach Versteckten fahndeten. Ich kann garnicht beschreiben,was man in solch einer Situation durchmacht,wie das Herz rasend schlägt,dann wieder aussetzt, und man nicht atmen kann.Die Spitzel fanden mich nicht,doch wollte Frau Pogoda mich nicht mehr bei sich behalten.Ich war ganz verzweifelt,ohne Wohnmöglichkeit.Schließlich fuhr ich zu einer Dame der inneren Mission,Fräulein Heusel,die ich in der Zeit kennen gelernt hatte,und bat sie um Hilfe. Sie wies mich an eine Freundin,Leiterin eines Heims für gefallene Mädchen in der Schwedterstr.,wo ich des Nachts sein konnte,allerdings erst nach 1/2 8 Uhr abends und zur gleichen Zeit des Morgens mußte ich das Heim wieder verlassen haben, weil sie eine scharfe Nazi angestellt hatte,die nichts merken durfte. So war ich bei Wind und Wetter allein auf der Straße,traute mich in kein Restaurant,höchstens einmal in einen Bahnhof und das war ebenfalls gefährlich.Man kann sich vorstellen,wie elend einem zu Mute ist,der ein solches Leben führen muß.Immer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Immer mehr häuften sich die Herzanfällr,die Schmerzen im Arm,das Herzklopfen und keinerlei Hilfe dagegen. Es war ein schreckliches Leben und ich habe es nur durchhalten können,weil ich fest glaubte,daß der Spuk eines Tages vorübergehen würde. Eines Tages kam die Heimleiterin zu mir,um mir mitzuteilen,daß die Dame der Inneren Mission,Fräulein Meusel,bei ihr gewesen war,mir Geld gebracht hätte und mir riet, nach Stuttgart zu Pfarrer Kurt Müller zu fahren,der mir weiterhelfen würde. Die Leiterin besorgte mir meinen Koffen,den Frau Pogoda in der Gepäckaufbewahrung des Bahnhofs Alexanderplatz untergestellt hatte und mit meinem falschen Postausweis fuhr ich nachts los. Unterwegs war eine Razzia,es wurde aber mehr nach Männern,Deserteuren,gesucht als nach Frauen.So ging diese Kelch an mir vorüber. Am nächsten Morgen suchte ich mir die Adresse des Pfarrers aus dem Telefonbuch und fuhr zu ihm. Ich getraute mich erst nicht,dem Ehepaar reinen Wein einzuschenken,doch nahmen sie mich freundlich auf,trotzdem ihnen der Name Meusel fremd war und sie in mir einen Spitzel befürchten mußten. Sie vermitteltrn mir dann eine Unterkunft bei einem Pfarrer Gümbel in Buffenhausen,der eine große Familie hatte,sodaß ein einzelner Mensch bei ihnen ohne Lebensmittelkarten mitessen konnte. Nach einigen Wochen wechselte ich dann mein Domizil,durfte aber später wiederkommen. Ich hatte gefährliche Eisenbahnfahrten ohne richtigen Ausweis - die Postausweise waren inzwischen als ungeeignetzur Feststellung der Persönlichkeit,erklärt worden.Ich fand unter den Pfarrern ganz wundervolle Menschen,hilfsbereit,der Gefahr für sich nicht achtend.So aufreibend und anstrengend wie in Berlin war mein Leben in Württemberg nicht, nur immer zur rechten Zeit eine Unterkunft zu finden war oftmals schwierig.Meine Herzbeschwerden hatten sich weiter verschlimmert, doch wagte ich noch immer nicht einen Arzt aufzusuchen,um nicht meine Gstgeber zu gefährden.und auch aus Furcht,lästig zu sein. Erst nach Kriegsende,das ich in Stuttgart verlebte,die Besatzung und Beschießung durch die Franzosen habe ich miterlebt,konnte ich einen Arzt konsultieren,der mir viel Ruhe verordnete,mir Strophantinspritzen verabfolgte,mehrmals in der Woche,und sich meiner sehr annahm. Leider ist mir sein Name entfallen und ich weiß nicht,wie ihn finden.Als ich schließlich im Jahre 1946 wieder nach Kladow zu meiner Tochter und Schwiegersohn zurückkehrte,ließ ich mich von dem dortigen Arzt,Dr.Ernst Harte behandeln der mir auch Strophantinspritzen machte.Im Jahr 1947 ging ich nach Erlangen zu meinem Neffen, Prof. Schoeps, um mich um seine Kinder zu kümmern. In Erlangen behandelte mich Prof. Korth. Ich ging 2-3 mal in der Woche zu ihm er gab mir auch Strophantin und mir ging es während der [illegible]

spritzte.
Im Jahre 1947 ging ich nach Erlangen zu meinem Neffen, rofessor Schoeps,um mich um seine Kinder zu kümmern.
In Erlangen behandelte mich Herr Professor K o r t h,ich ging 2 bis 3 mal in der Woche zu ihm , er gab mir auch trophantin und während der Behandlung ging es mir besser.
Als ich 1951 zu meiner Tochter nach Kladow zu Besuch fuhr,wurde ich schwer krank,ich hatte einen schweren Anfall,war bewußtlos ubd hatte fürchterliche Schmerzen.Dr.Harte behandelt mich 4 Monate zu Haus,dann ging ich in das Krankenhaus Hohengatow,wo ich 7 Monate blieb.Der Chefarzt Dr.Buding,der mich dort behandelte, hat mir einen Behandlungsbericht über meinen Aufenthalt im Krankenhaus gegeben.
Nach meiner Rückkehr behandelte mich Dr.Harte und später sein Vertreter weiter,ich bekam viel Strophantin,das sich sehr schwer in die Venen spritzen ließ.
Ich bin dauernd in ärztlicher Behandlung,augenblicklich bei Dr.Hans Ulrich in Kladow,der dies bestätigen wird.
Ich bin nun trotz des vielen Krankseins durch die Hitlerzeit immer noch am Leben,woraus hervorgeht,daß ich ein zäher Mensch bin. Nicht viele Menschen hätten die Leidensjahre,die mir beschieden waren überlebt.Ich wollte aber gern mit meiner Tochter und meinem inzwischen verstorbenen Schwiegersohn zusammensein,was ich schließlich auch geschafft habe.

Elfriede Fischmann

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

E

- Archiv -

13. 7. 1959

Herrn
Rechtsanwalt F. Pick
United Restitution Organization (URO)

München 8
Maria-Theresiastr. 11

ZS/A-12 - Ho/v.L.

Sehr geehrter Herr Rechtsanwalt !

Für die Übersendung einer auszugsweisen Abschrift aus dem Zeugenbericht Dr.E. Springer über das Gesundheitswesen im Ghetto Theresienstadt möchte ich Ihnen vielmals danken. Wie Sie wissen, nehmen wir Berichte dieser Art jederzeit gerne und dankbar in unsere Sammlungen auf.

Mit vorzüglicher Hochachtung

(Dr.A.Hoch)

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

UNITED RESTITUTION ORGANIZATION (URO)
MÜNCHEN 8 - MARIA-THERESIA-STRASSE 11
TELEFON: 448121 TELEGR.-ADR.: UROCLAIMS

BEI ANTWORT ANGEBEN: P/Rü MÜNCHEN, den 6.Juli 1959

An das
Institut für Zeitgeschichte
München
Möhlstr. 26

Betreff: Krankenberichte Theresienstadt.

Sehr geehrte Herren!

In der Anlage überreiche ich Ihnen zur Kenntnisnahme die Kopie eines Auszuges aus dem Augenzeugenbericht über

"Das Gesundheitswesen im Theresienstadt-Ghetto" von M.U.Dr. Erich Springer, dem früheren Leiter des Krankenhauses in Theresienstadt.

Das Original dieses Augenzeugenberichtes befindet sich unter der Nr. P.III.h. (Theresienstadt) No. 709 bei der "Wiener Library in London.

Institut für Zeitgeschichte
Eingang am: 8. Juli 1959
1 Anlage

Mit vorzüglicher Hochachtung!
UNITED RESTITUTION ORGANIZATION

F. Pick
Rechtsanwalt

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ZS/A-12 - Juden III - Theresienstadt

München, den 2. Juli 1959
P/Bü

Das Gesundheitswesen im Theresienstadt - Ghetto

Auszug aus dem Bericht von M.U.Dr. Erich S p r i n g e r , gewesenem Leiter des Krankenhauses in Theresienstadt.

Original in der Wiener Library in London, unter : P.III.h. (Theresienstadt) No. 709.

1. Plan für die Einrichtung von Theresienstadt .

Die Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Prag, eine SD-Stelle, hat im Oktober 1941 den Plan gefasst, die jüdische Bevölkerung von Böhmen und Mähren an einem Platz zu konzentrieren. Dies wurde im Oktober 1941 der jüdischen Gemeinde in Prag mitgeteilt. Trotz deren Einwendungen, dass Theresienstadt, das Platz für 1o.ooo. Menschen habe, zur Unterbringung von 5o.ooo Menschen ungeeignet sei, wurde der Plan durchgeführt.

2. Einrichtung von Theresienstadt.

Am 24. November 1941 ging ein Vorkommando von etwa 36o Männern, im Alter bis zu 5o Jahren, alle arbeitsfähig, zwecks Vorbereitung der Aufnahme weiterer Transporte nach Theresienstadt, und zwar mit einem Arzt, Dr. Erich K l a p p .

Es wurde eine Planungsabteilung für besondere Aufgaben, z.B. Bau einer Verbindungsbahn zwischen Bohusovice und Terezin, zur Errichtung eines Krematoriums usw. geschaffen.

3. Anfang des ärztlichen Dienstes.

Es wurde sofort eine Revierstube eingerichtet.

4. Weitere Transporte und deren Unterbringung.

Ende November 1941 erfolgte der 1. Transport nach Theresienstadt.

Bis 5. Dezember 1941 waren Männer, Frauen und Kinder in der "Sudeten-Kaserne" untergebracht. Nach Eintreffen eines weiteren Arbeitstransportes von 1.ooo arbeitsfähigen Männern (4.12.1941) wurden Frauen und Männer getrennt.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

5. Tätigkeit des ärztlichen Dienstes.

Gleich bei dem 1.Transport musste der ärztliche Dienst eingesetzt werden. Es wurde versucht, die Wäsche im Militär-Lazarett sterilisieren zu lassen. Das wurde jedoch abgelehnt und gleichzeitig darauf hingewiesen, dass solch ein Ansinnen strafbar sei.

Die 1.Beinoperation musste mit einem "Fuchsschwanz", der von einem Handwerker geliehen wurde, im ehemaligen Militärhospital vorgenommen werden.

Das Gesundheitswesen beschäftigte etwa 4.ooo Menschen.

Im Januar 1942 wurde der 1. Abtransport von etwa 1.ooo Personen bestimmt. Es wurde sofort eine Ärztekommission gebildet, um Transportunfähigkeit festzustellen, da Transportunfähigkeit vom Abtransport befreite. Deswegen traten viele Simulanten auf. Es wurde künstlich Fieber erzeugt, Gelbsucht und Appendizitis vorgetäuscht. Es war ein 2-stufiges Verfahren eingerichtet. Gegen die Entscheidung der 1.Ärztekommission konnte bei einer 2. Ärztekommission Beschwerde eingelegt werden, die dann endgültig entschied. Dieses Verfahren wurde aber bald überflüssig, da die SS einem Dr. Reinis allein die Befugnis gab, über die Transportunfähigkeit zu entscheiden. Ein Dr. Schick ist der einzige Überlebende aus dem 1.Transport, der in Riga und Auschwitz war.

6. Einrichtung des Krankenhauses.

Es wurden folgende Abteilungen eingerichtet:

chirurgische Abteilung,
interne Abteilung,
chronische Abteilung,
Frauenabteilung,
Ohren-Abteilung
Augen-Abteilung
urologische Abteilung
Hautabteilung und
psychiatrische Abteilung

später wurde noch eine Baracke für septische Fälle der chirurgischen Abteilung aufgestellt.

Das Zentralspital (ohne psychiatrische Abteilung) hatte 1.ooo Betten und eine Roentgen- und Herzstation.

Die

chirurgische Abteilung (mit 5 Fach-Chirurgen) hatte212 Betten,

interne Abteilung - 21o Betten,

Gynäkologische Abteilung - 7o Betten,

urologische Abteilung - 63 Betten,

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Chirurgische Abteilung	-	5o Betten,
Augenabteilung	-	5o Betten,
Hautabteilung	-	45 Betten,
neurologische Abteilung		3o Betten.

Den Rest bildeten die Infektionsabteilung und einige Betten der psychiatrischen Abteilung.

Im August 1942 wurden 235 Geisteskranke in einem Sondertransport aus Theresienstadt abtransportiert.

7. Krankengeschichten.

Es wurden ganz genaue Krankengeschichten geführt, die häufig von der Lagerkommandantur angefordert wurden.

IM NOVEMBER 1944 HATTE DIE KOMMANDANTUR ANGEORDNET, DASS ALLE UNTERLAGEN, DIE AUS DIE ZEIT VON 1941 BIS 1944 (OKTOBER) BEZUG HATTEN, ALSO AUFZEICHNUNGEN JEDER ART, STATISTISCHES MATERIAL, KRANKENGESCHICHTEN, OPERATIONS-PROTOKOLLE USW. ABZULIEFERN SEIEN. KRANKENGESCHICHTEN VON KRANKENGESCHICHTEN WURDEN VERBRANNT.

Nur einige Hefte von Operationsaufzeichnungen sind noch heute im Besitz des Herrn Dr. Erich S p r i n g e r.

8. Epidemien

Es waren 4 grosse Epidemien. Anfangs gleich eine

Scharlach-Epidemie, dann
Abdominaltyphus,
Encephalitis und
Flecktyphus.

Letzterer wurde erst am 2o.April 1945 eingeschleppt.

9. Tuberkulose.

Durch die Lebensbedingungen war naturgemäss Theresienstadt ein Herd für Tbc-Erkrankungen, abgesehen davon, dass aus den aufgelösten Spitälern Tbc-Erkrankte von aussen nach Theresienstadt kamen.

In Oktober 1944 wurden alle Tbc-Kranken, einschliesslich Ärzten und Pflegern mit einem Transport weggebracht.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

10. Lagerapotheke.

Es war eine Lagerapotheke vorhanden, die ihren Bestand aus der Apotheke in Roudnice ergänzen konnte.

11. Behandlung ambulanter Kranken.

Für die Behandlung der Patienten, die nicht in das Krankenhaus gebracht werden mussten, standen Blockärzte zur Verfügung.

Im Jugendheim waren Kinderärzte.

Es gab auch eine allgemeine Ambulanz, die von praktischen Ärzten geleitet wurde und von Patienten aufgesucht wurde, die über ihre Krankheit noch keinen Bescheid wussten.

12. Hilfsspitäler.

Ausserdem waren Hilfsspitäler für Stoffwechselkrankheiten, Nervenkrankheiten und Kreislaufstörungen vorhanden. Ausserdem 4 grosse Alters- und Siechenheime mit 3.000 bis 4.000 Patienten, ein Kinderspital, ein Säuglingsheim und Kriechlingsheim.

13. Schwangerschaftsunterbrechungen.

Seit April 1942 wurden auf Anweisung des SD viele hunderte, ja tausende von operativen Eingriffen, öfters auch in der zweiten Schwangerschaftshälfte, vorgenommen. Der SD ordnete Reihenuntersuchungen von Frauen an, um die Schwangerschaft festzustellen. Diese Methode wurde aber später nicht mehr durchgeführt.

Es hatte Spezialerlaubnis zum Austragen eines Kindes gegeben, doch erinnert sich der Verfasser nur an einen Fall, und es lebte denn auch nur ein einziges Kind, das in Theresienstadt gesäugt und auch dort geboren wurde.

Die anderen Frauen wurden entweder mit ihren Kindern abtransportiert oder noch als Schwangere in Transporte eingereiht.

Kinder unter einem Jahr wurden zeitweilig von Transporten zurückgehalten, später mussten jedoch auch die Säuglinge mit den Transporten Theresienstadt verlassen.

14. Kindertransport aus Bialistok.

Im August 1943 kamen 1.200 Waisenkinder, deren Eltern vor den Augen dieser Kinder erschossen worden waren, aus Bialistok nach Theresienstadt. Diese Kinder wurden nach der Entlausung vollkommen isoliert untergebracht. Das Pflegepersonal und die Ärzte (alle aus Theresienstadt) mussten diese Isolierung teilen. Nach einigen Wochen wurde dieser Transport, einschliesslich Ärzten und Pflegepersonal nach Auschwitz gebracht.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

15. Medizinische Instrumente und Apparate.

Interessant ist aus dem Bericht, dass die Ärzte ihre

Ordinationseinrichtungen,
Röntgenapparate,
Höhensonnen,
Diathermieapparate

nach Theresienstadt mitnehmen durften. Auf diese Weise verfügte die Allgemeinheit, Krankenhaus, Ambulanz usw. teilweise über die modernsten Apparate und Instrumente.

F. Fick

Institut für Zeitgeschichte — Archiv

Deportation

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ZS/A-12

In Memoriam

STADTARCHIV STUTTGART

JEWS IN STUTTGART (GERMANY) BEFORE THEIR DEPORTATION TO THE EAST, 1941

"May the Father of mercies, who dwelleth on high in his mighty compassion, remember those loving, upright and blameless ones, the holy congregations, who laid down their lives for the sanctification of the divine Name, who were lovely and pleasant in their lives, and in their death were not divided; swifter than eagles, stronger than lions to do the will of their Master and the desire of their Rock. May our God remember them for good with the other righteous of the world. . . . ."

(Requiem from the Hebrew Daily Prayer Book, probably composed soon after the First Crusade in 1096 when a large number of Jewish communities in Germany were destroyed).

Institut für Zeitgeschichte / Archiv

EIN GEDENKBLATT FÜR MEINE ELTERN

UND ALLE OPFER DER TYRANNEI

1933 - 1945

Von Hans Sternheim

"Und mich ergreift ein längst entwöhntes Sehnen
Nach jenem stillen, ernsten Geisterreich,
Es schwebet nun in unbestimmten Tönen
Mein lispelnd Lied, der Äolsharfe gleich,
Ein Schauer fasst mich, Träne folgt den Tränen,
Das strenge Herz, es fühlt sich mild und weich;
Was ich besitze, seh' ich wie im Weiten,
Und was verschwand, wird mir zu Wirklichkeiten."

Dies ist die letzte Strophe der "Zueignung", die Johann Wolfgang von Goethe seinem "Faust"-Drama voranschickt. Als fast Fünfzigjähriger nahm er die Arbeit an der unvollendeten Tragödie wieder auf und zur gleichen Zeit gebar sein Genius dieses Widmungsgedicht, in dem er auch seiner Jugendjahre gedenkt. Und wenn der Dichter in ihm sagt:

"Der Schmerz wird neu, es wiederholt die Klage
Des Lebens labyrinthisch irren Lauf,
Und nennt die Guten, die, um schöne Stunden
Vom Glück getäuscht, von mir hinweggeschwunden ..."

dann schildert er die Stimmung, aus der die nachfolgende Rückschau entstanden ist. Vielleicht strömten diese schönen Worte in die Seele des Dichters als er die Wälder und Felder, in die Weimar eingebettet war, durchstreifte. Jene anmutigen Lande, wo viele Jahrzehnte später das Konzentrationslager Buchenwald gelegen war, hinter dessen Drahtverhauen so viele ihre Seelen verhauchten ...

Diese Erinnerungen schildern die Jahre meiner Eltern Rudolf und Helene Sternheim geb. Thalheimer auf deutscher Erde und in der bitteren Fremde. Wie wohl bin ich mir bewusst, dass ein Gedenkblatt für sie allein keinen Platz finden könnte in der Leidensgeschichte der deutschen Juden, die doch so viele tausende umschliesst! Und wie schmerzlich ist die historische Gewissheit, dass die Räder der Diktatur Millionen von Juden in ganz Europe zermalmte ... Allein ich empfinde irgendwie, dass das Leben und Endschicksal meiner Angehörigen prototypisch sind für die Ganzheit der Opfer unseres Volkes. Und deshalb ist dieser Beitrag ein "El Mole Rachamim" für alle unsere Toten. Wo immer sie aus geordneter bürgerlicher Existenz und Pflichterfüllung in ein einzig darstehendes Gruppenschicksal gerissen wurden - es macht keinen Unterschied! Sie alle starben als Juden und als die Opfer einer dämonischen menschlichen Verirrung. Wenn ich denn meiner Eltern hier gedenke, so umschliesst meine trauernde Rückerinnerung gleichzeitig alle Toten unserer Gemeinschaft. Deshalb mag auch mancher Leser in diesen Lebensbildern seine eigenen Lieben wiedererkennen.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

I

Der nachfolgende Bericht stützt sich auf Briefe meiner Eltern aus den Jahren 1939, 1940 und 1941, amtliche Dokumente, sowie persönliche Erinnerungen. Eine "Geschichte der Bensheimer Juden" von Ludwig Hellriegel wurde ebenfalls dankbar herangezogen. Letzte Botschaften durch das Rote Kreuz empfing ich noch im Jahre 1942, nachdem auch Amerika's Eintritt in den Krieg den Postverkehr mit Deutschland beendete.- Viele, viele Jahre ruhte dieses Briefbündel in meinem Schreibtisch und ich wagte nicht, dieses Vermächtnis zu berühren. Aber als ich diese Briefe schliesslich doch einmal wieder durchblätterte, da erblickte ich in ihnen eine Chronik der verurteilten Judengemeinschaft und hörte ihren verwehenden Hilferuf aufs neue ....

Mein Vater wurde in dem kleinen Dörfchen Ergste in Westfalen geboren, wo schon seine Vorväter zur Welt gekommen waren. Er entstammte einer Familie von acht Kindern, von denen vier, wie er und seine Frau selbst, ein Opfer des grossen Mordens wurden. In treuer Erinnerung seien ihre Namen hier genannt: Tilla Mayberg Wwe., Meta Wehrizek Wwe., sowie Klara Jacobi, alle geb. Sternheims. Mit ihnen gingen in den Tod: Tilla's Kinder Paul und Else Mayberg und Klara's Gatte Sigismund. Weiter kamen ums Leben: Wilhelm Sternheim, meines Vater's jüngster Bruder, und seine Frau Selma, ebenso deren einziges Kind Hilde mit Ehegatten Walter Franke. Mit Ausnahme von Meta und Klara wurden alle von Hagen i. W. aus deportiert. Dort hatte man sie in der Potthofstrasse kaserniert wo auch die im Juni 1895 eingeweihte Synagoge mit ihren zwei hohen Türmen stand. Meines Vaters ältester Bruder Alfred wurde im hohen Greisenalter nach Oranienburg verschleppt, überlebte aber alle Drangsale und unsagbaren Leiden und kehrte im Jahre 1945 nach seinem zertrümmerten Wohnsitz Hagen zurück, wo er ein Jahr später die Augen schloss. Mit Dankbarkeit erinnere ich mich, dass es mir vergönnt war, ihm und seiner ihn treu pflegenden nichtjüdischen zweiten Frau in schwerer Hungerszeit Lebensmittelpakete zu senden. Auch schickte ich ihm meinen "Tallith", den ich so oft in meiner amerikanischen Gemeinde getragen, da, wie er mir mit zitternder Hand geschrieben hatte, seine Gebetbücher und sein Gebetmantel verbrannt waren. In ihm wurde er zur letzten Ruhe gebettet.

Die Gattin eines schon früher verstorbenen Bruders Louis, Frau Justine Sternheim, überstand die Hitlerjahre mit ihren beiden Töchtern in Frankreich. Sie lebt jetzt, beinahe 90 Jahre alt, im Jüdischen Altersheim Köln-Ehrenfeld und ist die Seniorin der Überlebenden.- Auch Klara's zwei Töchter entkamen der Katastrophe. Eine von ihnen erduldete allerdings mit ihrem christlichen Gatten die Leiden des Konzentrationslagers.- Meta's Enkelin wurde als junges Mädchen von Holland deportiert und von einem zum anderen Lager verschleppt bis am Ende des Krieges für sie die Befreiungsstunde schlug.- Alfred's Sohn und Tochter aus erster Ehe konnten rechtzeitig auswandern.

II

Im letzten Jahrhundert hatte das Dörfchen Ergste zeitweilig eine ansehnliche jüdische Gemeinde, deren Mitglieder fast ausschliesslich dem Viehhandel angehörten. Als die Juden in Preussen im Jahre 1812 bürgerliche Namen annehmen mussten, da wählten meine Ahnen den Namen "Sternheim", fasziniert von einem damals vielgelesenen Roman mit dem Titel "Das Fräulein von Sternheim". Mein Grossvater Abraham war für einige Zeit Vorstand der jüdischen Gemeinde. Seine Gattin Dorothea war ebenfalls eine geborene

Institut für Zeitgeschichte ... Archiv

Sternheim und ihre Verheiratung besiegelte also eine Verwandten-Ehe. Sie starb in jungen Jahren.- Allein mein Grossvater muss seinen Gemeinsinn auch dadurch bewiesen haben, dass er bürgerlichen Vereinigungen im Dorfe angehörte. Ich erinnere mich, gehört zu haben, dass er ein Mitlied der Feuerwehr war, und diese mag eine Kapelle gehabt haben. Brachte doch mein Vater neben seinem poetischen und musikalischen Talent auch ein Erbstück in Form einer Flöte mit in die Ehe, auf der er, wenn er guter Laune war, den "Ergster Parademarsch" zu spielen pflegte. Er versuchte sich, nach dem Gehör, auch auf dem Klavier und war ein leidenschaftlicher Leser. - Als er 1914 zum Militär eingezogen jedoch später wegen Krankheit wieder entlassen wurde, da bewies er als Zivilist, dass er ein ganzer Mann und Patriot war. Fast während des ganzen Weltkrieges arbeitete er als freiwilliger Krankenpfleger in einem Militärlazarett in meiner Heimatgemeinde Bensheim a.d.Bergstrasse. Noch heute sehe ich ihn, wie er in seinem weissen Mantel die Verwundeten betreute. Vom einfachen "Gemeinen" bis zum Oberarzt - jeder brachte dem jüdischen Helfer, der mit seinem gepflegten Bart und seinen klugen Augen beinahe selbst wie ein Doktor aussah, Dankbarkeit und Hochachtung entgegen. Und wenn seine genesenden Pflegekinder schliesslich durch das Städtchen humpeln konnten, dann lud er sie in sein Haus ein und war beglückt, wenn sich unter ihnen ein "Westfälinger" befand.- Beruflich war mein Vater Reisender für eine von meinem Onkel Max Thalheimer zu grosser Blüte entwickelten Mützenfabrik, die Hunderten von Bensheimern Arbeit und Brot gab. Mangels Rohware schloss diese während des Ersten Weltkrieges.

Max Thalheimer's Tochter Cecile heiratete einen charmanten jungen Mann, Albert Blumenfeld, der einer in ganz Europa bekannten Impresario-Familie gleichen Namens entstammte. Mit drei anderen jungen Gemeindemitgliedern liess er sein Leben auf den Schlachtfeldern.... Ein anderer junger Jude von Bensheim erkrankte schwer während seines Militärdienstes und starb in seiner Heimatstadt am Ende des Krieges. Es ist mir nicht bekannt, ob man deren Namen, die, soviel ich mich erinnere, vom Städtischen Ehrenmal man entfernt hatte, wieder dort eingesetzt hat. Das schon erwähnte Bensheimer Gedenkbuch erwähnt hiervon nichts. Allein was mich in ihm sehr beeindruckte war die Feststellung zu den berüchtigten Tagen im November 1938, dass "an all diesen Aktionen" sich auch in starkem Masse die "Öffentlichkeit" beteiligt hatte und dass "selbst Frauen und Kinder" dabei wahrgenommen wurden. Alle jüdischen Bensheimer Männer, unter ihnen mein Vater, wurden damals in das Lager Buchenwald abgeschoben und die Verzweiflung trieb zwei Ehefrauen in den Freitod.

Auch die geschäftliche Tätigkeit meines Vaters erhielt durch Pflichtgefühl und Freundlichkeit ihr Gepräge. Viele seiner Kunden aus dem Westen Deutschlands waren nicht nur Abnehmer sondern auch gute Freunde, die manchen Sommertag in meinem Elternhaus als Gäste verbrachten. Das alles liegt nun so weit zurück, allein es gehört zum Charakterbilde eines aufrechten Mannes.- Er ging oft zur Synagoge und, ohne orthodox zu sein, war doch auf seine Art ein frommer, weltaufgeschlossener Jude. Allein eine bescheidene wenn auch in ihrer Art bemerkenswerte Rolle spielte mein Vater in der angesehenen Landgemeinde zur Zeit der Purim- und Simchas Thora-Bälle. Dann war Rudolf Sternheim ganz in seinem musischen Element. Er studierte den Kindern von ihm verfasste Couplets ein, zu denen er die Musik damals beliebter Operettenschlager verwendete. Die Melodien der "Dollarprinzessin" sind mir von solcher Gelegenheit im Gedächtnis geblieben.

So wie er die Menschen liebte, so war mein Vater auch den Tieren zugetan. Er war ja ein Sohn der westfälischen Heide, und diese Eigenschaft

Institut für Zeitgeschichte München

darf auf sein Grosswerden auf ländlicher Scholle zurückgeführt werden. So hatten wir für lange Jahre immer gleich zwei Hunde, die sein alles waren. Einen dieser treuen Vierbeiner, so erinnere ich mich gut, nannte er in westfälischem Plattdeutsch oft "Köpken". So war alles an meinem Vater schlicht und echt, und auch die christliche Bevölkerung würdigte dies.

Während zwei seiner Bruder beim Viehhandel blieben, den sie, denn schon damals gab es eine jüdische Abwanderung in die Städte, von Hagen aus betrieben, wendeten sich sein jüngster Bruder und mein Vater selbst dem mehr "gehobenen" Kaufmannsstande zu. Ich weiss nicht mehr, wo er "in die Lehre ging", aber es ist mir wohlbekannt, dass er um die Jahrhundertwende als "junger Mann", wie man damals zu sagen pflegte, bei der angesehenen jüdischen Tuchhandlung Berg in Worms a. Rhein tätig war. Und dort lernte er meine Mutter kennen, die als junges Mädchen bei ihrer in Worms verheirateten Schwester Amalie Loeb zu Besuch weilte. Diese konnte beinahe vier Jahrzehnte später der Katastrophe entfliehen und starb in Buenos Aires bei ihren Kindern.- Amalie's Sohn Hans konnte mit seiner Frau den Häschern der Gestapo in Frankreich entgehen und sein Leben retten. Er schrieb mir schon kurze Zeit nach Frankreich's Befreiung, dass er sich vergeblich bemüht habe, etwas über das Los meiner eigenen Lieben zu erfahren. Wie tief der Schock, den die Überlebenden erlitten haben, war, das geht aus meines Vetter's Erwähnung von Oradour-sur-Glane hervor, dessen Bevölkerung von der Waffen-SS als eine Vergeltungsmassnahme mit Haus und Hof verbrannt worden war. Ein französisches Lidice!- Max Thalheimer, der schon erwähnte einzige Bruder meiner Mutter, durfte, als der Senior meiner Familie mütterlicherseits, ebenfalls friedlich die Augen schliessen. Er starb, umhegt von seiner Familie, hochbetagt in Los Angeles.

Um auf die Begegnung meiner Eltern in Worms zurückzukommen: In der alten Reichsstadt entwickelte sich bald die schlichte Liebe des Westfälingers mit seinem präzisen hochdeutschen Dialekt zu dem süddeutschen Judenmädchen, das ein unverfälschtes "Bensheimerisch" sprach. Das hinderte den jungen Liebhaber aber keineswegs, seine Zuneigung in bestem Deutsch auch schriftlich zum Ausdruck zu bringen.- Bevor meine Eltern in den Lagertod geschickt wurden, übergaben sie einer jüdischen Frau, die im benachbarten Auerbach in Mischehe lebte und dadurch eine Chance hatte, die Katastrophe zu überleben, einige für das einzige Kind bestimmte Dokumente. Unter ihnen befanden sich ihr Testament, eine Menu-Karte von meiner Barmitzwah, die mein Jungenbild trug und - eine Ansichtskarte mit dem Wormser Dom im Lichte des Mondes. Mein Vater hatte diese meiner Mutter gesandt, und in seiner bemerkenswert schönen Antiqua-Steilschrift schrieb er auf ihr das sicherlich von ihm verfasste nachfolgende Gedicht nieder, das er sehr förmlich einleitete. Es heisst hier:

"Sehr geehrtes Fräulein!
Ihrem Wunsche gemäss, erhalten Sie die gewünschte Dichtung:

Es leuchtet mir Dein Bild entgegen,
Wie Nacht's der silbre Mondenschein,
Ich ruf auf allen meinen Wegen,
Ich denke Dein, gedenke mein.

Mit freundlichen Grüssen
Rudolf Sternheim"

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Doch das Nazi-Regime war gründlich. Auch die in Mischehe lebende Freundin entging der Deportation nicht. Aber sie überlebte, und es gelang ihr später, mit ihrem Gatten nach Amerika zu kommen. Dort hat sie den letzten Wunsch meiner Eltern getreulich erfüllt... In einem ihrer Briefe schrieb die Helferin meiner Lieben das folgende: "Ja, ich habe Ihnen vieles von ihren lieben Eltern zu erzählen und so eine Frau wie ihre liebe Mutter war findet man selten. Sie war eine Frau mit einem goldenen Herzen. Ich habe selten so gute Menschen gesehen wie Ihre lieben Eltern". Am Tage ihrer Deportation lieferten meine Eltern ihre letzte karge Barschaft ab, alleine sie vergassen nicht, dieser Frau, die Ihnen so treulich beigestanden hatte, etwas Geld zuzustecken. Ihr Name war Hermine Bitzer.

III

Meine Mutter war in ihrer Geburtsstadt Bensheim überall bekannt und beliebt. Für die Bevölkerung war sie "Thalheimer's Lenche", und noch in meinen Studienjahren habe ich diese trauliche Ansprache gehört. Ihre Eltern waren Hermann Thalheimer, der von Offenbach a. Main zugezogen war, und Emma Baumgarten aus Odenkirchen im Rheinland. Die Eheschliessung fand 1863 in Bensheim statt. Es war ein glücklicher Lebensbund. Meine Grosseltern waren fleissige Leute. Ihnen gehörte eine Gastwirtschaft, "Zur Bretzel" genannt, und in einem oberen Stockwek des Hauses begannen sie, Kappen anzufertigen. Vier Mädchen und ein Junge entstammten dieser Ehe, und es war der Sohn, der, wie schon erwähnt, aus der bescheidenen Heimwerkstätte später eine moderne Mützenfabrik entwickelte. Um eine Wirtschaft und eine Werkstatt zugleich zu betreiben, dazu musste man sicherlich fleissig sein! Und meine Grosseltern brachten es auch zu einigem Wohlstand. Ich kann mir ihre Kinder, meine Mutter unter ihnen, vorstellen, wie sie Kappen nähten oder den Bürgern den Bergsträsser Wein einschenkten. Sicherlich liegen die Wurzeln der Beliebtheit, deren sich die ganze Familie erfreute, in der engen Beziehung, die sich nun einmal zwischen Wirt und Gast herausbildet.- Meinen Grossvater mütterlicherseits habe ich nicht gekannt, wohl aber meine Grossmutter, die hochbetagt in meinem Elternhause starb. Sie war eine echte, muntere Rheinländerin, die Klavier spielen konnte und aus gutem jüdischen Hause kam. Grossvater Abraham, väterlicherseits, war auch meine guter Freund. Er genoss sein "Altenteil" bei seinen Söhnen in Hagen, und so manche Ferienstunde verbrachte ich mit ihm in seinem Zimmer, wo er patriacharlisch in seinem Lehnsessel sass und eine lange Pfeife rauchte. Eine innige Liebe verband mich mit meinen Ahnen, denen von ihren zahlreichen Kindern tiefe Hochachtung entgegengebracht wurde.

Helene Thalheimer, meine Mutter, hatte alle die grundlegenden guten Eigenschaften ihrer Eltern geerbt. Gottesfurcht, Fleiss und Bescheidenheit waren die Marksteine ihres Charakters, der sie dazu befähigte, ein echtes "esches chajil" zu werden. Ich möchte sagen, dass Bescheidenheit der hervorragendste Zug ihrer Persönlichkeit war. Ihr Leben gehörte ihrem Gatten, mir und ihrer Familie. Für sich selbst hatte sie keine Ansprüche; allein wenn man sie brauchte, war sie auch mit ihren bescheidenen Mitteln zur Stelle. Brachte eine Nichte ihr ein Pfund Kaffee zu ihrem Geburtstage, dann war sie hochbeglückt. Kamen die Herbstfeiertage heran, dann pflegte sie immer zu sagen, dass der Jaum Kippur ihr "schönster Tag" im Jahre sei. Dann sass sie vom frühen Morgen bis zum letzten Schofarruf auf der Empore unserer stattlichen Synagoge und fastete und betete für uns alle. An diesem Tage war sie aller Hausarbeit ledig und hatte einen wirklichen und feierlichen Ruhetag.- Aber wir hatten nichts zu befürchten, wenn wir am Festausgang hungrig waren. Denn ein gutes Mahl wartete auf uns alle nachdem

wir "angebissen" hatten, und ich ehre auch meine Mutter, wenn ich ihre Kochkunst rühme. Es war nicht so leicht im Anfang, den norddeutschen Gatten mit süddeutschen Gerichten zu befriedigen, allein sie lernte mit Liebe alle die neuen Rezepte. Am Freitagabend fehlten weder der "Berches" auf der schlichten Tafel noch die Sabbathkerzen. Und wenn Blitze das Firmament zerrissen und der Donner im Himmelsdome rollte, dann versprach die Tefilloh auf dem Tische Schutz gegen alles drohende Ungemach.- Diese schlichte Landjüdin mit dem guten Herzen war die Freundin von allen. - Ich erinnere mich an eine jüdische Hausiererin, die mit ihrem schweren Bündel auf dem Rücken nach Bensheim zu kommen pflegte und nie vergass, sich bei meiner Mutter etwas auszuruhen. Dann sassen die beiden Frauen bei einer Tasse Kaffee zusammen und unterhielten sich aufs beste. Eines Tages fragte ich in meiner jugendlichen Unschuld den müden Gast, warum denn nicht ihr Mann dieses schwere Wandergewerbe betreibe. Die Antwort war rührend in ihrer Schlichtheit. Sie schleppte ihre Waren an der Bergstrasse herum, so sagte sie, damit ihr Mann zu Hause "lernen" könne.... Allein meiner Mutter Menschenliebe und Anteilnahme erstreckten sich nicht nur auf Juden. Die katholischen Schwestern des kleinen Bensheimer Hospitals kamen, auch wenn niemand in der Familie krank war, immer bei "Thalheimer's Lenche" vorbei um eine Stunde zu verplaudern. Ganz gewiss vergassen aber diese würdigen Frauen nicht, sich zur Pessachzeit "ihre Matze" in meinem Elternhaus abzuholen. In dieser Gabe steckte so etwas wie ein überreligiöses Ritual... Diesen guten Nonnen hatten wir alle viel zu verdanken. Sie waren ausgezeichnete Pflegerinnen, und sie haben mir als Jungen manchen "bösen Finger" geschickt geheilt.- Ja, Vater und Mutter hatten gute Herzen. Als der Gatte einer Schwester meiner Mutter frühzeitig starb, da gaben sie der jungen Witwe ein neues Heim. Sie, meine Tante Klara, teilte Freude und das Leid in unserer Familie bis zum bitteren Ende. Diese für die damaligen Verhältnisse etwas kapriziöse Frau, die schon damals Zigaretten rauchte(!), war mir besonders zugetan. Nie versäumte sie, mir "Purimgeld" zu geben und stets hielt sie mein "Marktgeld" bereit, wenn Jahrmarkt war mit allen seinen Wundern für ein kindliches Gemüt. Wenn bei solcher Gelegenheit der "wahre Jakob" der Menge seine Waren aufredete, dann erhielt ich meinen ersten kostenlosen Unterricht in "Massenpsychologie".

Kurz nach Kriegsende wurde mein Vater schwer krank. Eine sofortige Operation war notwendig. Als ich der Fahrbahre voraneilte, um im Hospital seine bevorstehende Einlieferung anzukündigen, da sah ich in der Türe des Operationszimmers einen schlanken, blonden Burschen stehen, dessen Arm im Gipsverband ruhte. Die Krankenschwester fragte ihn, ob der erwartete Patient auch s e i n Vater sei, und zu meinem begreiflichen Erstaunen traf ich in dieser ernsten Stunde einen Namensvetter, der ein Sohn des Dramatikers Carl Sternheim war. Der Junge war ein Schüler der damals weitaus bekannten "Odenwaldschule" im benachbarten Oberhambach, wohin die deutsche intellektuelle Elite ihre Kinder zu schicken pflegte. Im nahen Heppenheim, an den Rebenhügeln der Bergstrasse, wohnte damals der Religionsphilosoph Martin Buber.- Die Situation gestattete es nicht, zu erforschen, ob ich einem unbekannten Seitenspross der einst so grossen "Sternheim"-Familie gegenüberstand. Unser Hausarzt, ein Dr. Vogel, rettete meinem Vater das Leben.

Am 1. Februar 1945 wurde ein Erich Isaac Salomon, der aus Worms stammte und irgendwie am Leben geblieben war, wegen Erkrankung seiner Hände in dieses Hospital eingeliefert, wohin ihn die Gestapo aus dem Bensheimer SD-Gefängnis überwiesen(!) hatte. Der arme Mann wurde aber, wie der Historiker Hellriegel berichtet, von tausend Ängsten geplagt und der erwähnte

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dr. Vogel versuchte, ihn zu beruhigen und zu vergewissern, dass er von den Häschern schon längst vergessen worden sei. "Die haben jetzt andere Sorgen", so sagte der Mediziner. Allein, unser ehemaliger Hausarzt wusste dem klinischen Todesboten ein Leben anzuringen, doch dem Sensemann in der Uniform des berüchtigten Sicherheits-Dienstes gegenüber war seine Kunst machtlos. Am Morgen des 24. März wurde Salomon, sicherlich einer der letzten wenn nicht der letzte Jude im Bezirk, wieder verhaftet. Am gleichen Tage wurde er mit elf anderen Häftlingen den nahen Kirchberg hinauf zur Erschiessung getrieben. Mit eigener Hand mussten die Todgeweihten ihr Grab schaufeln. Dann starben sie alle.... Unter den Gemordeten befanden sich zwei Franzosen und ein Holländer. Drei Tage später war für Bensheim der Krieg zu Ende. Amerikanische Truppen hatten die Stadt besetzt, die so anmutig am Fusse eines Hügels liegt. So wurde dieser Kirchberg, der im Frühling im Blütenschmuck der Mandelbäume schimmert und an dessen sanften Hängen zur Herbstzeit die Trauben reifen, ein tragisches Mahnmal, das in die weite Rheinebene blickt....

IV

Im Frühjahr 1939 sah ich meine Angehörigen zum letzten Male. Von Stuttgart waren wir herübergekommen, und es war ein trüber Tag, trüb wie unsere Seelen. Nur zögernd ging mein Vater mit mir eine hügelige Gasse hinauf, von derem Plateau man die Trümmerpyramide unseres ehemaligen Gotteshauses sehen konnte. Anlässlich seiner Niederbrennung in der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 und der Plünderung jüdischen Eigentums schrieb das "Bergsträsser Anzeigeblatt", dessen Mitarbeiter ich einst war, dass alles dies als "ein Ausbruch der Stimme des Volkes" erscheinen musste, dass "die Psyche des deutschen Volkes.... in eine gewaltige Erregung versetzt" wurde, die "sich.... zu einer Psychose steigerte, wie sie Deutschland seit langer Zeit nicht empfunden hat". In Wirklichkeit sagt der naive Chronist hiermit, dass das Volk in eine echte Geisteskrankheit (Psychose versus Neurose) verfallen war, verschwieg aber, dass das Pogrom auf höheren Befehl vom SS-Sturm Bensheim ausgeführt wurde.

Wir alle hatten bei diesem Abschied nicht geahnt, dass ein Scheiden für immer angebrochen war.- Dann kamen unsere Anfangsjahre in Amerika mit harter, ungewohnter Handarbeit und die unaufhörliche, erfolglose Suche nach jemandem, der den alten Eltern eines unbekannten Flüchtlings zur Auswanderung verhelfen würde. Dazu kamen die schicksalsschwere "hohe Nummer" des Amerikanischen Konsulats und unsere eigene Mittellosigkeit. Bald darauf überrannte Hitler Europa, und die Rettungsmöglichkeiten schrumpften für die Zurückgebliebenen immer mehr zusammen. Allein deren Optimismus und Zukunftsvertrauen waren grösser als meine eigenen Hoffnungen. Dieser Glaube gab ihnen die Kraft, für einige Zeit wenigstens an ein Wiedersehen mit uns zu hoffen. Allein, es ist so schmerzlich, aus den Briefen meiner Eltern die immer mehr schwindende Hoffnung herauszulesen. Ihr letzter Brief, datiert vom 16. November 1941, erwähnt das Wort "Auswanderung" nicht mehr.... Mein Vater schliesst dieses Schreiben mit folgenden Worten: "Liebe Kinder, macht Euch um uns keine Sorgen, wir alle stehen in Gotteshand, der liebe Gott wird uns nicht verlassen. Wir sind Gottlob gesund und haben Gottvertrauen".- Und meine Mutter endet ihre Nachschrift mit dem Satz: "Samstag s.G.w. werde ich besonders an dich, mein lieber Hans, denken und gebe dir auf das schöne Bildchen Euch allen einen Geburtstagskuss....". Sie meinte den 22. November 1941.

Im März dieses Jahres traf meine Angehörigen ein besonders schwerer Schlag: sie wurden amtlich gezwungen, ihr eigenes Häuschen, das einen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

schönen Garten hatte, zu räumen und, zusammen mit den Eheleuten Jacob Rosenfelder, in ein altes Gebäude in der winkligen Hintergasse zu ziehen. Dieses Haus gehörte schon der jüdischen Gemeinde als diese noch in ihren Anfängen war und diente damals als Synagoge und Schächterswohnung. Ich selbst habe in ihm noch Religionsunterricht erhalten und in dem kleinen Betsaal an den Werktagsgottesdiensten teilgenommen. Nun aber hatte es für so viele Jahre leer gestanden und war in einen verwahrlosten Zustand geraten. Die alte "Juddeschul" war bei der Bevölkerung wohl bekannt.... Und trotz allem verloren meine Eltern auch in dieser düsteren Gasse nicht alle Hoffnung, obwohl sie durch die Jahre mit finanziellen Sorgen und Krankheiten zu kämpfen hatten. Wie schwer muss sie schon die plötzliche kollektive Deportation aller benachbarten badischen Juden im Oktober 1940 ins französische Lager Gurs getroffen haben! Nur wenn dringende Umstände es notwendig machten, getrauten sie sich aus ihrer armseligen Behausung auf die Strasse, wo jeder Bürger den alten Leuten mit dem Judenstern auf der Brust vorsichtig aus dem Wege ging. Hier darf ich aber eines langjährigen Dienstmädchens, Anna Heiligenthal mit Namen, gedenken, die in diesen Terrorzeiten es wagte, von ihrem kleinen Odenwalddorf aus ihrer alten "Herrschaft" im Elend einen Besuch zu machen.

Unsagbar schwer aber, wie schon die vorausgegangenen Jahre waren, die letzten hoffnungslosen Monate in der einstigen Heimat müssen Martyrium gewesen sein. Mein Vater scheint damals besonders seelisch gelitten zu haben. Wie sehr vermisste er seinen Garten mit den Rosensträuchern, den Fruchtbäumen und den Gemüsebeeten, die auch für die tägliche Nahrung so viel bedeuteten! Nun hörte man nicht mehr in der Stille der Nacht den dumpfen Aufprall eines überreifen Apfels, die Vogel zirpten nicht mehr in der Morgenfrühe und die Abendkühle nach einem schwülen Sommertag war in der Gassenenge Erinnerung geworden.... Wohl der einzige tröstende Lichtblick in diesen dunklen Tagen waren unsere Briefe aus fernem Land.... Und doch waren meine Lieben nicht ganz einsam. Da waren ja die treuen Rosenfelders im Haus, mit denen man viele Stunden verbrachte, und ab und zu kam einer der wenigen Leidensgenossen, die noch in Bensheim wohnten. In einem seiner Briefe beneidete mein Vater die jüdischen Männer, die am Strassenbau oder in einer Ziegelei arbeiteten. Allein der alte Mann war hierzu nicht mehr fähig, doch half er meiner Mutter, wo immer er konnte, getreulich mit der Hausarbeit.

Und wenn in diesen letzten Jahren die jüdischen Feiertage herankamen, dann senkte sich ein besonderer Glanz auf das Elend der Verfemten. Zutiefst rührend sind die Berichte meines Vaters, in denen er diese Festtage schilderte. Eine tiefe Tragik durchdringt seine Briefe, in denen er von Rosch Haschono und Jaum Kippur spricht.- Zu Anfang der Gewaltherrschaft besuchte mein Vater einmal eine alte Verwandte, die in seinem Heimatsdörfchen zurückgeblieben war. Von ihr erfuhr er, dass sich dort noch eine Thorarolle der längst erloschenen Landgemeinde befand, und er brachte diese in sein eigenes Heim. Ich habe ihn oft zu bewegen versucht, diese Rolle einer der damals noch bestehenden grösseren Gemeinden zu übergeben, allein er wollte sich von ihr nicht trennen. Mein Vater sagte, dass er anlässlich seiner Barmitzwah im Jahre 1888 aus ihr vorgelesen habe. Wenn nun in diesen letzten Leidensjahren auf deutschem Boden die "Hohen Feiertage" herankamen, dann verwandelte sich das Ghettohaus in ein Gotteshaus. Am 13. Oktober 1940 schrieb mir mein Vater das folgende: "Der Jaum Kippur ist uns um 100% leichter gefallen, nachdem wir Euren lieben Brief erhielten. Wir haben, die liebe Mutter und ich, sehr gut gefastet, wir haben den ganzen Tag andächtig gebetet und ist uns der Tag wirklich ein Genuss gewesen. Ich hatte mein altes Sefer aufgestellt und haben wir in frommer Andacht vorzüglich

gefastet. Tante Klara hat mittags schon aufgehört, Mutter und ich haben von Freitag abend 5 Uhr bis Samstag abend 7.20 gefastet und auch viel für Euch, liebe Kinder, gebetet".- Diese Andachtstunden wiederholten sich noch in 1941 und 1942, allein sein Versöhnungstag war der letzte im Leben meiner Eltern. Am 25. September 1942, vier Tage nach Jaum Kippur, wurden sie mit meiner Tante Klara nach Theresienstadt deportiert. Dann füllte sich der Kelch zum Rande....

Der alte Hausrat und meines Vater's Thorarolle blieben einsam zurück. Mit nichts zogen sie in die unbekannte Fremde und drei Tage später umgaben sie die Wallgräben der alten, ehemalig österreichischen Festungsstadt. Ob der Rest der Bensheimer Juden zu gleicher Zeit in den Tod gesandt wurde, das weiss ich nicht.- Ein städtischer Beamter aber löschte in diesen unheilvollen Tagen die bürgerliche Existenz meiner Eltern, die Jahrzehnte lang in Bensheim gewohnt hatten, vollends aus. Unter einem falschen Datum setzte er hinter ihre Namen den Vermerk "Nach Breslau verzogen".- Meine Eltern und meine Tante trafen mit dem "Transport XVII/I, 1251, 1252 und 1253" am 28. September 1942 im Konzentrationslager Theresienstadt ein. Dort erlitten den Hungertod im Jahre 1943: Klara Spanier, am 6. April, Helene Sternheim am 23. Mai und Rudolf Sternheim am 29. Mai.- Ich verdanke diese Mitteilung dem Repatriation Department (Tracing Section) der Ministry of Social Welfare der Tschechoslowakischen Regierung. Diese amtlichen Auskünfte wurden mir schon unter dem 21. Mai 1947 erteilt.- Der Jüdische Ältestenrat des "Ghettos Theresienstadt" - wie es in der Amtsprache des "Dritten Reichs" benannt wurde - hatte die ihm aufgezwungene Pflicht der Häftlingsregistrierung gewissenhaft erfüllt. Und so musste ich, tragisch wie es klingt, dankbar dafür sein, dass meine Angehörigen im Elend des "Ghettos" und nicht in den Gaskammern ihr Ende fanden.

Danken aber möchte ich in dieser späten Stunde der Tschechoslowakischen Regierung, welche das primitive, vervielfältigte Formular mit den Todesdaten meiner Lieben taktvoll mit den folgenden Worten einleitete: "With reference to your inquiry we regret we have to give you the following information".

In der Heiligkeit des "Kaddisch"-Gebetes traten nun die Schatten meiner toten Lieben wieder in eine neue, religiöse Wirklichkeit und damit wurden sie eingebettet in das uralte gottesdienstliche Brauchtum des jüdischen Volkes und in die Gebete, die wir an den Sabbathtagen in vielen jüdischen Gemeinden zur Erinnerung an unsere Märtyrer sagen. Ich denke hier besonders an den Nachruf, der mit den Worten "Av Horachamim" beginnt und der in meiner "Congregation Anshe Chessed" in Somerville während des Sabbathmorgen-Gottesdienstes feierlich vorgebetet wird. Dieses Gebet wurde, wie ich zu wissen glaube, zur Zeit der Kreuzzüge in unsere Liturgie eingegliedert und erinnert an die vielen jüdischen Gemeinden, die um diese Zeit in weiten Teilen Europa's durch Schwert und Feuer vernichtet wurden.- Und nun hatte sich in unseren Tagen dieses Opfer wiederholt, ein Massenmord, der einzig in der Geschichte dasteht.

V

Was ich von den letzten Tagen meiner Angehörigen im Exil weiss ist wenig, aber authentisch. Die erste Nachricht von ihrem Heimgang erhielt ich zu Anfang Mai 1945 von Frau Hermine Schweich geb. Spanier, die, wie schon früher in Deutschland, auch in Theresienstadt Fürsorgeschwester war, aus dem Flüchtlingslager Belmont in Montreux (Schweiz). Diese Frau war zu Anfang Februar 1945 mit 1200 anderen Juden aus Theresienstadt in die Schweiz evakuiert worden. Als der Untergang des "Dritten Reiches" besiegelt war,

Institut für Zeitgeschichte Archiv

versuchten einige seiner Funktionäre, und besonders die Vertreter und Mitwirkenden an der "Endlösung", sich ein Alibi zu verschaffen und verhandelten mit internationalen Hilfsorganisationen zwecks Freikaufung von Juden in den Konzentrationslagern. In einigen wenigen Fällen gelang es auf diese Weise, Juden zu retten. Riesige Summen wurden dafür aufgebracht. Der oben genannte Transport aus Theresienstadt kam am 7. Februar 1945 in der Schweiz an. Nach der "New York Times" war er durch Verhandlungen des Schweizer Staatsrats Jean Marie Musy mit Heinrich Himmler ermöglicht worden. Hinter dieser Rettungsaktion stand, wie die "Times" damals meldete, "the executive council of the Union of Orthodox Rabbis of the United States". Die Wochenschrift "Aufbau" in New York veröffentlichte damals Auszüge von den Namen der Evakuierten, und es war mir nach einer langen Suche und vielen Umwegen schliesslich möglich, mit Frau Hermine Schweich Kontakt zu machen. Sie war die Schwägerin meiner schon erwähnten, verwitweten Tante Klara, die mit meinen Eltern zusammen nach Theresienstadt im Jahre 1942 deportiert worden war. Dort wurde meine Tante von Hermine Schweich bis kurz vor dem Ende gepflegt. So trafen sich im Konzentrationslager zwei Frauen, die sich seit Jahrzehnten in Deutschland nicht mehr gesehen hatten und dort reichten sie sich zum Abschied die Hand.- "Voll Hoffnung, dass wir bald befreit würden, waren wir immer. Sicherlich auch die lieben Ihren...." So schrieb mir meine Korrespondentin unter dem 26. April 1945 aus der Schweiz. Sie war damals 67 Jahre alt.

In einem Briefe einer anderen Überlebenden von Theresienstadt, Frau Sara Hess, Baltimore, Md., heisst es: "Ich wohnte mit meiner Familie einen Block von Ihrem Vater weg und zwar war er tätig als Krankenpfleger. Er war ein sehr lieber und guter Mann und versorgte, soweit es ihm möglich war, eine Verwandte von mir...". Eine Schwester meines Vaters, die schon erwähnte Klara Jacobi aus Siegen in Westfalen, war schon vor seiner Einlieferung gestorben, allein deren Gatten Sigismund mag er noch im Elend getroffen haben.

Die treuen Bensheimer Hausgenossen meiner Eltern, die Rosenfelders, wurden von Theresienstadt nach Polen deportiert und endeten dort. In dieser Stunde beuge ich vor ihnen mein Haupt in Ehrfurcht und Dankbarkeit. Wie aus den Briefen meiner damals schon alten Eltern hervorgeht, hatten die Rosenfelders in der verwahrlosten Bleibe des Ghettohauses in der Hintergasse alles getan, um ihnen das Leben zu erleichtern.

VI

Und so wurden alle diese Einzelschicksale Symbole für den Aufstieg und Untergang von weiten Teilen der europäischen Judenheit. Nie wird dieser Opfergang vergessen werden, wurde er von den Hammerschlägen der Geschichte doch in das Weltgewissen eingemeisselt. Und in allem Leide empfinden wir tiefe Dankbarkeit dafür, dass ein gütiges Geschick uns hat überleben lassen. In unserer Existenz sehen wir einen Beweis für die physische und metaphysische Unzerstörbarkeit Israels. Diesen Gedanken bringt auch die Pessach-Haggada zum Ausdruck. Es heisst hier: ...."In jedem Zeitalter stehen Boshafte gegen uns auf uns zu verderben, doch der Heilige, gelobt sei Er, rettet uns aus ihrer Hand".

Vor einiger Zeit sandte mir die Stadt Stuttgart ein würdiges Gedenkbuch für ihre gemordeten jüdischen Bürger. In seinem Bildteil fand ich eine Aufnahme von der ersten Klasse der ehemaligen Jüdischen Schule, und da sah ich mein Töchterchen Edith im Schmucke seiner langen Zöpfe... Es ist dasselbe Kind, das am 8. März 1939 mit mir und seiner Mutter Else geb.

Institut für Zeitgeschichte, München

Osterberg von Stuttgart über die Kehler Rheinbrücke in die Freiheit Frankreich's flüchtete, das nun selbst eine Mutter von vier Kindern ist und unsere Familientraditionen weiter trägt.- So darf auch ich in einem höheren Sinne sagen: "Am Jisroel chay" - das Jüdische Volk lebt!

Ich möchte nur hoffen, dass ein Dachauer Lagerkamerad von Konstanz, der seinen Sohn an diesem Tage an die Grenze begleitet hatte und den ich zufällig auf dem Kehler Bahnsteig traf, sein Kind später in Amerika wiedersehen durfte.

Die Nachfahren in aller Welt werden sich ihrer gemordeten Brüder und Schwestern, solange es ihnen vergönnt ist, mit Schmerz erinnern. Die Toten, Glieder eines Volkes, das durch die Jahrtausende so unsagbar gelitten hat, schreiten nun im Atem der Gottheit durch unendliche Räume, und dort reichen sie auch den ungezählten nichtjüdischen Opfern der grossen Katastrophe schweigend die Hände.- Schon Heinrich Heine hat unter unserem alten Volksschmerz gelitten, und in seinem Gedicht "An Edom!" verlieh er ihm ergreifenden Ausdruck. Mit den folgenden Worten seines Klageliedes möge die vorliegende Einleitung zu den gesammelten Briefen meiner Eltern geschlossen werden:

"Brich aus in lauten Klagen,
Du düstres Martyrlied,
Das ich so lang getragen
Im flammenstillen Gemüt!

Es dringt in alle Ohren,
Und durch die Ohren ins Herz;
Ich habe gewaltig beschworen
Den tausendjährigen Schmerz.

Es weinen die Grossen und Kleinen,
Sogar die kalten Herrn,
Die Frauen und Blumen weinen,
Es weinen am Himmel die Stern'.

Und alle die Thränen fliessen
Nach Süden im stillen Verein,
Sie fliessen und ergiessen
Sich all' in den Jordan hinein.

Nachtrag:

Von meiner Gattin Seite erlitten den Opfertod: ihre Tante, Frau Bella Abraham Wwe. geb. Loewi aus Bamberg, deren Tochter Deutschland verlassen konnte, sowie Grosscousine Selma Reis aus Augsburg.- Meiner Frau Mutter, Frau Lina Osterberg Wwe. geb. Loewi wanderte, wie eine andere Tochter mit ihrem Gatten, nach Amerika aus.

Institut für Zeitgeschichte, Archiv

Literaturnachweis:

Ludwig Hellriegel: "Geschichte der Bensheimer Juden", Bensheim, 1963

Gerald Reitlinger: "Die Endlösung.- Ausrottung der Juden Europa's 1939-1945." München, 1964

New York Times: "First Jewish Convoy Reaches Swiss Haven". February 8, 1945

Hans Sternheim: "Erinnerungen und Ausblick". Feiertagsschrift der Israel. Kultusvereinigung Württemberg und Hohenzollern, Stuttgart, März 1964

Stadt Hagen i. W.: "Gedenkbuch zum tragischen Schicksal unserer jüdischen Bürger". Hagen i. W., 1961

Anmerkung des Verfassers:

Die in diesen Erinnerungen erwähnten Briefe meiner Eltern wurden im Original dem Leo Baeck Institute, 129 East, 73rd Street, in New York, N.Y. übergeben. Mögen sie in der Obhut dieses Archivs, zusammen mit vielen anderen erläuternden Dokumenten, zeitgenössiger und künftiger historischer Forschung dienen.

Mögen sie, darüber hinaus, von den Freuden, Leiden und dem in frommer Resignation erduldeten Ende eines ehemaligen deutschen Landjudenpaares künden, von Menschen, die als Juden gelebt und als Juden gestorben sind.

Möge ihr und ihrer Leidensgenossen Andenken ein Segen für unsere ganze Gemeinschaft sein - jetzt und immerdar!

Somerville, New Jersey
76 North Gaston Avenue

Im März 1965

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-12 / 29

Juden III – Deportation

- Archiv -

14.12.57

An die
Zentralwohlfahrtsstelle
der Juden in Deutschland e.V.
z.Hd. Herrn Dr. B. Simonsohn
F r a n k f u r t / M a i n
Hebelstrasse 17 III.

ZS/A-12 - Ho/v.Z.

Sehr geehrter Herr Dr.Simonsohn!

Für den uns freundlicherweise überlassenen Zeugenbericht über einen Deportationstransport von Stettin möchten wir Ihnen verbindlich danken.

Der Bericht hat uns erneut bestätigt, wie wichtig es ist, dass die zeitgeschichtliche Forschung neben den Originaldokumenten die Erfahrungs- und Erlebnisberichte beteiligter und wissender Zeugen bei ihren Arbeiten berücksichtigt. Es wird Sie interessieren, dass wir aus diesen Erwägungen heraus im Institut eine eigene Abteilung "Zeugenschrifttum" eingerichtet haben, auf deren Vervollständigung wir besonders bedacht sind, und die zur Zeit bereits an die 5000 Aussagen und Aufzeichnungen umfasst.

Wir würden es daher dankbar begrüssen, wenn Sie uns auch in Zukunft gelegentlich derartige Materialien zur Verfügung stellen könnten. Mit einer Reihe anderer jüdischer Institutionen stehen wir deswegen bereits in Verbindung.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Hoch

(Dr.A.Hoch)

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ZS/A-12 / 30

Juden III – Deportation

ZENTRALWOHLFAHRTSSTELLE DER JUDEN IN DEUTSCHLAND e.V.

Fernsprecher: 44 68 97
Konten:
Bankhaus Brinkmann, Wirtz & Co., Hamburg
Postscheckamt Hamburg 37 28

GESCHÄFTSSTELLE
~~Hamburg 13, den~~
~~Rothenbaumchaussee~~

Frankfurt/Main, den 21.Novbr. 1957

An das
Institut für Geschichte der Neuzeit,
M ü n c h e n

Hebelstr. 17 III.
Unser Zeichen:
Dr.S./Kf.

Sehr geehrte Herren!

Beifolgend übersenden wir Ihnen einen Bericht, den einer der wenigen Überlebenden des Deportationstransportes von Stettin, im Jahre 1946, verfasst hat.
Wir nehmen an, daß dieser Bericht für Sie von Interesse ist.

Wir begrüßen Sie

mit vorzüglicher Hochachtung!
ZENTRALWOHLFAHRTSSTELLE

Dr. B. Simonsohn
(Dr.B.Simonsohn)

Zuständigkeitshalber weitergeleitet an das Institut f.Zeitgeschichte.

Mü.,4.12.57

Historisches Seminar der Universität München
[signature]

Institut für Zeitgeschichte
Eingeg. am: 5. Dez. 1957
Tgb.-Nr. Ka
Ho
2. R

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Juden III – Deportation

A b s c h r i f t

Lieben!

In Nachfolgenden will ich versuchen, Euch allen wenigstens einen kleinen Überblick von unseren Erlebnissen in den letzten 5 1/2 Jahren zu geben. Natürlich ist dieses nur bruchstückweise möglich, denn man hat in diesen 5 1/2 Jahren so ungeheuer viel erlebt, daß man ein ganzes Buch schreiben müßte, um auch nur das Wesentlichste zu berichten. Gerade als Arzt habe ich noch mehr das Grauenhafte sehen und erleben müssen als viele andere. Andererseits wieder bin ich davon überzeugt, daß nur mein Beruf mir die Chance gab, diese Zeit überleben zu können.-

Wie Ihr alle wißt, wurden wir am 12.2.40 evakuiert. Abends erschien in jeder jüdischen Wohnung eine Abteilung Gestapo und verlas einen Befehl, daß wir innerhalb von 8 Stunden Deutschland verlassen müßten. Freundliche wie die Herren waren, wollten sie uns die Gelegenheit geben, diesen Befehl ausführen zu können; großzügig bekamen wir die Erlaubnis, einen Handkoffer mitzunehmen. Wir wurden zum Güterbahnhof geschafft, und am 13.2. mittags verließen wir Stettin in der Richtung Lublin. Es war grausam kalt, besonders schlimm für die vielen alten Leute, beide Altersheime mußten diesen Weg des Elends gehen. Jeder erhielt am Bahnhof einen Zementsack Lebensmittel. Da es aber auf der ganzen Reise – 4 Tage lang – keinen Tropfen zu trinken gab, könnt Ihr Euch unseren Zustand vorstellen. Wir hatten schon die ersten Toten und unter den Alten auch die ersten Geistesgestörten. In Lublin wurden wir nach SS-Art empfangen und mit Geschieße und Geprügel in ein ca. 2 km entferntes Lager getrieben. Bei dem schnellen Aussteigen waren eine ganze Anzahl ohne Schuhe und mußten nun den Weg bei ca. 35 Grad Kälte auf Strümpfen machen. Die mitgenommenen Koffer wurden uns in Lublin natürlich gleich abgenommen. Die Stettiner wurden dann auf drei kleine Orte verteilt, und in den dortigen Ghettos zusammengefercht. Ein Teil unserer Alten wurde in Lublin gleich ins jüdische Krankenhaus gebracht – ca. 2oo – und dort bald durch den Tod erlöst. Darunter Frau Freitag, Herr Glaser, Frau Keibel, Ehepaar Katz (Leihaus), Herr Meiring, Frau Apotheker Fonfe und viele viele mehr. Viele verloren durch Erfrierung ihre Gliedmaßen, darunter ein kleines Mädel, daß in Stettin zur Schule gegangen war, und dem beide Hände und Füße amputiert werden mußten. In den Ghettos, wo unsere Freunde vegetierten, hielt der Tod eine reiche Ernte. Fleckfieber, Entbehrungen jeglicher Art und Typhus sorgten dafür. Wir können natürlich nicht alle Namen aufzählen, aber wenn Ihr an bestimmten Interesse habt, geben wir Euch so weit wie möglich jederzeit gerne Auskunft. Händel, Gabali, Fonfe, Gabriel starben in Piaski. Dr. Meier, Dr. Rothols, Dr. Hendelsohn und fast alle unsere Alten in Glusk. Aber alle, die in diesen Orten gestorben sind, haben wenigstens noch ein natürliches Ende gefunden und wurden noch auf jüdischen Friedhöfen beerdigt. März 1942 begannen die sogenannten Aussiedlungen. Es wurden Transporte zusammengestellt, von denen man nie wieder etwas gehört hat. Unter den ersten die fortkamen, waren Frau Hill, Frau Haendel, Hanffs, Frau Riess, Else Fliess..... Sie sind sicher in den Vernichtungslagern gekommen, deren es in Polen genügend gab. Das war der Anfang vom Ende. Immer mehr wurden die Juden gesammelt und fortgebracht. Den Höhepunkt erreichte diese Methode im Oktober 1942. Nun wußte man auch schon, wohin es ging, in die Gaskammern und dann in den Ofen. Beim letzten Transport von Piaski waren Crons, Lewinneks und Staplers, die sich diesen Qualen nicht mehr aussetzen wollten, und freiwillig ihrem Leben ein Ende machten.

Wir kamen damals von unserem Aufenthaltsort Bychawa, wo ich ein Fleckfieberkrankenhaus leitete, und wo es uns persönlich im Vergleich zu den anderen doch ganz gut ging. Hier war Flater mit einer Gruppe Stettiner gewesen und hatte als Arzt gearbeitet, aber war schon mit seiner Familie in ein Arbeitslager gegangen. In diesem Orte waren viele Tausends von Juden zusammengetrieben und jeder wußte, was kommen mußte.-

In der Nacht vor dieser Aussiedlung gelang es uns mit ca. 1oo Personen uns zu verstekken (ebenso Dombrower mit Schwester, Paul Bauchwitz, Mela Senger und Frau Eva Suesskin). Nachts umstellte die SS den Ort. Im Morgengrauen gelangten die Henker in den Ort und man hörte überall schießen und verzweifeltes Schreien. Wie Vieh trieb man die Menschen zusammen, die Familien wurden auseinandergerissen, was noch kräftig und arbeitsfähig war, wurde für das KZ eingeteilt. Alte, Frauen und Kinder kamen sofort in die Gasläger. Nachdem wir aus dem Versteck herauskamen, bot sich uns ein grauenhaftes Bild, überall Leichen und Leichen. Auf dem jüdischen Friedhof in ganzen Bergen, darunter viele, die noch lebten. Ich selbst holte noch unter den Toten ein lebendiges Baby heraus. Im jüdischen Krankenhaus lagen sämtliche Kranken tot in ihren Betten – Kopfschuß. Von den vielen 1oo Stettinern, die in diesem Ort waren, waren außer den schon erwähnten nur no

die Familie Muetzen Heymann übrig geblieben. Durch große Bestechung wurde erreicht, daß in diesem Ort ein Arbeitslager errichtet wurde, ähnlich dem, in welchem Flater war Im November wurden nur in Flators Lager alle Frauen und Kinder umgebracht, darunter auch Flators Schwestern, seine Frau und sein Junge. Unser Lager blieb von diesem Schic sal noch verschont. Erst im Mai des nächsten Jahres wurde unser Lager "aufgelöst". Nac ihrer Methode erschienen die Mörder im Morgengrauen. Das Lager wurde umstellt und die Menschen wie auf einem Sklavenmarkt gemustert. Von den ca. 1200 wurden ungefähr 300 in ein anderes Lager überführt, darunter die noch übriggebliebenen Stettiner. Grausige Szenen unter dem Rest. Männer mußten Gräber schaufeln, Frauen und Kinder sich ausziehe ebenso die schwächeren Männer, und dann begann das "Umlegen". Da die Munition nicht ausreichte, schlug man die Frauen mit Äxten nieder, den Kleinkindern zerschlug man die Köpfe an einer Mauer - man kann und will nicht auf Einzelheiten eingehen, sie sind zu grausig, wozu auch das Herz noch schwerer machen. Glaubt mir, selbst ein Dante wäre nicht imstande, alles zu schildern, was wir miterleben mußten.-
Keine Fantasie kann sich vorstellen, was Wirklichkeit war. Die Menschen fanden ein Vergnügen darin, ihre Opfer in bestialischer Weise zu quälen und ganze Methoden wurden ausgearbeitet, einen Mord auf Stunden auszudehnen.-
Der Rest kam, wie gesagt, in ein anderes Lager, dem sein Ruf schon vorausging. Es war Budzy, ein Arbeitslager der Heinkel-Flugzeugwerke. Die Menschen lagen dort in Pferdeställen eng aneinander gepreßt auf Pritschen ohne Strohsäcke und ohne Decken. Bei schwerster Arbeit war die tägliche Brotration 190 Gramm, das sogenannte Essen, die "Suppe" bestand aus verwelktem Salat und anderen Gemüseabfällen und einigen wenigen ungeschälten Kartoffeln. Alles ungewaschen, um dem Essen durch den Dreck die notwendige Würze zu geben. Hungerödeme waren natürlich an der Tagesordnung. Wenn Kranke zu mir ins Revier kamen und nicht sehr schnell wieder gesundeten, betätigte sich die SS als Ärzte, holten die Kranken aus dem Revier haraus und erschoß sie. Überhaupt nahm das Morden kein Ende. Paul Bauchwitz wurde hier aufgehängt. Als Vorarbeiter hatte er eine große Gruppe unte sich: 3 Männer rissen aus und angeblich hat er diese 5 Minuten zu spät gemeldet. Geflohene, die man erwischte, hing man im kältesten Winter nakt an den Füßen auf und behandelte sie in einer nicht zu beschreibenden Weise. Wurden sie ohnmächtig, so begoß man sie mit Wasser, und sobald sie wieder zu sich kamen, wiederholte sich die Prozedur bis zum endlichen Tod.
Und so schleppte man uns von Lager zu Lager. Noch hatten wir das einzige Glück, alle drei zusammen zu sein, wie auch Eva Suesskind, Frau Senger und Dombrowers mit uns zusammen waren. Im Oktober 1944 schlug dann auch für uns die bittere Trennungsstunde. Ich kam nach Gross-Rosen bei Breslau, ein Steinbruchlager. Täglich mußte ich 12 Stunden im Steinbruch arbeiten, ohne auch nur eine Sekunde sich recken zu dürfen. Von früh bis spät hagelte es Schläge und genau nach zwei Tagen war ich KO - ofenreif. Durch viel Glück und Rafinesse gelang es mir noch, dem Ofen zu entwischen und als Spezialschlosser auf Transport nach Buchenwald zu kommen. Und wie das Schicksal wollte, in Buchenwald traf ich einen jüdischen Kameraden, der in Stettin häufig Gast in unserem Kegelclub war, Loewenberger aus Nürnberg. Da er schon seit 1936 dort war - also zur "alten Garde" gehörte, konnte er mir in vielen Dingen behilflich sein, ebenso waren noch 2 Stettiner da, die mich in wirklich kameradschaftlicher Weise unterstützten.
Die Transporte dauerten meistens 8 Tage, Verpflegung bekam man für 2 Tage mit, die übrigen Tage mußte man eben hungern. Dazu kam, daß man in einem solchen Lager nichts anbekommt; eine fadenscheinige Jacke, eine zerrissenen Hose, darunter ein kurzes Hemdchen, daß war außer Holzschuhen die gesamte Kleidung, der gesamte Besitz. Wie glücklich war man denn, wenn man ein Taschentuch, da eine Unterhose "besorgt" bekam, denn der November war auf dem Ettelsberg schon sehr kalt und wenn man nach seiner Arbeit manchmal noch 6 - 7 Stunden auf dem Apellplatz stehen mußte, war man völlig erstarrt.
Ich wurde dann aber bald als Arzt in der Ruhrbaracke eingesetzt. Leider bestand die ärztliche Tätigkeit aber nur darin, den Tod der Kranken feststellen zu müssen. Stellt Euch eine große Holzbaracke vor, ungeheizt nur mit langen Pritschen vier Stockwerke übereinander, keine Stroksäcke und nur eine dünne Decke, Verpflegung vollkommen unzureichend, fast nichts zu trinken, keine Medikamente. Dann kamen die Kranken schon in einem solchen Zustand an, daß Rettung fast immer unmöglich war. Durch das Räumen der Lager im Osten wurden die Verhältnisse von Tag zu Tag schlimmer. In einer Baracke wurden 2 - 3000 Meeschen zusammengefercht. Essen wurde immer weniger. Es war die reine Hölle. Wie oft unterhielten wir uns darüber, daß, wenn noch einer von uns dazu kommen sollte, diese Verhältnisse zu beschreiben, kein Mensch in der Welt uns glauben würde und könnte. Auf Einzelheiten will ich in diesem B ief nicht eingehen, es würde zu weit führen. Genug - Ende Februar meldete ich mich als Arzt in ein kleines Lager, das angeblich sehr gut sein sollte.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Nur 400 Menschen waren dort, aber die Zustände! Die Ernährung bestand dagaus tagein nur aus einer Steckrübersuppe, ohne Fett und Salz gekocht, dazu ein kleines Stückchen Brot, das häufig genug ungenießbar war, so verdorben, daß selbst Häftlinge es nicht mehr essen konnten und es vergraben mußten. Die einzige Freude für uns waren die täglichen Flugzeugangriffe. Mit Phantastischer Sicherheit wurden die Bewachungsgebäude beschossen, während das Lager niemals getroffen wurde.
Die Amerikaner kamen näher und näher. Wir hatten uns unter größter Gefahr einen Empfänger gebastelt, und hörten nun mit atemloser Spannung jede Nacht die Berichte. Eines morgens plötzlich Alarm. Man trieb uns in Gewaltmärschen Tag und Nacht in Richtung Tirol. Von den 400 Mann wurden, weil sie nicht mehr mitkommen konnten, 250 erschossen. Endlich bei Füssen im Allgäu hatte ich einen Kameraden soweit, daß er mit mir zusammen die Flucht reskierte. Sie gelang und wir versteckten uns hoch in den Bergen. Nach wenigen Tagen sahen wir zu unserer unaussprechlichen Freude amerikanische Panzer tief unten im Tal. Heruntergerast, befreit sein und wieder Mensch - es war ein Traum - Mit einer solchen Herzlichkeit und Kameradschaft wurden wir empfangen. Glaubensgenossen und alle anderen - sie taten für uns, was sie nur konnten. Wir wurden vollgepumpt mit allen guten Dingen und Essen. Na, Ihr werdet Euch ja vorstellen können, wie uns zu Mute war. Nur die Ungewißheit, was aus meinen Liebsten geworden war, bedrückte mich, und so machte ich mich nach wenigen Tagen gleich auf den Weg, und zog durch ganz Deutschland nach Stettin. Und auf diesen Märschen erlebte ich das größte Wunder der Welt, denn es gab in Deutschland keine Nazis und hat es auch nie gegeben. Alle Menschen die ich sprach waren selbstverständlich immer Antifaschisten gewesen. In Stettin G.s.D. traf ich meine Schwiegereltern an, die auch hier Schwerstes durchgemacht hatten und durch die Schnelligkeit des Kriegsablaufes vor der Vernichtung gerettet worden waren. Nun warteten wir voller Unruhe auf Vera und Evi. Die beiden waren im Oktober 1944 nach Auschwitz gekommen, und hier gelang es Vera schon nach einigen Tagen, mit dem Kinde nach Ravensbruck weitertransportiert zu werden. Hier waren die Lebensbedingungen die gleichen, wie ich Euch schon schilderte. Sie arbeiteten unter Riesenentbehrungen täglich 12 Stunden in einer Fabrik von Siemens, auch das Kind, denn wenn die Kleine es nicht geschafft hätte, wäre die Trennung unabwendbar gewesen, und was das noch zum Schluß bedeutet hätte, brauche ich nach allem nicht zu erzählen. Jeden Morgen um 5 Uhr Apell, bis abends ohne Ruhe arbeiten, und dazu Essen gleich Null, keine richtige Unterkunft und immer die Glut aus den feurigen Schloten des Krematoriums vor den Augen. Tag und Nacht war der Himmel erhellt von diesem feurigen Rot des Schreckens und der Vernichtung. Trotz Krankheit und hohem Fieber arbeitete Vera immer weiter. Und dann wurde auch dieses Lager geräumt. Die SS trieb sie weiter. Aber die Russen waren schneller. Sie holten sie ein, und auch für sie war die Stunde der Freiheit gekommen. Sie erreichten noch das internationale Sammellager, wo Vera dann zusammenbrach, und viele Wochen an einer schweren Lungenentzündung liegen mußte. Wir wußten in Stettin von nichts, waren ohne jegliche Nachricht in voller Angst und Sorge. Endlich im Juli kamen sie zurück. Wir waren alle halb wahnsinnig vor Freude und können dem Schicksal nicht genug dankbar sein, wie es uns behütet und beschützt hat. Außer uns dreien werden von den Stettinern wohl nur noch Frau Eva Suesskind, Frau Dombrower, Frau Baden und Frau Meyer leben. Beide letztere haben das Schicksal ihrer jüdischen Männer teilen müssen.
Heute ist der 1. Januar 1946. Wir sitzen alle zusammen in Berlin, in der kleinen Wohnung von Leopold Klein, der sich in den ganzen Jahren versteckt gehalten hat, und dessen ganze Familie, Frau, Kind, Mutter und Schwestern auch in Polen umgekommen sind. Wir sind wieder Menschen geworden. Zwar hatten wir in Stettin schon ein gutes Leben. Ich hatte eine Riesenpraxis aber mit einem Schlage war alles, was wir an Bekleidung usw. besaßen, wieder verloren. Wir wurden von Banditen völlig ausgeplündert. Aber wir sind froh und glücklich, wiedxr vereint und gesund zu sein. Alles andere ist nebensächlich. Jetzt hoffen wir, daß das neue Jahr uns unseren einzigen Wunsch erfüllt, bald Freunde wiederzusehen, in der Hoffnung, in der Hoffnung, daß wir alle 5 Bald in Bremerhaven ein Auswanderungsschiff besteigen können, um dieses Land zu verlassen, das uns alle Bitternisse des Lebens bis zur Neige hat auskosten lassen, und in dem wir uns trotz aller schönen Redxn und Verheißungen nie mehr wohlfühlen können. Lieber in Amerika Steine klopfen, als in Deutschland ein bequemes und gutes Leben führen. Ich hoffe aber, daß Euch dieser kurze Bericht interessiert. Vielleicht habe ich Gelegenheit, Euch später einmal über alles ausführlich berichten zu können.-
Viele herzliche Grüße an alle, die uns nicht vergaßen.

gez. Dr. Mosbach

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin Archiv

ZS/A-12 / 34

Juden IV

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Gen. Gouvernement

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Entschädigungsamt, Koblenz.
(Lg. Koblenz)

ZS/A-12, 36

Türke, am 15. 6. 1960/Kl.

Jüdischer IV-Sonderband 15

Dr. J. Kermisz, E. Brand

Die ersten Deutschen Morde und Excesse gegen die Jüdische Bevölkerung in den Besetzten Polnischen Gebieten. (September-November 1939).

Die ersten antijüdischen Excesse und Morde in den besetzten polnischen Gebieten gelangten bisher noch zu keiner erschöpfenden Behandlung in unserer Literatur der jüdischen Katastrophe.[1] Dies erklärt sich daraus, dass die späteren Aktionen der Totalvernichtung in den Schatten stellte die Gewaltakte und Massenhinrichtungen, welche einen mehr sporadischen Charakter zu tragen schienen (sogar der bekannte Forscher Reitlinger ist der Meinung, dass ihnen das Element der Coordinierung fehlte[2]), in Verbindung mit den Kriegsereignissen. Wie aus dem Verlauf von Ereignissen in einer ganzen Reihe jüdischer Gemeinden, welche wir im Folgenden zwecks Illustrierung anführen - auf Grund nicht nur jüdischer Quellen, sondern auch offizieller deutscher Dokumente erhellt, weisen schon die ersten Excesse und Morde viele Elemente der Exterminationspolitik von Juden auf. Zu diesen Elementen zählen Massenplünderungen und Revisionen, Kontributionen und Konfiskationen, mancherlei Torturen, Verschleppungen in Läger, Frauenvergewaltigungen,[3] Schändung von religiösen Kultgegenständen, Verbrennung von Synagogen und Bethäusern,[4] wie auch Verbrennung von jüdischen Häusern und Vierteln usw., schliesslich Austreibungen wie auch individuelle und Massenhinrichtungen.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass die antijüdischen Excesse und Morde eine führende Rolle gespielt haben die sogenannten "Einsatzgruppen" der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes (S.D.), Heydrichs Leute, die im ~~Jahre~~ November 1938 antijüdische Pogromme in Deutschland organisiert haben; diese Leute sind mit Kriegsausbruch als "Einsatzgruppen" und "Einsatzkommandos" auf Lastautos und Motorrädern den Panzerkolonnen des regulären Militärs nachgefahren und organisierten antijüdische Schauspiele und Excesse und sehr oft auch Massenmorde. Es wäre jedoch irrig anzunehmen, dass nur die Männer der S.S. und Polizei diese Arbeit verrichtet haben; es beteiligten sich an ihr auch Wehrmachts-Einheiten, wie z. B. die S.S.-Formationen der 8., 10. und 14. Armee und andere Einheiten, welche dem Oberkomm[ando] ... und die Massenmorde ... Herbst September

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Es unterliegt keinem Zweifel, dass die antijüdischen Excesse und Morde eine führende Rolle gespielt haben. Die sogenannten "Einsatzgruppen" der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes (S.D.), Heydrichs Leute, die im ~~Jahre~~ November 1938 antijüdische Pogromme in Deutschland organisiert haben; diese Leute sind mit Kriegsausbruch als "Einsatzgruppen" und "Einsatzkommandos" auf Lastautos und Motorrädern den Panzerkolonnen des regulären Militärs nachgefahren und organisierten antijüdische Schauspiele und Excesse und sehr oft auch Massenmorde. Es wäre jedoch irrig anzunehmen, dass nur die Männer der S.S. und Polizei diese Arbeit verrichtet haben; es beteiligten sich an ihr auch Wehrmachts-Einheiten, wie z. B. die S.S.-Formationen der 8., 10. und 14. Armee und andere Einheiten, welche dem Oberkommandeur Ost unterstanden. Im Radius der XIV. Armee sind die Massenmorde im Monat September durch die „Einsatzgruppe" unter Befehl der Brigadier-General Woyrsch durchgeführt worden.

Am 20. September 1939 gab das Oberkommando der Wehrmacht einen Befehl heraus an die Kommandeure der Militäreinheiten, die Rückkehr von Juden (welcher von einer ganzen Reihe Ortschaften ausgetrieben worden waren) zu vermeiden.5)

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ZS/A-12 / 38/16

Eine der ersten jüdischen Gemeinden, die zur Zeit der deutschen Invasion stark geblutet haben, war Wieruszów (Kreis Wieluń). Während des Einmarsches in das Städtchen schon am 2. Tage nach dem Kriegsausbruch (2. September 1939) haben die Deutschen es von vier Seiten angezündet; infolge der Brände sind 80% der jüdischen Häuser in Flammen aufgegangen. Am nächsten Tage befahlen die Deutschen, dass alle Bürger, ohne Unterschied des Glaubens, sich auf einem Platze nahe der Bahn versammeln sollten. Während des Marsches zur Bahn haben Wehrmachts-Soldaten 17 Juden erschossen. Insgesamt sind ungefähr 50 Juden bestialisch ermordet worden, zwischen anderen Israel Lewi mit Frau und Tochter, Izak und Jakob Lewi mit ihren Frauen, Hefiek Gad mit Frau, Tochter und Schwiegersohn, Jehoszua Trajbe und Frau, Mosze Mozes und Frau, Israel Bresz, Zalman Eizer, Abraham Lewkowicz, Uziel Baumac, Abraham Zejderman u. a. Am 4. September haben die Deutschen einige achtzig Juden auf Autos nach Kępno verladen und von dort nach Nürnberg. Es ist bemerkenswert, dass die Szene des Verladens Wieruszówer Juden auf ein Auto von den Deutschen photographiert wurde; das Bild ist in ~~der~~ einer deutschen Zeitschrift ~~erschienen.~~ erschienen.[6]

Auch Częstochowa war unter den ersten Städten in Polen, die das deutsche Militär besetzt hat. Schon am 3. September 1939 ist das deutsche Militär in die Stadt einmarschiert. Am selben Tage nach 8 Uhr morgens waren die Strassen mit verschiedenen Meldungen der deutschen Militärmacht ausplakatiert. Am 4. September um 11 Uhr vormittag haben die Deutschen in allen Strassen gleichzeitig eine Schiesserei auf die Menschen eröffnet. Auch viele jüdische Häuser sind beschossen ~~ge~~worden. Nach diesem "Vorspiel" haben die Deutschen begonnen, die Menschen von den Strassen und aus den ~~Häusern~~ Wohnungen zu treiben, tausende Menschen sind mit aufgehobenen Händen zu den Plätzen vor der Kathedrale (ul. Katedralna), vor das Kościoł Swiętego Zygmunta (Kloster auf dem Neuen Markt, heute Plac Daszyńskiego), vor die Fabrik von Brass (ul. Strażacka) und zum grossen Platze vor dem Magistrat getrieben worden. Die aufgezählten Plätze waren von Maschinengewehr und bewaffneten Soldaten umzingelt. Stundenlang mussten die zusammengetriebenen Menschen unbeweglich auf

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

waren die Strassen mit verschiedenen Meldungen der deutschen Militärmacht ausplakatiert. Am 4. September um 11 Uhr vormittag haben die Deutschen in allen Strassen gleichzeitig eine Schiesserei auf die Menschen eröffnet. Auch viele jüdische Häuser sind beschossen ~~ge~~worden. Nach diesem "Vorspiel" haben die Deutschen begonnen, die Menschen von den Strassen und aus den ~~XXXXXX~~ Wohnungen zu treiben, tausende Menschen sind mit aufgehobenen Händen zu den Plätzen vor der Kathedrale (ul. Katedralna), vor das Kościoł Swiętego Zygmunta (Kloster auf dem Neuen Markt, heute Plac Daszyńskiego), vor die Fabrik von Brass (ul. Strażacka) und zum grossen Platze vor dem Magistrat getrieben worden. Die aufgezählten Plätze waren von Maschinengewehr und bewaffneten Soldaten umzingelt. Stundenlang mussten die zusammengetriebenen Menschen unbeweglich auf dem Bauche liegen und sie wurden in diesem Zustande von Maschienengewehr-Büchsen und Automaten beschossen. Zwischen den hunderten Erschossenen und Verwundeten waren viele jüdische Opfer. Viele erschossene Juden wur-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-12 / 40

17

den im Hofe der Handwerker-Schule in der ul. Garncarska begraben. An diesem Orte hat man in eine grosse Grube erschossene Menschen zusammen mit Kühen und Pferden, die zufällig während der Schiesserei ebenfalls von den deutschen Kugeln getroffen worden waren, hineingeschleudert. Der 4. September ist in die Geschichte von Częstochowa als "Der Blutige Montag" eingegangen. Unmittelbar nach dem "Blutigen Montag" begann das permanente Peinigen von Juden insbesondere während der Ausführung verschiedener schwerer Zwangsarbeiten. Es begann auch das Hinauswerfen der Juden von ihren Häusern und Wohnungen, wie auch von ganzen Strassenzügen, welche man judenrein machte. Aus diesen Wohnungen haben die Deutschen alles geraubt, was ihnen gefallen hat. Es ist hinzuzufügen, dass schon am 15. September vom Armee-Oberkommando, Der Chef der Civilverwaltung, unterzeichnet: Rüdinger ~~wurde~~ eine Verordnung ~~herausgegeben~~ herausgegeben wurde an die Landräte und Oberbürgermeister betreffs der wirtschaftlichen"Behandlung von Juden", deren Ziel "das völlige Ausschalten der Juden aus dem wirtschaftlichen Leben" sein sollte. 7)

Grosse Verluste haben auch die jüdischen Gemeinden von Sosnowiec und Będzin erlitten sofort nach dem Einmarsch des deutschen Militärs am 4. September. Die Schüsse, welche während des Einmarsches der Deutschen in Sosnowiec in der ul. Ostrogórska gefallen waren, dienten den Deutschen zum Vorwand für das Erschiessen der Juden, die in dieser Strasse wie auch in der ul. Chłodna gewohnt haben. Auch haben die Deutschen in der ul. Ostrogórska Menschen in den Häusern gesucht. Diejenige, welche im Verteck gefunden wurden, sind auf der Stelle erschossen worden. Nach der Besetzung der Stadt haben die Deutschen die ganze Bevölkerung aufgefordert, die Wohnungen zu verlassen. Jüdische Männer sind in die Keller des Rathauses getrieben worden; am nächsten Tage wurden sie in die Hallle der Fabrik Schön überführt, wo sie schwere Torturen zu erleiden hatten. Am 6. September wurde eine Aussonderung durchgeführt, in deren Folge die Handarbeiter befreit wurden, wohingegen die übrigen in das Gefängnis in der ul. Towarowa überführt wurden. Nur ein Teil der Gefangenen kauften sich um eine grosse Geldsumme aus, die übrigen wurden erschossen. Am 7. September wurden die jüdischen Geschäfte ausgeplündert; am 9. zündeten die Deutschen die Synagoge auf Dekerta 16 an; am selben Tage wurde das

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Ostrogórska Menschen in den Häusern gesucht. Diejenige, welche im Versteck gefunden wurden, sind auf der Stelle erschossen worden. Nach der Besetzung der Stadt haben die Deutschen die ganze Bevölkerung aufgefordert, die Wohnungen zu verlassen. Jüdische Männer sind in die Keller des Rathauses getrieben worden; am nächsten Tage wurden sie in die Halle der Fabrik Schön überführt, wo sie schwere Torturen zu erleiden hatten. Am 6. September wurde eine Aussonderung durchgeführt, in deren Folge die Handarbeiter befreit wurden, wohingegen die übrigen in das Gefängnis in der ul. Towarowa überführt wurden. Nur ein Teil der Gefangenen kauften sich um eine grosse Geldsumme aus, die übrigen wurden erschossen. Am 7. September wurden die jüdischen Geschäfte ausgeplündert; am 9. zündeten die Deutschen die Synagoge auf Dekerta 16 an; am selben Tage wurde das Bethaus in Będzin verbrannt, einen Tag zuvor in Katowice.[8)]

In Będzin wurde zusammen mit mit der Synagoge und dem Lehrhaus das jüdische Quartal angezündet, nachdem die ul. Kołątaja, ul. Plebiańska

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

und ul. Szkolna umzingelt worden waren. Die Deutschen haben auf die Menschen, welche sich aus dem Feuer zu retten versuchten, geschossen. Während dieser Aktion sind mehr als 300 Juden erschossen und verwundet worden. Am nächsten Tag hat wieder das Fangen der Juden in den Strassen begonnen: es sind damals einige achtzig Juden gefangen worden, welche in Autos hineingeschleudert und in unbekannte Richtung verbracht wurden; sie sind nie mehr zurückgekehrt.[9)]

Am Tage des Einmarsches der Deutschen in Piotrków Trybunalski (am 5. September) haben sie ~~bis~~ an die 20 Juden erschossen. Am nächsten Tage haben die Deutschen mit Hilfe von Flammenwerfern das ganze jüdische Quartal, welches das Viereck der Strassen Jerozolimska, Perec, Staro-Warszawska (Judengasse) und Zamkowa umfasst, angezündet. Die Juden, welche sich aus den brennenden Häusern zu retten versuchten, wurden auf der Stelle erschossen. Es haben sich blos diejenige gerettet, welche unbemerkt über das schmale "Joischeiw be-seiser" Gässchen in Herrn Barn's Haus, welches ein Tor auf die Zamkowa 13 hatte, laufen konnten. Der Maler Epsztein ist während der Flucht von einer Kugel tödlich verwundet worden. Eine Stunde nach dem Brand sind die Deutschen in das Haus Zamkowa 13 hinein und haben von dort 8 Juden herausgenommen, ihnen zu laufen befohlen und auf sie geschossen. 5 Juden sind sofort umgekommen, nur einer ist wunderbarer Weise gerettet worden. Die Deutschen haben gleich die jüdischen Geschäfte und Privatwohnungen auszurauben angefangen. Sehr viel haben die Juden von der Zwangsarbeit, welche mit Peinigungen und Schlagen bis aufs Blut, oftmals bis zum Verlieren des Bewusstseins, verbunden waren, gelitten. Besondere Drangsalierungen sind an den hohen Feiertagen vorgekommen. Die Deutschen haben ganze Häuser in der Judengasse, auf dem Plac Trybunalski, in der ul. Pilsudskiego und in den Nebengässchen abgesperrt. Es sind Revisionen in den Häusern vorgekommen, während denen man Männer zur Arbeit gesucht hat; während den Revisionen hat man den Juden verschiedene Sachen weggenommen und gleichzeitig hat man öfters die versteckten Männer gefunden, welche grausam geschlagen wurden. Besonders stark hat man die religiösen Juden geschlagen, bei welchen man einen Leibgebetmantel (Talit katan) oder Juden-Hüte fand. Die Bärte haben sie zusammen mit Stücken

Institut für Zeitgeschichte — Archiv

Weise gerettet worden. Die Deutschen haben gleich die jüdischen Geschäfte und Privatwohnungen auszurauben angefangen. Sehr viel haben die Juden von der Zwangsarbeit, welche mit Peinigungen und Schlagen bis aufs Blut, oftmals bis zum Verlieren des Bewusstseins, verbunden waren, gelitten. Besondere Drangsalierungen sind an den hohen Feiertagen vorgekommen. Die Deutschen haben ganze Häuser in der Judengasse, auf dem Plac Trybunalski, in der ul. Piłsudskiego und in den Nebengässchen abgesperrt. Es sind Revisionen in den Häusern vorgekommen, während denen man Männer zur Arbeit gesucht hat; während den Revisionen hat man den Juden verschiedene Sachen weggenommen und gleichzeitig hat man öfters die versteckten Männer gefunden, welche grausam geschlagen wurden. Besonders stark hat man die religiösen Juden geschlagen, bei welchen man einen Leibgebetmantel (Talit katan) oder Juden-Hüte fand. Die Bärte haben sie zusammen mit Stücken Fleisch ausgerissen. Die Mesusoth hat man herunter gerissen und zerschnitten, die gefundenen Gebetsriemen und Bücher hat man zerrissen und

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

und Kitteln

verbrannt. Mit den fortgenommenen Gebetmänteln, Lebgebetmänteln befahlen die Deutschen, sie zum Waschen der Dielen und Scheiben zu benutzen. Für diese Arbeit haben sie befohlen, auch Blätter von Talmud-Folianten und anderen Büchern zu benutzen. Aus den Amszonower Gebetstuben auf der ul. Progska hat man am Rosch ha-schanah (Neujahrstage) 29 Betende herausgeholt, welche mörderische Schläge bekamen und nach langen Peinigungen in Konzentrations-Lager nach Deutschland verschickt wurden. Zwei Tage vor dem Versöhnungstage haben einige Offiziere und eine grössere Anzahl Soldaten vollständig die Inneneinrichtung der Synagoge und des Lehrhauses demoliert.[10)]

Sofort nach dem Einmarsch der Deutschen in Chmielnik (am 5. September) hat ein deutscher Tank sogleich ein Feuer von Maschinengewehren auf den jüdischen Polizisten (von der Bürger-Miliz) Wolf Moszkowicz, welcher mit der weissen Armbinde in der ul. Pińczowska Wache gehalten hat, eröffnet und ihn wahrlich in Stücke zerrissen. Am Abend ist viel deutsches Militär angekommen, welches sich in der ganzen Stadt verbreitet hat. In derselben Nacht sind im grossen Lehrhaus folgende führende Gemeinde-Mitglieder festgehalten worden: der Rakower Raw R. Eliezer Epsztein, der Raw von Chęciny mit seinem Schwiegersohn, welcher sich zufällig beim Rakower Raw befunden hat, Berl der Tempeldiener (Trąbecki), Joel Unger, Szmuel Eliahu Weil, der Gemeindevorsteher Szabsel Białogórski, Chaim Natan Goldsztejn, Abraham Toplowicz, Leibl Milman wie auch der Stadtpriester Sojde und andere, zusammen ungefähr 30 Juden. Die deutschen Vandalen zwangen den Priester und noch andere Christen der Stadt zu einer Diskussion über das Thema "Zerschmettere das Hirn der Besten der Christen". Nach der Diskussion wurden der Priester und die übrigen Christen befreit. Man hat die Juden gezwungen, Psalmen zu singen und zu sagen. Gleichzeitig haben die Deutschen das Lehrhaus mit Benzin begossen und um 4 Uhr früh zusammen mit den Seitengebäuden angezündet. Beim Flüchten durch die Fenster des brennenden Lehrhauses wurden Berl der Tempeldiener (Trąbecki), Joel Unger und Szmuel Eliahu Weil erschossen. Dem Gemeindevorstand, welchem ~~xxxxxxxx~~ verwundet wurde, ist es gelungen, sich aus dem Brand zu retten, die übrigen sind in den Flammen um-

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Unger, Szmuel Eliahu Weil, der Gemeindevorsteher Szabsel Białogórski, Chaim Natan Goldsztejn, Abraham Toplowicz , Leibl Milman wie auch der Stadtpriester Sojde und andere, zusammen ungefähr 30 Juden. Die deutschen Vandalen zwangen den Priester und noch andere Christen der Stadt zu einer Diskussion über das Thema "Zerschmettere das Hirn der Besten der Christen". Nach der Diskussion wurden der Priester und die übrigen Christen befreit. Man hat die Juden gezwungen, Psalmen zu singen und zu sagen. Gleichzeitig haben die Deutschen das Lehrhaus mit Benzin begossen und um 4 Uhr früh zusammen mit den Seitengebäuden angezündet. Beim Flüchten durch die Fenster des brennenden Lehrhauses wurden Berl der Tempeldiener (Trabecki), Joel Unger und Szmuel Eliahu Weil erschossen. Dem Gemeindevorstand, welcher ~~xxxxxxxx~~ verwundet wurde, ist es gelungen, sich aus dem Brand zu retten, die übrigen sind in den Flammen umgekommen, -zig Torahrollen sind verbrannt. Zur selben Zeit haben die Deutschen eine Granate in das Häuschen beim Friedhof geworfen und des Totengräbers Weib mit 2 Kindern erschlagen. In dieser Nacht ist auch

Fr

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Frau Rydelnik, welche zufällig aus dem Fenster herausschaute, als das deutsche Militär auf dem Weg nach Rusk marschierte, erschossen worden.[11]

In Wieliczka haben die Deutschen nicht gleich, sondern erst 7 Tage nach ihrem Einmarsch ~~ihrem Deutschen~~ 32 Männer (darunter 4 Polen) gefangen, in ein Wäldchen ~~xxxxxxxxxx~~ neben Tascyce hinausgeführt und sie erschossen. Zwischen den Erschossenen hat sich Mosze Fischer, ein ehemaliges Mitglied des Stadtrates, befunden. Der Mord fand statt am 12. September 1939.[12]

Wyszków bei Pultusk ist am 8. oder 9. September eingenommen worden. Beim Hereinkommen der Deutschen haben sie die Juden, welche von der Stadt geflüchtet waren, nicht angetroffen. Einige Tage später sind die Juden in ihre Heime zurückgekehrt; aber die Deutschen haben sie 3 km. aus der Stadt hinausgeführt und eine Zahl von 300 erschossen; alle jüdischen Häuser wurden verbrannt.[13]

In Stoczek bei Makina haben die Wehrmachts-Angehörige nach dem Einmarsch ins Städtchen verordnet, dass die ganze jüdische Bevölkerung sich auf dem Marktplatze versammeln solle. Während dies geschah haben die Deutschen die jüdischen Gassen angezündet: Rynek, Wegowa, Kolejowa, die vollständig ausgebrannt sind. Auf dem Wege zum Dorfe Stoczek (2 km. vom Städtchen entfernt) sind 35 Juden erschossen geworden (zwischen anderen Chaim Meir Jawke, Welwel Idek und seine Frau, Bursztein, Sukielnik und seine Tochter, Herszl Skopka, Jaspe, Meir Weiltenbaum u. a.).[14]

In Mielec haben die Deutschen nach der Einnahme der Stadt am Vorabend des Neujahrstages 5700 (13. September 1939) 35 nackte Juden aus dem Bade herausgenommen, sie im benachbarten Schlachthaus eingesperrt und lebend verbrannt.[15]

Grosse Verluste erlitt von der deutschen Invasion die Gemeinde Przemysl. Die Deutschen haben die Stadt am 16. September eingenommen; sie haben da insgesamt 11 Tage gehaust. 2 Tage vor dem Verlassen der Stadt, welche laut deutsch-sowjetischer Vereinbarung von den Sowjets besetzt werden sollte, haben die Deutschen auf der Gasse Juden zu der Arbeit eingefangen und sie auf den Friedhof gebracht. Dort haben sie befohlen,

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Gruben auszuheben, und alle wurden erschossen. Auf solche bestialische Weise sind 600 Juden umgekommen.[16]

Massenmorde sind in einer ganzen Reihe anderer Städte und Städtchen vorgekommen, wie z. B. in Aleksandrów,[17] Końskie,[18] Kazuszyn,[19] Luków,[20] Włocławek[21] usw. usw.

Von einer ganzen Reihe Städte sind die Juden, oft mit grosser Grausamkeit, auf die zweite Seite des San-Flusses ausgetrieben worden. So z. B. ist die Stadt Jarosław am 15. September eingenommen worden und schon am 18. kam der Befehl, dass innerhalb einer halben Stunde alle Juden die Stadt zu verlassen haben, andernfalls sie erschossen werden würden; bei der Austreibung sind den Juden ihrer Habseligkeiten beraubt worden. Das gleiche Los teilten die Juden von Łańcut und Rozwadów. Beim San-Flusse selbst haben die Deutschen die Juden gezwungen, den Fluss auf improvisierten Flössen zu übersetzen und so auf die andere Seite zu gelangen. Sehr oft kamen Fälle vor, dass Frauen und Kinder in den Fluss fielen, in welchem die Leichen vieler Ertrunkener von anderen Austreibungen schwammen.[22]

In Tarnobrzeg haben die Deutschen an einem Halbfeiertage des Laubhüttenfestes alle Juden, unter ihnen Kranke, von ihren Wohnungen herausgetrieben. Die auf dem Markte versammelten Juden wurden gezwungen, eine Declaration zu unterschreiben, dass sie aus freiem Willen die Stadt verlassen. Nachdem man bei jedem einzelnen eine Leibsuchung durchgeführt und alles, was man bei ihnen gefunden, weggenommen hatte, wurden die Juden in drei Gruppen 35 km. bis Radomyśl getrieben. Dort sind sie auf die zweite Seite des San überschifft worden.[23]

In Dynów hatte die Austreibung einen blutigen Prolog. Vor der Austreibung (am zweiten Tage des Neujahrsfestes) sind 300 Juden eingefangen worden, um die Fussböden, Türen und Fenster in dem "Sokoł"- Bethause zu reinigen. Nachdem sie die Arbeit beendet hatten, wurden die Juden in das Dorf Zarnowiec hinaus geführt und

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

erschossen (nur 3 Juden sind wie durch ein Wunder am Leben geblieben). In der Nacht ist das Bethaus mit allen Häusern der ul. Szkolna angezündet worden. Am Vorabend des Laubhüttenfestes sind alle Juden über den San ausgetrieben worden (jeder konnte mit sich nur ein kleines Päckchen mitnehmen).[24)]

Ostrów Mazowiecki gehört zu den Gemeinden, welche bei der deutschen Invasion den grössten Blutzoll gezahlt haben. Gleich nach dem Einmarsch haben die Deutschen die jüdischen Häuser angezündet. Die im Bethause versammelten Juden in der Höhe von 423 Männern, Frauen und Kindern wurden scheinbar freigelassen, aber nach dem Verlassen des Bethauses wurden sie einzeln erschossen. Nach diesem Massenmord wurde die jüdische Gemeinde-Verwaltung gezwungen zu erklären und zu unterschreiben, dass die Ermordeten Selbstmord begangen haben.[25)]

Einzigartig war der Verlauf des blutigen Pogroms in Chełm. Gemäss dem Befehl der deutschen Macht vom 30. November mussten sich am folgenden Tage alle jüdischen Männer vom 14. bis zum 60. Lebensjahr auf dem Markte einfinden. Am 1. Dezember haben sich an dem bestimmten Orte 1800 Männer gestellt; um 8.30 Uhr wurden sie durch die Deutschen umzingelt, die den Versammelten ihre Dokumente, Geld, Habseligkeiten, Uhren etc. fortnahmen, um 1 Uhr nachmittag wurden die Juden in Viererreihen aufgestellt und es begann der Marsch aus der Stadt hinaus - in die Richtung von Hrubieszów (50 km. von Chełm entfernt). Ein Kilometer ausserhalb der Stadt fielen von den Schüssen die ersten Opfer im Popolowiczer Wald, 14 km von der Stadt entfernt wählten die Mörder 21 Mann aus und erschossen sie. Diejenigen, die nicht schnell marschieren konnten, sind erschossen worden; so war der ganze Weg übersät mit Toten. Bis Białopole (36 km. von Chełm) sind ungefähr 600 Mann gefallen. Um 8 Uhr abends sind nach Hrubieszów nicht mehr als 600-700 Chełmer Juden angekommen. Nur einzelnen gelang es, von Hrubieszów zu flüchten.

In Hrubieszów hat man die versammelten 800-900 Juden mit den Chełmer Juden vereint und sie hierauf zusammen bis zur russischen Grenze, nach Sokal und Bełz, getrieben. Insgesamt sind auf dem Wege von Chełm bis Dołhobyczów 1500-1700 Mann gefallen. In Sokal versuchten 300 Juden den

Institut für Zeitgeschichte — Archiv

hen aufgestellt und es begann der Marsch aus der Stadt hinaus - in die Richtung von Hrubieszów (50 km. von Chełm entfernt). Ein Kilometer ausserhalb der Stadt fielen von den Schüssen die ersten Opfer im Popolowiczer Wald, 14 km von der Stadt entfernt wählten die Mörder 21 Mann aus und erschossen sie. Diejenigen, die nicht schnell marschieren konnten, sind erschossen worden; so war der ganze Weg übersät mit Toten. Bis Białopole (36 km. von Chełm) sind ungefähr 600 Mann gefallen. Um 8 Uhr abends sind nach Hrubieszów nicht mehr als 600-700 Chełmer Juden angekommen. Nur einzelnen gelang es, von Hrubieszów zu flüchten.

In Hrubieszów hat man die versammelten 800-900 Juden mit den Chełmer Juden vereint und sie hierauf zusammen bis zur russischen Grenze, nach Sokal und Bełz, getrieben. Insgesamt sind auf dem Wege von Chełm bis Dołhobyczów 1500-1700 Mann gefallen. In Sokal versuchten 300 Juden den Bug zu durchschwimmen; neben Bełz 400 Juden. Viele Menschen sind bei dem missglückten Versuch ertrunken. Ein Teil der Menschen, dem es gelang, auf die zweite Seite hinüberzuschwimmen, erkrankte und starb im

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Spital von Sokal.[26]

Wir hätten noch eine ganze Reihe Excesse und Morde in verschiedenen anderen jüdischen Gemeinden aufzählen können, aber die oben erwähnte Tatsachen und Erscheinungen bezeugen die Massenhaftigkeit deutscher Kriegsverbrechen, welche an der jüdischen Bevölkerung schon zu jener Zeit begangen wurden. Um der Wahrheit willen muss gesagt werden, dass diese Verbrechen einen Abscheu von Schrecken und Ekel bei gewissen Faktoren des deutschen Wehrmacht-Oberkommandos hervorgerufen haben. Es ist bekannt, dass im Oberkommando eine genaue Registrierung geführt wurde von antijüdischen Excessen und Raubüberfällen, welcher in einer ganzen Reihe von Ortschaften vorkamen, wie z. B. in Parczew (am 23. Oktober 1939), Czestochow (am 8. und 31. Dezember), in Kazimierz (am 19. Januar 1940), Rzeszów (am 22. Januar 1940), Gzowno (am 1. Dezember 1939), Kozienice (am 31. Januar 1940), Nasielsk (vor der Austreibung im Dezember 1939) usw.[27]

Mit starken Worten wird der Zustand in Czestochow und an vielen anderen Orten geschildert, wo sich „die Polizei-Offiziere in einem Zustand des Blutrausches befanden."[28]

In den "Vortragsnotizen für Vortrag Oberst beim Oberbefehlshaber des Heeres am 15. 2. 1940 in Spala", welche am 6. Februar im Hauptquartier des Oberkommandos in Spala geschrieben wurden, wird der Meinung Ausdruck gegeben, dass die "Art und Weise des Abschlachtens" von 10.000 Juden und Polen Deutschland den grössten Schaden zufüge, und dass die Gräuelnachrichten, die die ausländische Radiostationen bisher gebracht haben, nur ein Bruchteil von dem, was in Wirklichkeit geschehen ist, darstellen. Das deutsche ~~Elaborat bericht~~ stellte weiterhin fest, dass die Gewaltakten, welche vor allem Volke öffentlich durchgeführt werden, bei den religiösen Polen nicht nur das tiefste Abscheu-Gefühl, sondern auch grosses Mitleid mit der jüdischen Bevölkerung hervorrufe, gegenüber welcher der Pole bisher feindlich gestimmt war. Den grössten Schaden jedoch wird der deutsche Volkskörper erleiden von der grenzenlosen Verrohung und sittlichen Verkommenheit, die den erwähnten Zustand verursachen und sich nach gar kurzer Zeit wie eine Epidemie innerhalb des "wertvollen deutschen Menschenmaterials" ausbreiten werden.[29]

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Polen Deutschland den grössten Schaden zufüge, und dass die Gräuelnachrich-
ten, die die ausländische Radiostationen bisher gebracht haben, nur ein
Bruchteil von dem, was in Wirklichkeit geschehen ist, darstellen. Das deut-
sche ~~Elaborat berichtet~~ stellte weiterhin fest, dass die Gewaltakten, welche vor
allem Volke öffentlich durchgeführt werden, bei den religiösen Polen nicht
nur das tiefste Abscheu-Gefühl, sondern auch grosses Mitleid mit der jüdi-
schen Bevölkerung hervorrufe, gegenüber welcher der Pole bisher feindlich
gestimmt war. Den grössten Schaden jedoch wird der deutsche Volkskörper
erleiden von der grenzenlosen Verrohung und sittlichen Verkommenheit, die
den erwähnten Zustand verursachen und sich nach gar kurzer Zeit wie eine
Epidemie innerhalb des "wertvollen deutschen Menschenmaterials" ausbreiten
werden.[29])

~~Die Sachlage kommt weiterhin zum Ausdruck in~~ Wie aus dem oben erwähnten offiziel-
len Wehrmachtsdokument, das der Oberbefehlshaber in dem Grenzabschnitt Süd,
General der Infanterie Ulex, ~~der~~ ein seinem Schreiben vom 2. September 194

zum Hauptoberbefehlshaber der Armee Ost scharf protestiert gegen die Tate des Wahns der Polizei-Organe, welche einen unbegreiflichen Mangel jeden menschlichen und sittlichen Gefühls an den Tag legen.[30]

Desgleichen berichtete der General der Artillerie, Petzel, in seinem geheimen Bericht von Posen (Wehrkommando ~~XXX~~ XXI, datiert den 23. November 1939) an den ihm überstellten Befehlshaber des Ersatzheeres über die Excesse in Turek am 23. Oktober 1939 und über ~~jüdis~~ antijüdische Aktionen, welche in vielen Städten mit der grössten Grausamkeit durchgeführt worden sind.[31]

Wie sich das Gerichtswesen der Wehrmacht zu den Wehrmachts-Angehörigen in Mordfällen bezogen hat, bezeugt das folgende Gericht gegen den Polizeiwachtmeister der Feldpolizei und den SS-Sturmmann des SS-Artillerie-Regimentes Ernst, welche ungefähr 50 Juden in einem Bethause (die Ortschaft ist uns unbekannt) erschossen haben, nachdem sie ihre Arbeit einer Brükkenremonte beendet hatten. Der Anklage-Vertreter verlangte Todesstrafe, das Gericht der 3. Armee jedoch verurteilte den Wachtmeister blos zu 9 Jahren Zuchthaus und nur zu 3 Jahren Gefängnis den SS-Sturmmann. Diese lächerliche Strafe wurde durch ~~xxx~~ den Obergerichtsrat der Armee noch erleichtert, welcher dem Wachtmeister, unter Berufung auf die allgemeine Amnestie, die Strafe auf blos 3 Jahre Gefängnis verkleinerte![32]

Die obengenannten Proteste der gewissenhaften deutschen Generäle und anderer gewissenhafter Deutschen konnten keinerlei Einfluss haben, wie dies die Konferenz beweist, welche im "Führer-Hauptquartier" am 12. September in der Anwesenheit von Ribbentrop, dem Chef der Oberkommandos der Wehrmacht, Keitel, dem Chef des Wehrmachtstabes, Jodl, dem Chef der Deutschen Verteidigung, Admiral Canaris und von General Lahousen stattfand. Auf dieser Konferenz sprach sich Canaris gegen die Ausrottungs-Massnahmen aus, welche besonders gegen die polnische Intelligenz und den polnischen Adel, die Geistlichkeit und überhaupt alle Träger des polnischen nationalen Widerstandes unternommen wurden (Juden erwähnte er überhaupt nicht) Canaris befürchtete, dass wegen dieser Massnahmen die Welt einmal die Wehrmacht anklagen wird. Die Antwort Keitels war, dass diese Massnahmen vom Führer (Hitler) selbst befohlen wurden und daher die Wehrmacht die Taten der SS und der Sicherheits-Polizei tolerieren müsse.[33]

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25

Quellenverzeichnis und Anmerkungen.

1) Viele Zeugen-Erklärungen bezüglich dieser Frage befinden sich im "Sepher ha-sewaot, Te'udot, E'dujot we-Dinim we-Ḥešbonot al So'at ha-Jehudim be-Milḥemet ha-Olam ha-še'nijah" (Buch der Gräuel, Zeugnisse, Zeugenberichte und Protokolle über den Untergang der Juden im Zweiten Weltkriege), herausgegeben von Benjamin Minc und Dr. J. Klojsner, Band I, Jerusalem, Wa'ad ha-Hacalah ha-Meuḥad lejad ha-Sognut ha-Jehudit le-Erec Jisrael (Vereinigtes Rettunskomitee neben der Jewish Agency für Israel) 5705-1945, 263 S. Vergl. Moše Prager: "Jewen Meculah he-Ḥadaš (Jahadut Polanijah be-Ciporne ha-Nacim)" (Grundschlamm - Neuauflage (die Judenheit Polens in den Krallen der Nazis)) Tel-Aviv, Verlag "Masadah", September 1941, wie auch Dr. F. Friedman: "Zagłada Zydów Polskich w okresie okupacji niemieckiej 1939-1945", Monachium 1947 ("Die Vernichtung der Juden Polens in der Ära der Deutschen Occupation, München 1947).

2) Gerald Reitlinger, "Die Endlösung", Berlin, Colloqium Verlag 1956, S. 37.

3) Vergewaltigungen von jungen Frauen kamen tagtäglich in Warszawa wie auch in Bełchatow, in Bełżyce usw. vor. Ein offizielles Wehrmachtsdokument berichtet, dass am 18. Februar 1940 zwei Wachtmeister vom 3. Batallion 182, stationiert in Piotrków mit ~~gezückter~~ vorgehaltener Pistole die 17-jährige Judin Lautowska und die 18-jährige Machinemonie ~~siebzehn- und achzehnjährige jüdische Mädchen~~ aus ihren Wohnungen auf den Polnischen Friedhof hinausgeführt und eine von ihnen vergewaltigt haben. Der zweiten, die ihre Periode hatte, haben sie befohlen, am nächsten Tage wieder zu kommen.

4) In den Tagen vom 11. bis zum 15. November 1939 sind blos in Łódź zehn Bethäuser verbrannt worden; in Posen hat ~~sich an die~~ Verbrennungen der Bethäuser an ~~denen~~ sich Hitler-Jugend beteiligte einen feierlichen Verlauf. Dr. Friedman, ibid, SS. 16-17.

5) War Crimes Trial, Trial of Fritz Erich v. Lewinski, called v. Manstein, Band I, S. 36. Vergl. Reitlinger, op. cit., S. 56.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

6) Eidesstattliche Erklärung des J. Ajbeszyc und des Leib Bornsztajn, Jad-Waschem - Archiv, Münchner Collection, Nrr. 160/69, 284/127; sieh auch die Zeugen-Erklärung eines Flüchtlings von Wieruszów, die abgegeben wurde vor dem Vorsteher des Jüdischen Welt-Kongresses in Wilno. "Sepher ha-zewaot" (Buch der Gräuel), SS. 82-83.

7) Eidesstattliche Erklärung des Mordechai Haberman, Jad-Waschem - Archiv (Münchner Collection) Nr. 1015/915. Vergl. "Sepher ha-zewaot", SS. 119-121; L. Brener, Widersztand un Umkum fun Częstochower Geto, Warszawa, Jidisze Historisze Institut in Pojln, SS. 5-7, 9, 38.

8) Eidesstattliche Erklärung des Z. Chrzanowski, Jad-Waschem - Archiv (Münchner Collection), Nr. 1835/1692. Vergl. Szternfinkiel, N.: Zagłada Żydów Sosnowca, Katowice 1946.

9) "Historische Questionnaires" des Jechiel Walinski, Hirsz Herman und Welner, Jad-Waschem - Archiv, Ibid, "~~Historische Questionnaires~~" Nrr. 1423/229, 1415/190, 1798/359; War Crimes Trial, ibid, S. 38.

10) Rabbiner Szimon Huberband: Piotrków - Chronik, wie auch die Arbeit desselben Verfassers: Der Churbn fun Szuln, Butej Midruszim un Beis ha-chajims, Ketaw-Jadn fun Ringelblum Archiv (Die Zerstörung von Bethäusern, Lehrhäusern und Friedhöfen, Handschriften im Ringelblum Archiv). Vergl. Dr. J. Kermisz: Piotrkower Jidn untern Nazi - Regime; die Arbeit wird im Gedenkbuch von Piotrków veröffentlicht werden.

11) Malka und Mosze Moncarz: "Chmielnik in der Hitler-Okupacie"; Kleinhendler, Blume: "Ha-Tragediah šel Chmielnik" wie auch Josef Kleinert: "Wi azoj majn Sztetl iz churew geworn" (Wie mein Städtchen zugrunde gegangen ist). Die erwähnte Dokumente befinden sich in dem Besitze des Irgun Jocej Chmelniek be-Jisrael (Organisation der aus Chmielnik Stammenden in Israel).

12) Eidesstattlicher Erklärung der ~~Zeugin~~ Eda (Etel) Fiszer-Lichtman, Jad-Waschem - Archiv Nr. 03/707. Vergl. War Crimes Trial, l.c.

Institut für Zeitgeschichte — Archiv

Fall St. 12

11) Malka und Mosze Moncarz: "Chmielnik in der Hitler-Okupacie"; Kleinhendler, Blume: "Ha-Tragediah šel Chmielnik" wie auch Josef Kleinert: "Wi azoj majn Sztetl iz churew geworn" (Wie mein Städtchen zugrunde gegangen ist). Die erwähnte Dokumente befinden sich in dem Besitze des Irgun Jocej Chmelniek be-Jisrael (Organisation der aus Chmielnik Stammenden in Israel).

12) Eidesstattlicher Erklärung der Zeugin Eda (Etel) Fiszer-Lichtman, Jad-Waschem - Archiv Nr. 03/707. Vergl. War Crimes Trial, l.c.

13) "Historische questionnaires" des Jakob Friedman, Jad-Waschem - Archiv, (Münchner Collection) Nr. 1452/278, wie auch die Anquette Nr. 1413/183 (ibid).

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

14) Noach Denenberg: "Eidesstattliche Erklärung", Ebelsberg, 24. Juni 1948, Jad-Waschem - Archiv (Münchner Collection), Nr. 2258/2273.

15) "Sepher ha-zewaot" S. 135, vergl. Dr. Friedman, ibid, S.19. In der Anklage gegen General Manstein werden 50 verbrannte, erschossene und erdolchte Juden erwähnt. War Crimes Trial, l.c.

16) Eidesstattlicher Erklärung von Marila Rabun-Rozenblit, Jad-Waschem - Archiv (Münchner Collection) Nr. 990/864. Vergl. Eidesstattliche Erklärung des Jechiel Szajnlblum, ibid, Nr. O-12/1-2 (28).

17) Nach der Einnahme der Stadt haben die Deutschen sogleich die Synagoge angezündet, und es sind 60 Juden arrestiert worden. Am 14. September sind 25 der Arrestierten auf den Friedhof hinausgeführt und ers-chossen worden. Unter den Ermordeten waren Jehoszua Zarnawski und zwei Söhne des ortsansässigen Schächters - Wajnberg. Am 16. September sind weitere 16 der Arrestierten ermordet worden, zwischen anderen Jisrael Jehoszua Waserman, Sawicki und Leib Szmuelewicz. ("Sepher ha-zewaot" S. 80. Vergl. Dr. Friedman, S. 18).

18) In Końskie mussten die Juden zwei Gruben ausheben, vorgeblich für die gefallenen Deutschen. Als die Gruben fertig waren, haben die deutschen Mörder den Juden befohlen wegzulaufen und haben ihnen, während sie dies taten, nachgeschossen. Einige vierzig Juden sind an jenem Tage umgekommen. Ausserdem haben die Deutschen weitere 13 Juden hinausgeführt und sie ermordet. Eidesstattliche Erklärung des Leizer Ajzenberg, Jad-Waschem - Archiv (Münchner Collection) Nr. 812/861.

19) Die angezündete Stadt ist endgültig eingenommen worden am 12. September. Die ganze civile Bevölkerung ist in die Kirche getrieben worden und dort eingesperrt worden. Wer nicht schnell laufen konnte, wurde erschossen. Unter den Erschossenen (einige Hundert) haben sich befunden Mosze Kuczewski und sein eiziger Sohn, der 14 jährige Eli. Kaluszyner Chronik, Manuskript im Ringelblum - Archiv, Nr. 823. Vergl. die Erinnerungen von Mosze Kurcbojm, wie auch "Sepher ha-zewaot" SS. 101-102.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

20) Am 10. September haben die Deutschen dreizehn einzelne Häuser von einigen Gas-sen angezündet und jeden erschossen, wen sie auf der Strasse getroffen haben. Es sind an jemem "Blutigen Monatg" vierzig Juden erschossen worden. "Historischer Questionnaire" (Münchner Collection) Nr. 256 (1510/290).

21) Die Deutschen haben die Stadt am 14. September eingenommen. Sofort haben sie mit Plündereien angefangen; hunderte Juden sind zur Arbeit genommen worden, bei der sie grausame Schläge bekommen haben. Am Vorabend des Versöhnungstages haben die Deutschen von den provisorischen Bethäusern in der ul. Piekarska die Betenden, eingehüllt in den Gebetmänteln, herausgenommen und sie zu Reinigungsarbeiten in die Kasernen geführt. Auch von einer Reihe jüdischer Häuser sind aus den Betten halbnackte Männer und Frauen herausgezerrt und in das Polnische Bethaus geführt worden. Einige Juden, welche nicht mit der befohlenen Schnelligkeit marschiert sind, wurden erschossen. Am Versöhnungstage sind die Bethäuser in der ul. Królewska und in der ul. Żabia angezündet worden. Die Brände, welche Tag und Nacht angehalten haben, sind gefilmt worden. Es sind fünfundzwanzig Juden arrestiert worden, welche gezwungen worden sind zu unterschreiben, dass sie selbst die Bethäuser angezündet haben. In derselben Nacht sind hunderte Juden von den Häusern herausgenommen und in die Arbeit geführt worden. Eine ganze Nacht wurden sie geschlagen; von den Wunden sind nachher viele Menschen gestorben (darunter ein gewisser Czyczyk). Die Peinigungen haben vierundzwanzig Stunden gedauert. (Zeugen-Erklärungen von Wloclaweker Flüchtlingen im "Sepher ha-zewaot" SS. 86-88. Vergl. Dr. Fridman, ibid, S. 16).

22) Über die Austreibung in Rozwadów berichtet die Zeugen-Erklärung, welche sich in der Perelman - Sammlung befindet (Jad-Waschem - Archiv, O-12/1-2/40). Über die Ereignisse in Jaroslaw und in Łańcut sieh die Zeugenerklärung der Jehudit Goldman, Jad-Waschem - Archiv, (Münchner Collection), Nr. 2214/2099.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-12 / 58

Wie auch die Publikationen:
"Dokumenty zbrodni i meczenstwa", (Dokumente über Verbrechen und Torturen) Kraków 1945, SS. 142-143;
G. Reitlinger, ibid, S. 56.

23) Eidesstattliche Erklärung des Abraham Rubinsztajn, Jad-Waschem - Archiv (Münchner Collection) Nr. 1819/388. Vergl. die Zeugen- Erklärung von Szmuel Bursztyn, (Perelman-Sammlung) Nr. 0-12/1-1 (17).

24) "Historische Questionnaires" von Chana Rajchman, J. Grinbojm, und Szmuel Tewel wie auch Zwi Sak, Jad-Waschem - Archiv, (Münchner Collection) Nrr. 115 (2511/657), 118 (2000/469), 117 (1294/120).

25) "Sepher ha-zewaot", SS. 93-94; vergl. Friedman, ibid, S. 18; vergl. auch die Zeugen-Erklärung der Zwija Altman, Jad-Waschem - Archiv, Perelman-Sammlung, Nr. 0-12/1-2/33, wie auch Prager, ibid, SS.183 f.

26) Erinnerungen des Joel Pomczik, Jad-Waschem - Archiv; "Historischer Questionnaire" von Motel Feldman, Jad-Waschem - Archiv, (Münchner Collection) Nr. 1858/412; vergl. "Sepher ha-zewaot" SS. 110-115; in diesem Buch ist veröffentlicht eine Teilliste der erwähnten Märtyrer von Hrubieszow und Chełm.

27) Der Oberbefehlshaber Ost, Hauptquartier Spala, den 6. 2. 1940, Vortragsnotizen für Vortrag, Oberst beim Oberbefehlshaber des Heeres am 15. 2. in Spala SS. 37-46.

28) Ibid, S. 32.

29) Ibid, SS. 30-31.

30) Ibid, SS. 31-32.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-12 / 59

20

31) Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof, Nürnberg 1949, Bd. XX, SS. 406-407.

32) Ibid, Bd. XXXV, SS. 91-92; Reitlinger, ibid, S. 37.

33) Der Prozess usw., Bd. II, SS. 492-493.

I hereby certify that the above document is a true copy of the original to be found in the archives of "Yad Vashem", Jerusalem.

Jerusalem August 3rd 1959

Dr. J. Kermisz
Director
Department of Archives

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Übersetzung aus dem Polnischen

Stempel: Jüdisches Institut für Geschichte - Archiv - W a r s c h a u

Auszug von der (Zeugen)-Aussage Nr. 3806

Nasibirska Rózia ("arischer" Vorname Sophie), Tochter der Eltern Chaim und Chai, geb. 3. V. 1928 in Lublin.

Während der Hitler-Besatzungszeit befand sie sich in Biłgoraj und in Izbice.

Anschrift im Jahre 1948: Łódź, ul. Narutowicza 18, Dom Dziecka (Haus des Kindes).

Zu Kriegsbeginn - am 1. IX. - befand ich mich in Izbice. Das war ein Städtchen mit überwiegend jüdischer Bevölkerung.

Jenes Städtchen wurde durch die Deutschen am 5. IX. besetzt. An diesem Tage haben sie in Izbice 6 Juden aus KrasnyStaw als Geiseln erschossen...

... Aus Izbice haben die Deutschen eine "Judenstadt" gemacht (vor der Stadteinfahrt wurde sogar eine Tafel angebracht, die darauf hinwies).

Nach Izbice trieben die Deutschen im Herbst 1941 aus Zamośc ca. 3000 Personen - ohne Sachen - zusammen. Unterwegs wurden die schwächeren Juden erschlagen. Ich sah einen ganzen Pferdewagen voller Leichen, die zum jüdischen Friedhof nach Izbice gefahren worden sind.

Von diesen 3000 Personen ging ein Teil auf ein mir unbekanntes Gut und der andere Teil auf Arbeiten nach Łabunki (wo Sommerfrischler ihren Urlaub verbringen).

Im selben Zeitraum wurden Juden aus Zółkiewka (Kreis Krasnystaw), aus Turobin (Kreis Krasnystaw) und den nächstgelegenen Städtchen mit Lastkraftwagen herbeigefahren.

Die erste Aktion fand zu Ostern 1942 statt. Damals wurde nach Bełżec ein langer Zug geschickt, der versiegelt war. Bei dieser Aktion ist auch meine Schwester verschleppt worden. Beim Verladen des Waggons wurden viele Juden getötet. Man transportierte ab, wer gerade angetroffen worden ist. Der Judenrat nahm dabei keinen Anteil (an der Ausführung der Aktion).

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Im Laufe des Jahres 1942 brachten die Deutschen, Juden aus der Tschechei und Deutschland.

... Sie kamen mit Ausstattung und waren gut gekleidet, aber als sie in Izbice eintrafen, mußten sie alles hergeben. Die Angekommenen hat der Judenrat unter den Ortsansässigen verteilt. Der Transport bestand aus vorwiegend jüdischer Intelligenz.

Zum Judenrat und ebenso zur Miliz, wurden Vertreter der ausländischen Juden berufen.

Ich kenne folgende Namen Deutscher:

E n g e l s - Gestapomann -, führte die Aktion im Gebiet des Kreises Krasnystaw durch.

Ludwig K l e m m - gab sich vor dem Kriege als Pole aus, es hat sich jedoch erwiesen, daß er ein Deutscher war. Er ging in einer grünen Uniform, die einen Totenkopf aufwies.

Unterschrift: Nasibirska Rózia

Unterschrift des Protokollführers: B. Mosieźnik

Stempel: Jüdisches Institut für Geschichte - Archiv - W a r s c h a u

Łodź, den 14. IV. 1948

Übereinstimmend mit dem Original:
unleserliche Unterschrift

Für die Richtigkeit der Übersetzung:

München, den 15. 2. 1959

Institut für Zeitgeschichte — Archiv

Übersetzung aus dem Polnischen

Stempel: Jüdisches Institut für Geschichte - Archiv - W a r s c h a u

Auszug von der (Zeugen)-Aussage Nr. 3806

Nasibirska Rózia ("arischer" Vorname Sophie), Tochter der Eltern Chaim und Chai, geb. 3. V. 1928 in Lublin.

Während der Hitler-Besatzungszeit befand sie sich in Biłgoraj und in Izbice.

Anschrift im Jahre 1948: Łódź, ul. Narutowicza 18, Dom Dziecka (Haus des Kindes).

Zu Kriegsbeginn - am 1. IX. - befand ich mich in Izbice. Das war ein Städtchen mit überwiegend jüdischer Bevölkerung.

Jenes Städtchen wurde durch die Deutschen am 5. IX. besetzt. An diesem Tage haben sie in Izbice 6 Juden aus KrasnyStaw als Geiseln erschossen...

... Aus Izbice haben die Deutschen eine "Judenstadt" gemacht (vor der Stadteinfahrt wurde sogar eine Tafel angebracht, die darauf hinwies).

Nach Izbice trieben die Deutschen im Herbst 1941 aus Zamość ca. 3000 Personen - ohne Sachen - zusammen. Unterwegs wurden die schwächeren Juden erschlagen. Ich sah einen ganzen Pferdewagen voller Leichen, die zum jüdischen Friedhof nach Izbice gefahren worden sind.

Von diesen 3000 Personen ging ein Teil auf ein mir unbekanntes Gut und der andere Teil auf Arbeiten nach Łabunki (wo Sommerfrischler ihren Urlaub verbringen).

Im selben Zeitraum wurden Juden aus Zółkiewka (Kreis Krasnystaw), aus Turobin (Kreis Krasnystaw) und den nächstgelegenen Städtchen mit Lastkraftwagen herbeigefahren.

Die erste Aktion fand zu Ostern 1942 statt. Damals wurde nach Bełżec ein langer Zug geschickt, der versiegelt war. Bei dieser Aktion ist auch meine Schwester verschleppt worden. Beim Verladen des Waggons wurden viele Juden getötet. Man transportierte ab, wer gerade angetroffen worden ist. Der Judenrat nahm dabei keinen Anteil (an der Ausführung der Aktion).

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Im Laufe des Jahres 1942 brachten die Deutschen, Juden aus der Tschechei und Deutschland.

... Sie kamen mit Ausstattung und waren gut gekleidet, aber als sie in Izbice eintrafen, mußten sie alles hergeben. Die Angekommenen hat der Judenrat unter den Ortsansässigen verteilt. Der Transport bestand aus vorwiegend jüdischer Intelligenz.

Zum Judenrat und ebenso zur Miliz, wurden Vertreter der ausländischen Juden berufen.

Ich kenne folgende Namen Deutscher:

E n g e l s - Gestapomann -, führte die Aktion im Gebiet des Kreises Krasnystaw durch.

Ludwig K l e m m - gab sich vor dem Kriege als Pole aus, es hat sich jedoch erwiesen, daß er ein Deutscher war. Er ging in einer grünen Uniform, die einen Totenkopf aufwies.

Unterschrift: Nasibirska Rózia

Unterschrift des Protokollführers: B. Mosieżnik

Stempel: Jüdisches Institut für Geschichte - Archiv - W a r s c h a u

Łodź, den 14. IV. 1948

Übereinstimmend mit dem Original:
unleserliche Unterschrift

Für die Richtigkeit der Übersetzung:

München, den 15. 2. 1959

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Übersetzung aus dem Polnischen

Stempel: Jüdisches Institut für Geschichte - Archiv - Warschau

Auszug von der (Zeugen)-Aussage Nr. 3806

Nasibirska Rózia ("arischer" Vorname Sophie), Tochter der Eltern Chaim und Chai, geb. 3. V. 1928 in Lublin.

Während der Hitler-Besatzungszeit befand sie sich in Biłgoraj und in Izbice.

Anschrift im Jahre 1948: Łódź, ul. Narutowicza 18, Dom Dziecka (Haus des Kindes).

Zu Kriegsbeginn - am 1. IX. - befand ich mich in Izbice. Das war ein Städtchen mit überwiegend jüdischer Bevölkerung.

Jenes Städtchen wurde durch die Deutschen am 5. IX. besetzt. An diesem Tage haben sie in Izbice 6 Juden aus KrasnyStaw als Geiseln erschossen...

... Aus Izbice haben die Deutschen eine "Judenstadt" gemacht (vor der Stadteinfahrt wurde sogar eine Tafel angebracht, die darauf hinwies).

Nach Izbice trieben die Deutschen im Herbst 1941 aus Zamość ca. 3000 Personen - ohne Sachen - zusammen. Unterwegs wurden die schwächeren Juden erschlagen. Ich sah einen ganzen Pferdewagen voller Leichen, die zum jüdischen Friedhof nach Izbice gefahren worden sind.

Von diesen 3000 Personen ging ein Teil auf ein mir unbekanntes Gut und der andere Teil auf Arbeiten nach Łabunki (wo Sommerfrischler ihren Urlaub verbringen).

Im selben Zeitraum wurden Juden aus Żółkiewka (Kreis Krasnystaw), aus Turobin (Kreis Krasnystaw) und den nächstgelegenen Städtchen mit Lastkraftwagen herbeigefahren.

Die erste Aktion fand zu Ostern 1942 statt. Damals wurde nach Bełżec ein langer Zug geschickt, der versiegelt war. Bei dieser Aktion ist auch meine Schwester verschleppt worden. Beim Verladen des Waggons wurden viele Juden getötet. Man transportierte ab, wer gerade angetroffen worden ist. Der Judenrat nahm dabei keinen Anteil (an der Ausführung der Aktion).

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Im Laufe des Jahres 1942 brachten die Deutschen, Juden aus der Tschechei und Deutschland.

... Sie kamen mit Ausstattung und waren gut gekleidet, aber als sie in Izbice eintrafen, mußten sie alles hergeben. Die Angekommenen hat der Judenrat unter den Ortsansässigen verteilt. Der Transport bestand aus vorwiegend jüdischer Intelligenz.

Zum Judenrat und ebenso zur Miliz, wurden Vertreter der ausländischen Juden berufen.

Ich kenne folgende Namen Deutscher:

E n g e l s - Gestapomann -, führte die Aktion im Gebiet des Kreises Krasnystaw durch.

Ludwig K l e m m - gab sich vor dem Kriege als Pole aus, es hat sich jedoch erwiesen, daß er ein Deutscher war. Er ging in einer grünen Uniform, die einen Totenkopf aufwies.

Unterschrift: Nasibirska Hózia

Unterschrift des Protokollführers: B. Mosieźnik

Stempel: Jüdisches Institut für Geschichte - Archiv - W a r s c h a u

Łodź, den 14. IV. 1948

Übereinstimmend mit dem Original:
unleserliche Unterschrift

Für die Richtigkeit der Übersetzung:

München, den 15. 2. 1959

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Übersetzung aus dem Polnischen

Stempel: Jüdisches Institut für Geschichte - Archiv - Warschau

Auszug von der (Zeugen)-Aussage Nr. 3806

Nasibirska Rózia ("arischer" Vorname Sophie), Tochter der Eltern Chaim und Chai, geb. 3. V. 1928 in Lublin.

Während der Hitler-Besatzungszeit befand sie sich in Biłgoraj und in Izbice.

Anschrift im Jahre 1948: Łódź, ul. Narutowicza 18, Dom Dziecka (Haus des Kindes).

Zu Kriegsbeginn - am 1. IX. - befand ich mich in Izbice. Das war ein Städtchen mit überwiegend jüdischer Bevölkerung.

Jenes Städtchen wurde durch die Deutschen am 5. IX. besetzt. An diesem Tage haben sie in Izbice 6 Juden aus KrasnyStaw als Geiseln erschossen...

... Aus Izbice haben die Deutschen eine "Judenstadt" gemacht (vor der Stadteinfahrt wurde sogar eine Tafel angebracht, die darauf hinwies).

Nach Izbice trieben die Deutschen im Herbst 1941 aus Zamość ca. 3000 Personen - ohne Sachen - zusammen. Unterwegs wurden die schwächeren Juden erschlagen. Ich sah einen ganzen Pferdewagen voller Leichen, die zum jüdischen Friedhof nach Izbice gefahren worden sind.

Von diesen 3000 Personen ging ein Teil auf ein mir unbekanntes Gut und der andere Teil auf Arbeiten nach Łabunki (wo Sommerfrischler ihren Urlaub verbringen).

Im selben Zeitraum wurden Juden aus Zółkiewka (Kreis Krasnystaw), aus Turobin (Kreis Krasnystaw) und den nächstgelegenen Städtchen mit Lastkraftwagen herbeigefahren.

Die erste Aktion fand zu Ostern 1942 statt. Damals wurde nach Bełżec ein langer Zug geschickt, der versiegelt war. Bei dieser Aktion ist auch meine Schwester verschleppt worden. Beim Verladen des Waggons wurden viele Juden getötet. Man transportierte ab, wer gerade angetroffen worden ist. Der Judenrat nahm dabei keinen Anteil (an der Ausführung der Aktion).

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Im Laufe des Jahres 1942 brachten die Deutschen, Juden aus der Tschechei und Deutschland.

... Sie kamen mit Ausstattung und waren gut gekleidet, aber als sie in Izbice eintrafen, mußten sie alles hergeben. Die Angekommenen hat der Judenrat unter den Ortsansässigen verteilt. Der Transport bestand aus vorwiegend jüdischer Intelligenz.

Zum Judenrat und ebenso zur Miliz, wurden Vertreter der ausländischen Juden berufen.

Ich kenne folgende Namen Deutscher:

E n g e l s - Gestapomann -, führte die Aktion im Gebiet des Kreises Krasnystaw durch.

Ludwig K l e m m - gab sich vor dem Kriege als Pole aus, es hat sich jedoch erwiesen, daß er ein Deutscher war. Er ging in einer grünen Uniform, die einen Totenkopf aufwies.

Unterschrift: Nasibirska Rózia

Unterschrift des Protokollführers: B. Mosieżnik

Stempel: Jüdisches Institut für Geschichte - Archiv - W a r s c h a u

Łodź, den 14. IV. 1948

Übereinstimmend mit dem Original:
unleserliche Unterschrift

Für die Richtigkeit der Übersetzung:

München, den 15. 2. 1959

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Übersetzung aus dem Polnischen

Stempel: Jüdisches Institut für Geschichte -Archiv- W a r s c h a u

Auszug von der (Zeugen)-Aussage Nr. 3806

Nasibirska Rózia ("arischer" Vorname Sophie), Tochter der Eltern Chaim und Chai, geb. 3. V. 1928 in Lublin.

Während der Hitler-Besatzungszeit befand sie sich in Biłgoraj und in Izbice.

Anschrift im Jahre 1948: Łódź, ul. Narutowicza 18, Dom Dziecka (Haus des Kindes).

Zu Kriegsbeginn - am 1. IX. - befand ich mich in Izbice. Das war ein Städtchen mit überwiegend jüdischer Bevölkerung.

Jenes Städtchen wurde durch die Deutschen am 5. IX. besetzt. An diesem Tage haben sie in Izbice 6 Juden aus KrasnyStaw als Geiseln erschossen...

... Aus Izbice haben die Deutschen eine "Judenstadt" gemacht (vor der Stadteinfahrt wurde sogar eine Tafel angebracht, die darauf hinwies).

Nach Izbice trieben die Deutschen im Herbst 1941 aus Zamośc ca 3000 Personen - ohne Sachen - zusammen. Unterwegs wurden die schwächeren Juden erschlagen. Ich sah einen ganzen Pferdewagen voller Leichen, die zum jüdischen Friedhof nach Izbice gefahren worden sind.

Von diesen 3000 Personen ging ein Teil auf ein mir unbekanntes Gut und der andere Teil auf Arbeiten nach Łabunki (wo Sommerfrischler ihren Urlaub verbringen).

Im selben Zeitraum wurden Juden aus Żółkiewka (Kreis Krasny_staw), aus Turobin (Kreis Krasnystaw) und den nächstgelegenen Städtchen mit Lastkraftwagen herbeigefahren.

Die erste Aktion fand zu Ostern 1942 statt. Damals wurde nach Bełżec ——————, ein langer Zug geschickt, der versiegelt war. Bei dieser Aktion ist auch meine Schwester verschleppt worden. Beim Verladen des Waggons wurden viele Juden getötet. Man transportierte ab, wer gerade angetroffen worden ist. Der Judenrat nahm dabei keinen Anteil (an der Ausführung der Aktion).

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Im Laufe des Jahres 1942 brachten die Deutschen, Juden aus der Tschechei und Deutschland.

... Sie kamen mit Ausstattung und waren gut gekleidet, aber als sie in Izbice eintrafen, mußten sie alles hergeben. Die Angekommenen hat der Judenrat unter den Ortsansässigen verteilt. Der Transport bestand aus vorwiegend jüdischer Intelligenz.

Zum Judenrat und ebenso zur Miliz, wurden Vertreter der ausländischen Juden berufen.

Ich kenne folgende Namen Deutscher:

E n ge l s - Gestapomann -, führte die Aktion im Gebiet des Kreises Krasnystaw durch.

Ludwig K l e m m - gab sich vor dem Kriege als Pole aus, es hat sich jedoch erwiesen, daß er ein Deutscher war. Er ging in einer grünen Uniform, die einen Totenkopf aufwies.

Unterschrift: Nasibirska Rózia

Unterschrift des Protokollführers: B. Mosieźnik

Łódź, den 14. IV. 1948

Stempel: Jüdisches Institut für Geschichte - Archiv - W a r s c h a u

Übereinstimmend mit dem Original:
unleserliche Unterschrift

Für die Richtigkeit der Übersetzung:

DIESNER

München, den 15. 2. 1959

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Übersetzung aus dem Polnischen

Stempel: Jüdisches Institut für Geschichte - Archiv - W a r s c h a u

Auszug von der (Zeugen)-Aussage Nr. 1518

Nobel Hejnoch, Sohn des Ehepaares Pinkus-Rywka, geb. 1. II. 1896 in Izbice. Beruf: Gerber.

Während der Besatzungszeit wohnhaft in Izbice (Wojewodschaft Lublin). Anschrift im Jahre 1946: Lublin, Kowalska 4

Im Jahre 1939, als die Deutschen bei uns einmarschierten, befanden sich in Izbice 6000 Juden... Im Mai 1940 bekamen 500 Juden die Aufforderung, sich beim Judenrat mit einer bestimmten Menge Kleidung einzufinden, wo sie dann zu Arbeiten verschickt werden. Im Judenrat warteten schon die Deutschen auf die Juden, von wo aus sie nach Ruda bei Che/m, mit Lastkraftwagen gebracht wurden... Im Juni 1940 bekam auch ich die Aufforderung, mich mit noch anderen 1500 Juden zu melden. Wir mußten uns nach Be/zec begeben. Ich floh jedoch in letzter Minute in den Wald. Jeden zweiten Tag kam ich zur Nachtzeit nach Hause und tagsüber versteckte ich mich im Wald. Dieser Zustand währte drei Monate. Eines Tages, als ich mich wieder nach Hause begeben wollte, da war die Stadt gerade durch die deutsche Gendarmerie umstellt; nichtsahnend fiel ich ihr damals so in die Hände. Zuerst schlugen sie mich und dann wurde ich verhaftet. Dort waren schon viele Juden und die ganze Nacht über kamen neue hinzu. Es war so eng, daß wir beinahe erstickt wären. Diese Aktion wurde durchgeführt vom SS-ler E n g e l s, der seinerzeit Kommandant in Izbice, von mittlerer Statur, blond, ca. 30 Jahre alt und ein grausamer Henker war. Seine rechte Hand war der Volksdeutsche Ludwig aus Bia/a Podlaska, ungefähr 30 Jahre alt, groß und braunhaarig. Morgens wurden wir auf Lastkraftwagen verfrachtet; vorher bekam jeder von uns 10 Schläge mit einem Gummiknüppel verabreicht und dann wurden wir nach Be/zec gebracht. Die Autos standen vor dem Lager und reihenweise - zu beiden Seiten - gruppierten sich SS-Männer, an denen wir schnell vorbeilaufen mußten; jeder von uns bekam mit einem Ochsenziemer aus dem ersten und zweiten Spalier. Dann wurden wir in die Baracken getrieben. Ringsherum war Stacheldraht. Wir mußten auf der sowjetischen Grenze 7 1/2 m breite und 3 m tiefe

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Gräben schaufeln... Wir hungerten furchtbar... Die Arbeit dauerte von Morgengrauen bis in die Abenddämmerung - ohne feste Arbeitszeit... Besonders hart traf dies die Jugendlichen zwischen 14 - 16 Jahren. Sie starben wie Fliegen. Eines Tages habe ich selbst drei solche junge Menschen, die während der Arbeit starben, beerdigt.

...Eines Abends floh ich. Ich ging des Nachts und während des Tages habe ich mich versteckt gehalten. Ich irrte in der Dunkelheit umher, bis ich schließlich nach zwei Tagen in Izbice zu Hause ankam. Dort erfuhr ich, daß sich die Verhältnisse noch verschlimmert haben. Jeden Morgen hat E n g e l s mit Ludwig auf die Juden geschossen. Wenn sie nicht einige Dutzend Opfer beisammen hatten, dann schmeckte ihnen das Frühstück nicht...

... Am 15. Oktober 1942 wurde eine große Aktion gestartet. Diese Großaktion haben wir bereits erwartet und wer glaubte genügend behutsam zu sein, flüchtete in die umliegenden Wälder. Dabei wurden ungefähr 5000 Juden gefangengenommen. Zuerst wurden sie auf dem Platz festgehalten, dann aber sind sie nicht auf der Chaussee, sondern durch die Felder zum Bahnhof gejagt worden. Hinter ihnen ging E n g e l s und neben ihm mußte der Präses des Judenrates herschreiten. Auf seiner Schulter stützte Engels das Maschinengewehr und so schoß er in die Menge. Auf dem Bahnhof standen schon 50 Waggons bereit, in die die unglücklichen Opfer hineingepfercht wurden. Viele Personen fanden keinen Platz mehr, da alles überfüllt war. E n g e l s befahl jenen, die übriggeblieben sind, nach Hause zu eilen. In diesem Augenblick begannen die SS-ler auf sie zu schiessen. Der größte Teil wurde getötet. An diesem Tage fielen 700 Juden. Zwei Tage hindurch hat man die Leichen auf Pferdefuhrwerken gefahren...

... Am 1. November - zur Nachtstunde - umzingelten die Deutschen und die Ukrainer die Stadt...

... Um 4 Uhr morgens begann die Aktion; die Juden wurden abermals auf den (berüchtigten) Platz getrieben, auf dem dann eine Schießerei stattfand. Es wurde allen befohlen das Gepäck mitzunehmen. Sie saßen damit auf dem Platz zwei Tage und zwei Nächte lang, während in diesem Zeitraum immer mehr Juden zusammengetrieben wurden. Dann sind alle zum Bahnhof gejagt worden, wobei das Gepäck auf dem Platz zurückbleiben mußte. Die alten Leute wurden auf der Station (Bahnhof) erschossen, während die Jungen in die Waggons getrieben worden sind.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ein Zug wurde abgeschoben und neue herangeführt. Auf dem Platz staute sich indessen ein ganzer Berg von Gepäck...

... Ein Teil der Juden hatte (fand) gute Unterschlupfmöglichkeiten, wovon sie auch Gebrauch machten. Es wurde der Befehl erlassen, dass aus jeder Wohnung alle Möbel auf den Platz hinauszutragen sind; anschließend betrat man die Wohnungen, wobei dann die Fußböden aufgerissen worden sind. Auf diese Art und Weise fand man alle Verstecke, aus denen sämtliche Juden herausgezogen wurden.

In der Stadt befand sich ein großes Filmtheater, welches aber geschlossen war. Dorthin hat man alle diejenigen Juden eingesperrt, die aus ihren Schlupfwinkeln geholt wurden. Das Kino war so vollgepfropft, daß einer auf dem anderen stand und dennoch kamen neue Juden hinzu... Dann begann man auf dem Friedhof Gräber zu graben, die 10 m lang, 5 m breit und 3 m tief waren. Partieweise - zu je 100 Menschen - wurden die Juden auf den Friedhof geführt und es war innen befohlen worden, sich bis aufs Hemd auszuziehen. Über den Gräbern lag ein Brett, das jeweils 10 Leute betreten mußten. Dann gab man eine Maschinengewehrsalve ab. Danach fielen ins Grab oft sogar nur leicht Verletzte, die später mit anderen Leichen überschüttet wurden. Das war der Anfang der Aktion, die den ganzen November hindurch andauerte. Damals sind 6 - 7000 - vorwiegend tschechische und holländische Juden - umgekommen. Als sich während der Aktion ein Waggonmangel bemerkbar machte, da hat man zum Abend 1000 Fuhrwerke zusammengeholt und die Opfer nach Trawnik gebracht, wo sie dann in Waggons verladen und nach Sobibor abgestellt wurden. Und die restlichen Juden sind auf dem Friedhof ermordet worden. Die übrige jüdische Miliz, in Stärke von 400 Mann, wurde (dann ebenfalls) auf den Friedhof getrieben, die sich dann selbst ein Grab schaufeln mußte und anschliessend erschossen worden ist. Bei den Erschiessungen auf dem Friedhof nahmen E n g e l s, der Volksdeutsche Mates und Josef Gut, teil...

Unterschrift des Protokollführers:
Irene Szajewicz
Lublin, d. 19. V. 1946
Übereinstimmend mit dem Original:
unleserl. Unterschrift

Unterschrift des Zeugen:
H. Nobel
Stempel: Jüdisches Institut für Geschichte - Archiv - W a r s c h a u

Für die Richtigkeit der Übersetzung:

München, den 15.2.1959

Institut für Zeitgeschichte — Archiv

Übersetzung aus dem Polnischen

Stempel: Jüdisches Institut
für Geschichte
- Archiv -
W a r s c h a u

Auszug von der (Zeugen)-Aussage Nr. 1518

Nobel Hejnoch, Sohn des Ehepaares Pinkus-Rywka, geb. 1. II. 1896 in Izbice. Beruf: Gerber.

Während der Besatzungszeit wohnhaft in Izbice (Wojewodschaft Lublin). Anschrift im Jahre 1946: Lublin, Kowalska 4

Im Jahre 1939, als die Deutschen bei uns einmarschierten, befanden sich in Izbice 6000 Juden... Im Mai 1940 bekamen 500 Juden die Aufforderung, sich beim Judenrat mit einer bestimmten Menge Kleidung einzufinden, wo sie dann zu Arbeiten verschickt werden. Im Judenrat warteten schon die Deutschen auf die Juden, von wo aus sie nach Ruda bei Cheźm, mit Lastkraftwagen gebracht wurden... Im Juni 1940 bekam auch ich die Aufforderung, mich mit noch anderen 1500 Juden zu melden. Wir mußten uns nach Beźźc begeben. Ich floh jedoch in letzter Minute in den Wald. Jeden zweiten Tag kam ich zur Nachtzeit nach Hause und tagsüber versteckte ich mich im Wald. Dieser Zustand währte drei Monate. Eines Tages, als ich mich wieder nach Hause begeben wollte, da war die Stadt gerade durch die deutsche Gendarmerie umstellt; nichtsahnend fiel ich ihr damals so in die Hände. Zuerst schlugen sie mich und dann wurde ich verhaftet. Dort waren schon viele Juden und die ganze Nacht über kamen neue hinzu. Es war so eng, daß wir beinahe erstickt wären. Diese Aktion wurde durchgeführt vom SS-ler E n g e l s, der seinerzeit Kommandant in Izbice, von mittlerer Statur, blond, ca. 30 Jahre alt und ein grausamer Henker war. Seine rechte Hand war der Volksdeutsche Ludwig aus Biała Podlaska, ungefähr 30 Jahre alt, groß und braunhaarig. Morgens wurden wir auf Lastkraftwagen verfrachtet; vorher bekam jeder von uns 10 Schläge mit einem Gummiknüppel verabreicht und dann wurden wir nach Beźźc gebracht. Die Autos standen vor dem Lager und reihenweise - zu beiden Seiten - gruppierten sich SS-Männer, an denen wir schnell vorbeilaufen mußten; jeder von uns bekam mit einem Ochsenziemer aus dem ersten und zweiten Spalier. Dann wurden wir in die Baracken getrieben. Ringsherum war Stacheldraht. Wir mußten auf der sowjetischen Grenze 7 1/2 m breite und 3 m tiefe

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Gräben schaufeln... Wir hungerten furchtbar... Die Arbeit dauerte von Morgengrauen bis in die Abenddämmerung - ohne feste Arbeitszeit... Besonders hart traf dies die Jugendlichen zwischen 14 - 16 Jahren. Sie starben wie Fliegen. Eines Tages habe ich selbst drei solche junge Menschen, die während der Arbeit starben, beerdigt.

...Eines Abends floh ich. Ich ging des Nachts und während des Tages habe ich mich versteckt gehalten. Ich irrte in der Dunkelheit umher, bis ich schließlich nach zwei Tagen in Izbice zu Hause ankam. Dort erfuhr ich, daß sich die Verhältnisse noch verschlimmert haben. Jeden Morgen hat E n g e l s mit Ludwig auf die Juden geschossen. Wenn sie nicht einige Dutzend Opfer beisammen hatten, dann schmeckte ihnen das Frühstück nicht...

... Am 15. Oktober 1942 wurde eine große Aktion gestartet. Diese Großaktion haben wir bereits erwartet und wer glaubte genügend behutsam zu sein, flüchtete in die umliegenden Wälder. Dabei wurden ungefähr 5000 Juden gefangengenommen. Zuerst wurden sie auf dem Platz festgehalten, dann aber sind sie nicht auf der Chaussee, sondern durch die Felder zum Bahnhof gejagt worden. Hinter ihnen ging E n g e l s und neben ihm mußte der Präses des Judenrates herschreiten. Auf seiner Schulter stützte Engels das Maschinengewehr und so schoß er in die Menge. Auf dem Bahnhof standen schon 50 Waggons bereit, in die die unglücklichen Opfer hineingepfercht wurden. Viele Personen fanden keinen Platz mehr, da alles überfüllt war. E n g e l s befahl jenen, die übriggeblieben sind, nach Hause zu eilen. In diesem Augenblick begannen die SS-ler auf sie zu schiessen. Der größte Teil wurde getötet. An diesem Tage fielen 700 Juden. Zwei Tage hindurch hat man die Leichen auf Pferdefuhrwerken gefahren...

... Am 1. November - zur Nachtstunde - umzingelten die Deutschen und die Ukrainer die Stadt...

... Um 4 Uhr morgens begann die Aktion; die Juden wurden abermals auf den (berüchtigten) Platz getrieben, auf dem dann eine Schießerei stattfand. Es wurde allen befohlen das Gepäck mitzunehmen. Sie saßen damit auf dem Platz zwei Tage und zwei Nächte lang, während in diesem Zeitraum immer mehr Juden zusammengetrieben wurden. Dann sind alle zum Bahnhof gejagt worden, wobei das Gepäck auf dem Platz zurückbleiben mußte. Die alten Leute wurden auf der Station (Bahnhof) erschossen, während die Jungen in die Waggons getrieben worden sind. ~~Ein~~

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ein Zug wurde abgeschoben und neue herangeführt. Auf dem Platz staute sich indessen ein ganzer Berg von Gepäck...

... Ein Teil der Juden hatte (fand) gute Unterschlupfmöglichkeiten, wovon sie auch Gebrauch machten. Es wurde der Befehl erlassen, dass aus jeder Wohnung alle Möbel auf den Platz hinauszutragen sind; anschließend betrat man die Wohnungen, wobei dann die Fußböden aufgerissen worden sind. Auf diese Art und Weise fand man alle Verstecke, aus denen sämtliche Juden herausgezogen wurden.

In der Stadt befand sich ein großes Filmtheater, welches aber geschlossen war. Dorthin hat man alle diejenigen Juden eingesperrt, die aus ihren Schlupfwinkeln geholt wurden. Das Kino war so vollgestopft, daß einer auf dem anderen stand und dennoch kamen neue Juden hinzu... Dann begann man auf dem Friedhof Gräber zu graben, die 10 m lang, 5 m breit und 3 m tief waren. Partieweise - zu je 100 Menschen - wurden die Juden auf den Friedhof geführt und es war ihnen befohlen worden, sich bis aufs Hemd auszuziehen. Über den Gräbern lag ein Brett, das jeweils 10 Leute betreten mußten. Dann gab man eine Maschinengewehrsalve ab. Danach fielen ins Grab oft sogar nur leicht Verletzte, die später mit anderen Leichen überschüttet wurden. Das war der Anfang der Aktion, die den ganzen November hindurch andauerte. Damals sind 6 - 7000 - vorwiegend tschechische und holländische Juden - umgekommen. Als sich während der Aktion ein Waggonmangel bemerkbar machte, da hat man zum Abend 1000 Fuhrwerke zusammengeholt und die Opfer nach Trawnik gebracht, wo sie dann in Waggons verladen und nach Sobibor abgestellt wurden. Und die restlichen Juden sind auf dem Friedhof ermordet worden. Die übrige jüdische Miliz, in Stärke von 400 Mann, wurde (dann ebenfalls) auf den Friedhof getrieben, die sich dann selbst ein Grab schaufeln mußte und anschliessend erschossen worden ist. Bei den Erschiessungen auf dem Friedhof nahmen E n g e l s, der Volksdeutsche Mates und Josef Gut, teil...

Unterschrift des Protokollführers:
Irene Szajewicz
Lublin, d. 19. V. 1946
Übereinstimmend mit dem Original:
unleserl. Unterschrift

Unterschrift des Zeugen:
H. Nobel
Stempel: Jüdisches Institut für Geschichte - Archiv - Warschau

Für die Richtigkeit der Übersetzung:

München, den 15.2.1959

Institut für Zeitgeschichte — Archiv

Übersetzung aus dem Polnischen

Stempel: Jüdisches Institut für Geschichte
- Archiv -
W a r s c h a u

Auszug von der (Zeugen)-Aussage Nr. 1518

Nobel Hejnoch, Sohn des Ehepaares Pinkus-Rywka, geb. 1. II. 1896 in Izbice. Beruf: Gerber.

Während der Besatzungszeit wohnhaft in Izbice (Wojewodschaft Lublin). Anschrift im Jahre 1946: Lublin, Kowalska 4

Im Jahre 1939, als die Deutschen bei uns einmarschierten, befanden sich in Izbice 6000 Juden... Im Mai 1940 bekamen 500 Juden die Aufforderung, sich beim Judenrat mit einer bestimmten Menge Kleidung einzufinden, wo sie dann zu Arbeiten verschickt werden. Im Judenrat warteten schon die Deutschen auf die Juden, von wo aus sie nach Ruda bei Chełm, mit Lastkraftwagen gebracht wurden... Im Juni 1940 bekam auch ich die Aufforderung, mich mit noch anderen 1500 Juden zu melden. Wir mußten uns nach Bełżec begeben. Ich floh jedoch in letzter Minute in den Wald. Jeden zweiten Tag kam ich zur Nachtzeit nach Hause und tagsüber versteckte ich mich im Wald. Dieser Zustand währte drei Monate. Eines Tages, als ich mich wieder nach Hause begeben wollte, da war die Stadt gerade durch die deutsche Gendarmerie umstellt; nichtsahnend fiel ich ihr damals so in die Hände. Zuerst schlugen sie mich und dann wurde ich verhaftet. Dort waren schon viele Juden und die ganze Nacht über kamen neue hinzu. Es war so eng, daß wir beinahe erstickt wären. Diese Aktion wurde durchgeführt vom SS-ler E n g e l s, der seinerzeit Kommandant in Izbice, von mittlerer Statur, blond, ca. 30 Jahre alt und ein grausamer Henker war. Seine rechte Hand war der Volksdeutsche Ludwig aus Biała Podlaska, ungefähr 30 Jahre alt, groß und braunhaarig. Morgens wurden wir auf Lastkraftwagen verfrachtet; vorher bekam jeder von uns 10 Schläge mit einem Gummiknüppel verabreicht und dann wurden wir nach Bełżec gebracht. Die Autos standen vor dem Lager und reihenweise - zu beiden Seiten - gruppierten sich SS-Männer, an denen wir schnell vorbeilaufen mußten; jeder von uns bekam mit einem Ochsenziemer aus dem ersten und zweiten Spalier. Dann wurden wir in die Baracken getrieben. Ringsherum war Stacheldraht. Wir mußten auf der sowjetischen Grenze 7 1/2 m breite und 3 m tiefe

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Gräben schaufeln... Wir hungerten furchtbar... Die Arbeit dauerte von Morgengrauen bis in die Abenddämmerung - ohne feste Arbeitszeit... Besonders hart traf dies die Jugendlichen zwischen 14 - 16 Jahren. Sie starben wie Fliegen. Eines Tages habe ich selbst drei solche junge Menschen, die während der Arbeit starben, beerdigt.

...Eines Abends floh ich. Ich ging des Nachts und während des Tages habe ich mich versteckt gehalten. Ich irrte in der Dunkelheit umher, bis ich schließlich nach zwei Tagen in Izbice zu Hause ankam. Dort erfuhr ich, daß sich die Verhältnisse noch verschlimmert haben. Jeden Morgen hat E n g e l s mit Ludwig auf die Juden geschossen. Wenn sie nicht einige Dutzend Opfer beisammen hatten, dann schmeckte ihnen das Frühstück nicht...

... Am 15. Oktober 1942 wurde eine große Aktion gestartet. Diese Großaktion haben wir bereits erwartet und wer glaubte genügend behutsam zu sein, flüchtete in die umliegenden Wälder. Dabei wurden ungefähr 5000 Juden gefangengenommen. Zuerst wurden sie auf dem Platz festgehalten, dann aber sind sie nicht auf der Chaussee, sondern durch die Felder zum Bahnhof gejagt worden. Hinter ihnen ging E n g e l s und neben ihm mußte der Präses des Judenrates herschreiten. Auf seiner Schulter stützte Engels das Maschinengewehr und so schoß er in die Menge. Auf dem Bahnhof standen schon 50 Waggons bereit, in die die unglücklichen Opfer hineingepfercht wurden. Viele Personen fanden keinen Platz mehr, da alles überfüllt war. E n g e l s befahl jenen, die übriggeblieben sind, nach Hause zu eilen. In diesem Augenblick begannen die SS-ler auf sie zu schiessen. Der größte Teil wurde getötet. An diesem Tage fielen 700 Juden. Zwei Tage hindurch hat man die Leichen auf Pferdefuhrwerken gefahren...

... Am 1. November - zur Nachtstunde - umzingelten die Deutschen und die Ukrainer die Stadt...

... Um 4 Uhr morgens begann die Aktion; die Juden wurden abermals auf den (berüchtigten) Platz getrieben, auf dem dann eine Sortierung stattfand. Es wurde allen befohlen das Gepäck mitzunehmen. Sie saßen damit auf dem Platz zwei Tage und zwei Nächte lang, während in diesem Zeitraum immer mehr Juden zusammengetrieben wurden. Dann sind alle zum Bahnhof gejagt worden, wobei das Gepäck auf dem Platz zurückbleiben mußte. Die alten Leute wurden auf der Station (Bahnhof) erschossen, während die Jungen in die Waggons getrieben worden sind. ~~Wir~~

Institut für Zeitgeschichte / Archiv

Ein Zug wurde abgeschoben und neue herangeführt. Auf dem Platz staute sich indessen ein ganzer Berg von Gepäck...

... Ein Teil der Juden hatte (fand) gute Unterschlupfmöglichkeiten, wovon sie auch Gebrauch machten. Es wurde der Befehl erlassen, dass aus jeder Wohnung alle Möbel auf den Platz hinauszutragen sind; anschliessend betrat man die Wohnungen, wobei dann die Fußböden aufgerissen worden sind. Auf diese Art und Weise fand man alle Verstecke, aus denen sämtliche Juden herausgezogen wurden.

In der Stadt befand sich ein großes Filmtheater, welches aber geschlossen war. Dorthin hat man alle diejenigen Juden eingesperrt, die aus ihren Schlupfwinkeln geholt wurden. Das Kino war so vollgepfropft, daß einer auf dem anderen stand und dennoch kamen neue Juden hinzu... Dann begann man auf dem Friedhof Gräber zu graben, die 10 m lang, 5 m breit und 3 m tief waren. Partieweise - zu je 100 Menschen - wurden die Juden auf den Friedhof geführt und es war ihnen befohlen worden, sich bis aufs Hemd auszuziehen. Über den Gräbern lag ein Brett, das jeweils 10 Leute betreten mußten. Dann gab man eine Maschinengewehrsalve ab. Danach fielen ins Grab oft sogar nur leicht Verletzte, die später mit anderen Leichen überschüttet wurden. Das war der Anfang der Aktion, die den ganzen November hindurch andauerte. Damals sind 6 - 7000 - vorwiegend tschechische und holländische Juden - umgekommen. Als sich während der Aktion ein Waggonmangel bemerkbar machte, da hat man zum Abend 1000 Fuhrwerke zusammengeholt und die Opfer nach Trawnik gebracht, wo sie dann in Waggons verladen und nach Sobibor abgestellt wurden. Und die restlichen Juden sind auf dem Friedhof ermordet worden. Die übrige jüdische Miliz, in Stärke von 400 Mann, wurde (dann ebenfalls) auf den Friedhof getrieben, die sich dann selbst ein Grab schaufeln mußte und anschliessend erschossen worden ist. Bei den Erschiessungen auf dem Friedhof nahmen E n g e l s, der Volksdeutsche Mates und Josef Gut, teil...

Unterschrift des Protokollführers:
Irene Szajewicz
Lublin, d. 19. V. 1946
Übereinstimmend mit dem Original:
unleserl. Unterschrift

Unterschrift des Zeugen:
H. Nobel

Stempel: Jüdisches Institut für Geschichte - Archiv - W a r s c h a u

---

Für die Richtigkeit der Übersetzung:

München, den 15.2.1959

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Übersetzung aus dem Polnischen

Jüdisches Institut
für Geschichte
Stempel: - Archiv -
W a r s c h a u

Auszug von der (Zeugen)-Aussage Nr. 1518

Nobel Hejnoch, Sohn des Ehepaares Pinkus-Rywka, geb. 1. II. 1896 in Izbice. Beruf: Gerber.

Während der Besatzungszeit wohnhaft in Izbice (Wojewodschaft Lublin). Anschrift im Jahre 1946: Lublin, Kowalska 4

Im Jahre 1939, als die Deutschen bei uns einmarschierten, befanden sich in Izbice 6000 Juden... Im Mai 1940 bekamen 500 Juden die Aufforderung, sich beim Judenrat, mit einer bestimmten Menge Kleidung einzufinden, wo sie dann zu Arbeiten verschickt werden. Im Judenrat warteten schon die Deutschen auf die Juden, von wo aus sie nach Ruda bei Chełm, mit Lastkraftwagen gebracht wurden... Im Juni 1940 bekam auch ich die Aufforderung, mich mit noch anderen 1500 Juden zu melden. Wir mußten uns nach Bełżec begeben. Ich floh jedoch in letzter Minute in den Wald. Jeden zweiten Tag kam ich zur Nachtzeit nach Hause und tagsüber versteckte ich mich im Wald. Dieser Zustand währte drei Monate. Eines Tages, als ich mich wieder nach Hause begeben wollte, da war die Stadt gerade durch die deutsche Gendarmerie umstellt; nichtsahnend fiel ich ihr damals so in die Hände. Zuerst schlugen sie mich und dann wurde ich verhaftet. Dort waren schon viele Juden und die ganze Nacht über kamen neue hinzu. Es war so eng, daß wir beinahe erstickt wären. Diese Aktion wurde durchgeführt vom SS-ler E n g e l s, der seinerzeit Kommandant in Izbice, von mittlerer Statur, blond, ca. 30 Jahre alt und ein grausamer Henker war. Seine rechte Hand war der Volksdeutsche Ludwig aus Biała Podlaska, ungefähr 30 Jahre alt, groß und braunhaarig. Morgens wurden wir auf Lastkraftwagen verfrachtet; vorher bekam jeder von uns 10 Schläge mit einem Gummiknüppel verabreicht und dann wurden wir nach Bełżec gebracht. Die Autos standen vor dem Lager und reihenweise - zu beiden Seiten - gruppierten sich SS-Männer, an denen wir schnell vorbeilaufen mußten; jeder von uns bekam mit einem Ochsenziemer aus dem ersten und zweiten Spalier. Dann wurden wir in die Baracken getrieben. Ringsherum war Stacheldraht. Wir mußten auf der sowjetischen Grenze 7 1/2 m breite und 3 m tiefe

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Gräben schaufeln... Wir hungerten furchtbar... Die Arbeit dauerte von Morgengrauen bis in die Abenddämmerung - ohne feste Arbeitszeit... Besonders hart traf dies die Jugendlichen zwischen 14 - 16 Jahren. Sie starben wie Fliegen. Eines Tages habe ich selbst drei solche junge Menschen, die während der Arbeit starben, beerdigt.

...Eines Abends floh ich. Ich ging des Nachts und während des Tages habe ich mich versteckt gehalten. Ich irrte in der Dunkelheit umher, bis ich schließlich nach zwei Tagen in Izbice zu Hause ankam. Dort erfuhr ich, daß sich die Verhältnisse noch verschlimmert haben. Jeden Morgen hat E n g e l s mit Ludwig auf die Juden geschossen. Wenn sie nicht einige Dutzend Opfer beisammen hatten, dann schmeckte ihnen das Frühstück nicht...

... Am 15. Oktober 1942 wurde eine große Aktion gestartet. Diese Großaktion haben wir bereits erwartet und wer glaubte genügend behutsam zu sein, flüchtete in die umliegenden Wälder. Dabei wurden ungefähr 5000 Juden gefangengenommen. Zuerst wurden sie auf dem Platz festgehalten, dann aber sind sie nicht auf der Chaussee, sondern durch die Felder zum Bahnhof gejagt worden. Hinter ihnen ging E n g e l s und neben ihm mußte der Präses des Judenrates herschreiten. Auf seiner Schulter stützte Engels das Maschinengewehr und so schoß er in die Menge. Auf dem Bahnhof standen schon 50 Waggons bereit, in die die unglücklichen Opfer hineingepfercht wurden. Viele Personen fanden keinen Platz mehr, da alles überfüllt war. E n g e l s befahl jenen, die übriggeblieben sind, nach Hause zu eilen. In diesem Augenblick begannen die SS-ler auf sie zu schiessen. Der größte Teil wurde getötet. An diesem Tage fielen 700 Juden. Zwei Tage hindurch hat man die Leichen auf Pferdefuhrwerken gefahren...

... Am 1. November - zur Nachtstunde - umzingelten die Deutschen und die Ukrainer die Stadt...

... Um 4 Uhr morgens begann die Aktion; die Juden wurden abermals auf den (berüchtigten) Platz getrieben, auf dem dann eine Schießerei stattfand. Es wurde allen befohlen das Gepäck mitzunehmen. Sie saßen damit auf dem Platz zwei Tage und zwei Nächte lang, während in diesem Zeitraum immer mehr Juden zusammengetrieben wurden. Dann sind alle zum Bahnhof gejagt worden, wobei das Gepäck auf dem Platz zurückbleiben mußte. Die alten Leute wurden auf der Station (Bahnhof) erschossen, während die Jungen in die Waggons getrieben worden sind. ~~Ein~~

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ein Zug wurde abgeschoben und neue herangeführt. Auf dem Platz staute sich indessen ein ganzer Berg von Gepäck...

... Ein Teil der Juden hatte (fand) gute Unterschlupfmöglichkeiten, wovon sie auch Gebrauch machten. Es wurde der Befehl erlassen, dass aus jeder Wohnung alle Möbel auf den Platz hinauszutragen sind; anschließend betrat man die Wohnungen, wobei dann die Fußböden aufgerissen worden sind. Auf diese Art und Weise fand man alle Verstecke, aus denen sämtliche Juden herausgezogen wurden.

In der Stadt befand sich ein großes Filmtheater, welches aber geschlossen war. Dorthin hat man alle diejenigen Juden eingesperrt, die aus ihren Schlupfwinkeln geholt wurden. Das Kino war so vollgestopft, daß einer auf dem anderen stand und dennoch kamen neue Juden hinzu... Dann begann man auf dem Friedhof Gräber zu graben, die 10 m lang, 5 m breit und 3 m tief waren. Partieweise - zu je 100 Menschen - wurden die Juden auf den Friedhof geführt und es war ihnen befohlen worden, sich bis aufs Hemd auszuziehen. Über den Gräbern lag ein Brett, das jeweils 10 Leute betreten mußten. Dann gab man eine Maschinengewehrsalve ab. Danach fielen ins Grab oft sogar nur leicht Verletzte, die später mit anderen Leichen überschüttet wurden. Das war der Anfang der Aktion, die den ganzen November hindurch andauerte. Damals sind 6 - 7000 - vorwiegend tschechische und holländische Juden - umgekommen. Als sich während der Aktion ein Waggonmangel bemerkbar machte, da hat man zum Abend 1000 Fuhrwerke zusammengeholt und die Opfer nach Trawnik gebracht, wo sie dann in Waggons verladen und nach Sobibor abgestellt wurden. Und die restlichen Juden sind auf dem Friedhof ermordet worden. Die übrige jüdische Miliz, in Stärke von 400 Mann, wurde (dann ebenfalls) auf den Friedhof getrieben, die sich dann selbst ein Grab schaufeln mußte und anschliessend erschossen worden ist. Bei den Erschiessungen auf dem Friedhof nahmen K u g e l s, der Volksdeutsche Mates und Josef Gut, teil...

Unterschrift des Protokollführers:
Irene Szajewicz
Lublin, d. 19. V. 1946
Übereinstimmend mit dem Original:
unleserl. Unterschrift

Unterschrift des Zeugen:
H. Nobel

Stempel: Jüdisches Institut für Geschichte - Archiv - Warschau

Für die Richtigkeit der Übersetzung:

München, den 15.2.1959

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Übersetzung aus dem Polnischen

Stempel: Jüdisches Institut
für Geschichte
- Archiv -
W a r s c h a u

Auszug von der (Zeugen)-Aussage Nr. 1518

Nobel Hejnoch, Sohn des Ehepaares Pinkus-Rywka, geb. 1. II. 1896 in Izbice. Beruf: Gerber.

Während der Besatzungszeit wohnhaft in Izbice (Wojewodschaft Lublin).

Anschrift im Jahre 1946: Lublin, Kowalska 4

Im Jahre 1939, als die Deutschen bei uns einmarschierten, befanden sich in Izbice 6000 Juden... Im Mai 1940 bekamen 500 Juden die Aufforderung, sich beim Judenrat, mit einer bestimmten Menge Kleidung einzufinden, wo sie dann zu Arbeiten verschickt werden. Im Judenrat warteten schon die Deutschen auf die Juden, von wo aus sie nach Ruda bei Chełm, mit Lastkraftwagen gebracht wurden... Im Juni 1940 bekam auch ich die Aufforderung mich mit noch anderen 1500 Juden ~~sich~~ zu melden. Wir mußten uns nach Bełżec (———) begeben. Ich floh jedoch in letzter Minute in den Wald. Jeden zweiten Tag kam ich zur Nachtzeit nach Hause und tagsüber versteckte ich mich im Wald. Dieser Zustand währte drei Monate. Eines Tages, als ich mich wieder nach Hause begeben wollte, da war die Stadt gerade durch die deutsche Gendarmerie umstellt; nichtsahnend fiel ich ihr damals so in die Hände. Zuerst schlugen sie mich und dann wurde ich verhaftet. Dort waren schon viele Juden und die ganze Nacht über kamen neue hinzu. Es war so eng, daß wir beinahe erstickt wären. Diese Aktion wurde durchgeführt vom SS-ler E n g e l s , der seinerzeit Kommandant in Izbice, von mittlerer Statur, blond, ca 30 Jahre alt und ein grausamer Henker war. Seine rechte Hand war der Volksdeutsche Ludwig aus Biała Podlaska, ungefähr 30 Jahre alt, groß und braunhaarig. Morgens wurden wir auf Lastkraftwagen verfrachtet; vorher bekam jeder von uns 10 Schläge mit einem Gummiknüppel verabreicht und dann wurden wir nach Bełżec (———) gebracht. Die Autos standen vor dem Lager und reihenweise - zu beiden Seiten - gruppierten sich SS-Männer, an denen wir schnell vorbeilaufen mußten; jeder von uns bekam mit einem Ochsenziemer aus dem ersten und zweiten Spalier. Dann wurden wir in die Baracken getrieben. Ringsherum war Stacheldraht. Wir mußten auf der sowjetischen Grenze 7 1/2 m breite und 3 m tiefe Gräben schaufeln... Wir hungerten furchtbar...

Institut für Zeitgeschichte — Archiv

Die Arbeit dauerte von Morgengrauen bis in die Abenddämmerung - ohne feste Arbeitszeit... Besonders hart traf dies die Jugendlichen zwischen 14 - 16 Jahren. Sie starben wie Fliegen. Eines Tages habe ich selbst drei solche junge Menschen, die während der Arbeit starben, beerdigt.

... Eines Abends floh ich. Ich ging des Nachts und während des Tages habe ich mich versteckt gehalten. Ich irrte in der Dunkelheit umher, bis ich schließlich nach zwei Tagen in Izbice ~~nach~~ zu Hause ankam. Dort erfuhr ich, daß sich die Verhältnisse noch verschlimmert haben. Jeden Morgen hat E n g e l s mit Ludwig auf die Juden geschossen. Wenn sie nicht einige Dutzend Opfer beisammen hatten, dann schmeckte ihnen das Frühstück nicht...

... Am 15. Oktober 1942 wurde eine große Aktion gestartet. Diese Großaktion haben wir bereits erwartet und wer glaubte genügend behutsam zu sein, flüchtete in die umliegenden Wälder. Dabei wurden ungefähr 5000 Juden gefangengenommen. Zuerst wurden sie auf dem Platz festgehalten, dann aber sind sie nicht auf der Chaussee, sondern durch die Felder zum Bahnhof gejagt worden. Hinter ihnen ging E n g e l s und neben ihm mußte der Präses des Judenrats herschreiten. Auf seiner Schulter stützte Engels das Maschinengewehr und so schoß er in die Menge. Auf dem Bahnhof standen schon 50 Waggons bereit, in die die unglücklichen Opfer hineingepfercht wurden. Viele Personen fanden keinen Platz mehr, da alles überfüllt war. E n g e l s befahl jenen, die übriggeblieben sind, nach Hause zu eilen. In diesem Augenblick begannen die SS-ler auf sie zu schiessen. Der größte Teil wurde getötet. An diesem Tage fielen 700 Juden. Zwei Tage hindurch hat man die Leichen auf Pferdefuhrwerken gefahren...

... Am 1. November - zur Nachtstunde - umzingelten die Deutschen und die Ukrainer die Stadt...

... Um 4 Uhr morgens begann die Aktion; die Juden wurden abermals auf den (berüchtigten) Platz getrieben, auf ~~die~~ dem dann eine Schießerei stattfand. Es wurde allen befohlen das Gepäck mitzunehmen. Sie saßen damit auf dem Platz zwei Tage und zwei Nächte lang, während in diesem Zeitraum immer mehr Juden zusammengetrieben wurden. Dann sind alle zum Bahnhof gejagt worden, wobei das Gepäck auf dem Platz zurückbleiben mußte. Die alten Leute wurden auf der Station (Bahnhof) erschossen, während die Jungen in die Waggons getrieben worden sind. Ein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ein Zug wurde abgeschoben und neue herangeführt. Auf dem Platz staute sich indessen ein ganzer Berg von Gepäck...

... Ein Teil der Juden hatte (fand) gute Unterschlupfmöglichkeiten, wovon sie auch Gebrauch machten. Es wurde der Befehl erlassen, daß aus jeder Wohnung alle Möbel auf den Platz hinauszutragen sind; anschliessend betrat man die Wohnungen, wobei dann die Fußböden aufgerissen worden sind. Auf diese Art und Weise fand man alle Verstecke, aus denen sämtliche Juden herausgezogen wurden.

In der Stadt befand sich ein großes Filmtheater, welches aber geschlossen war. Dorthin hat man alle diejenigen Juden eingesperrt, die aus ihren Schlupfwinkeln geholt wurden. Das Kino war so vollgepfropft, daß einer auf dem anderen stand und dennoch kamen neue Juden hinzu... Dann begann man auf dem Friedhof Gräber zu graben, die 10 m lang, 5 m breit und 3 m tief waren. Partieweise - zu je 100 Menschen - wurden die Juden auf den Friedhof geführt und es war ihnen befohlen worden, sich bis aufs Hemd auszuziehen. Über den Gräbern lag ein Brett, das jeweils 10 Leute betreten mußten. Dann gab man eine Maschinengewehrsalve ab. Danach fielen ins Grab oft sogar nur leicht Verletzte, die später mit anderen Leichen überschüttet wurden. Das war der Anfang der Aktion, die den ganzen November hindurch andauerte. Damals sind 6 - 7000 - vorwiegend tschechische und holländische Juden - umgekommen. Als sich während der Aktion ein Waggonmangel bemerkbar machte, da hat man zum Abend 1000 Fuhrwerke zusammengeholt und die Opfer nach Trawnik gebracht, wo sie dann in Waggons verladen und nach Sobibor abgestellt wurden. Und die restlichen Juden sind auf dem Friedhof ermordet worden. Die übrige jüdische Miliz, in Stärke von 400 Mann, wurde (dann ebenfalls) auf den Friedhof getrieben, die sich dann selbst ein Grab schaufeln mußte und anschliessend erschossen worden ist. Bei den Erschiessungen auf dem Friedhof nahmen E n g e l s , der Volksdeutsche Mates und Josef Gut, teil...

Unterschrift des Protokollführers:
Irene Szajewicz
Lublin, d. 19. V. 1946

Unterschrift des Zeugen:
H. Nobel

Stempel: Jüdisches Institut für Geschichte - Archiv - W a r s c h a u

Übereinstimmend mit dem Original:
unleserl. Unterschrift

Für die Richtigkeit der Übersetzung:
DIESNER
München, den 15. 2. 1959

Institut für Zeitgeschichte — Archiv

Übersetzung aus dem Polnischen

Stempel: Jüdisches Institut
für Geschichte
- Archiv -
W a r s c h a u

Auszug aus dem Tagebuch Nr. 122

Mieczysław Garfinkiel, Sohn der Eltern Sanel-Blum, geb. 11. V. 1898 in Zamośc

Beruf: Rechtsanwalt.

Während der Hitler-Besatzungszeit befand er sich in Zamośc.

Anschrift im Jahre 1946: Warschau-Prag, ul. Wileńska 15 m. 17 (d.h. Haus Nr. 15, Wohnungs-Nr. 17) - Tagebuchseite 44 - 45

... völlig unerwartet wurde am 16. X. 42, an einem Freitagmorgen um 5 Uhr unser Viertel in Zamośc, schon damals verkleinert und ausschließlich durch Juden bewohnt, das man nur zeitweilig öffnete, von einem starken deutschen Polizei-, Gendarmerie- und Gestapoaufgebot umzingelt. Darunter befand sich ein aus Warschau herbeikommandiertes Bataillon der motorisierten Gendarmerie. Alle Einwohner dieses Viertels - ohne Ausnahme - wurden auf den Platz herausgetrieben, ohne ihnen auch nur einige Minuten Zeit und die Möglichkeit zu geben, irgendwelche Sachen mitzunehmen. Sie sind in Fünferreihen aufgestellt worden und mußten im schnellen Marsch zum ungefähr 21 km von Zamośc entfernten Städtchen Izbice sich begeben.

... Die jüdische Einwohnerzahl von Zamośc betrug damals noch zirka 4000 - Vor dem Abmarsch (bzw. Abtransport der Juden) suchten sich noch die Gestapoleute aus der Masse einige junge Juden und Jüdinnen heraus, die bei ihnen als Bedienstete tätig sein mußten. Die anderen wurden auf Lastkraftwagen verfrachtet und auf die berüchtigte "Rotunde" hingefahren und dort erschossen. Außerdem wählte man aus der Menge einige Ratsmitglieder, einen Arzt und einige Handwerker, die für sie ständig, jedoch auf Rechnung und Kosten des Rates, arbeiteten. Unter den Zurückgebliebenen und am Ort unter Bewachung Gehaltenen, befand auch ich mich mit meiner Familie. Alle übrigen wurden - wie ich erwähnt habe - nach Izbice getrieben, wobei unterwegs mit Schüssen, die in die Menge abgegeben wurden, nicht gespart worden ist. Das Endergebnis davon war, daß auf der Strecke mehrere Tote (zwischen 30 - 90) zurück-

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

blieben. Diese wurden jeweils durch die ortsansässigen Bauern in die Straßengräben und auf den anliegenden Feldern, ohne ein Zeichen zu hinterlassen, begraben. Nach Izbice brachte man seinerzeit ebenfalls die Reste der jüdischen Bevölkerung aus den umliegenden Städtchen, wie z.B. Krasnystaw, Turobin, Zółkiewka, Szczebrzeszyn usw. Die dort Zusammengetriebenen mußten zusammengepfercht unter freiem Himmel, dem Regen ausgesetzt, - zumal es nur einem kleinen Teil gelang bei den ortsansässigen Juden Unterschlupf zu finden - bis zum Montag so ihr Los ertragen. Dabei wurde ungefähr die Hälfte aller in Izbice sich befindlichen Juden, einschließlich der Ortsansässigen, in Waggons verladen und teilweise nach Bełżec, sowie ein Teil nach Sobibor verfrachtet. Das geschah am Montag, den 19. Oktober 1942. Diese Aktion wurde durch den Gestapomann E n g e l s, einem der schlimmsten Sadisten, unter Mithilfe einiger hundert Ukrainer, durchgeführt, wobei er fortwährend selbst in die Menge aus dem MGKp (polnisch 'Erkaem') schoß. Er tötete dadurch am Ort ungefähr 400 Juden. Die Überlebenden wurden zwei Wochen später, ebenfalls an einem Montag, 2. XI. 1942, fast ohne Ausnahme nach Sobibor, Bełżec und Majdanek gebracht. Eine beachtliche Zahl ist an Ort und Stelle ermordet worden...

Übereinstimmend mit dem Original:
unleserl. Unterschrift

Stempel:
Jüdisches Institut
für Geschichte
- Archiv -
W a r s c h a u

Für die Richtigkeit der Übersetzung:

München, den 15. 2. 1959

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Übersetzung aus dem Polnischen

Stempel: Jüdisches Institut
für Geschichte
- Archiv -
W a r s c h a u

Auszug aus dem Tagebuch Nr. 122

Mieczysław Garfinkiel, Sohn der Eltern Sanel-Blum, geb. 11. V. 1898 in Zamość

Beruf: Rechtsanwalt.

Während der Hitler-Besatzungszeit befand er sich in Zamość.

Anschrift im Jahre 1946: Warschau-Prag, ul. Wileńska 15 m. 17 (d.h. Haus Nr. 15, Wohnungs-Nr. 17) - Tagebuchseite 44 - 45

... völlig unerwartet wurde am 16. X. 42, an einem Freitagmorgen um 5 Uhr unser Viertel in Zamość, schon damals verkleinert und ausschließlich durch Juden bewohnt, das man nur zeitweilig öffnete, von einem starken deutschen Polizei-, Gendarmerie- und Gestapoaufgebot umzingelt. Darunter befand sich ein aus Warschau herbeikommandiertes Bataillon der motorisierten Gendarmerie. Alle Einwohner dieses Viertels - ohne Ausnahme - wurden auf den Platz herausgetrieben, ohne ihnen auch nur einige Minuten Zeit und die Möglichkeit zu geben, irgendwelche Sachen mitzunehmen. Sie sind in Fünferreihen aufgestellt worden und mußten im schnellen Marsch zum ungefähr 21 km von Zamość entfernten Städtchen Izbice sich begeben.

... Die jüdische Einwohnerzahl von Zamość betrug damals noch zirka 4000 - Vor dem Abmarsch (bzw. Abtransport der Juden) suchten sich noch die Gestapoleute aus der Masse einige junge Juden und Jüdinnen heraus, die bei ihnen als Bedienstete tätig sein mußten. Die anderen wurden auf Lastkraftwagen verfrachtet und auf die berüchtigte "Rotunde" hingefahren und dort erschossen. Außerdem wählte man aus der Menge einige Ratsmitglieder, einen Arzt und einige Handwerker, die für sie ständig, jedoch auf Rechnung und Kosten des Rates, arbeiteten. Unter den Zurückgebliebenen und am Ort unter Bewachung Gehaltenen, befand auch ich mich mit meiner Familie. Alle übrigen wurden - wie ich erwähnt habe - nach Izbice getrieben, wobei unterwegs mit Schüssen, die in die Menge abgegeben wurden, nicht gespart worden ist. Das Endergebnis davon war, daß auf der Strecke mehrere Tote (zwischen 30 - 90) zurück-

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

blieben. Diese wurden jeweils durch die ortsansässigen Bauern in die Straßengräben und auf den anliegenden Feldern, ohne ein Zeichen zu hinterlassen, begraben. Nach Izbice brachte man seinerzeit ebenfalls die Reste der jüdischen Bevölkerung aus den umliegenden Städtchen, wie z.B. Krasnystaw, Turobin, Zółkiewka, Szczebrzeszyn usw. Die dort Zusammengetriebenen mußten zusammengepfercht unter freiem Himmel, dem Regen ausgesetzt, - zumal es nur einem kleinen Teil gelang bei den ortsansässigen Juden Unterschlupf zu finden - bis zum Montag so ihr Los ertragen. Dabei wurde ungefähr die Hälfte aller in Izbice sich befindlichen Juden, einschließlich der Ortsansässigen, in Waggons verladen und teilweise nach Bełżec, sowie ein Teil nach Sobibor verfrachtet. Das geschah am Montag, den 19. Oktober 1942. Diese Aktion wurde durch den Gestapomann E n g e l s, einem der schlimmsten Sadisten, unter Mithilfe einiger hundert Ukrainer, durchgeführt, wobei er fortwährend selbst in die Menge aus dem MGKp (polnisch 'Erkaem') schoß. Er tötete dadurch am Ort ungefähr 400 Juden. Die Überlebenden wurden zwei Wochen später, ebenfalls an einem Montag, 2. XI. 1942, fast ohne Ausnahme nach Sobibor, Bełżec und Majdanek gebracht. Eine beachtliche Zahl ist an Ort und Stelle ermordet worden...

Übereinstimmend mit dem Original:
unleserl. Unterschrift

Stempel:
Jüdisches Institut
für Geschichte
- Archiv -
W a r s c h a u

Für die Richtigkeit der Übersetzung:

München, den 15. 2. 1959

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Übersetzung aus dem Polnischen

Stempel: Jüdisches Institut
für Geschichte
- Archiv -
W a r s c h a u

Auszug aus dem Tagebuch Nr. 122

Mieczysław Garfinkiel, Sohn der Eltern Sanel-Blum, geb. 11. V. 1898 in Zamość

Beruf: Rechtsanwalt.

Während der Hitler-Besatzungszeit befand er sich in Zamość.

Anschrift im Jahre 1946: Warschau-Prag, ul. Wileńska 15 m. 17 (d.h. Haus Nr. 15, Wohnungs-Nr. 17) - Tagebuchseite 44 - 45

... völlig unerwartet wurde am 16. X. 42, an einem Freitagmorgen um 5 Uhr unser Viertel in Zamość, schon damals verkleinert und ausschließlich durch Juden bewohnt, das man nur zeitweilig öffnete, von einem starken deutschen Polizei-, Gendarmerie- und Gestapoaufgebot umzingelt. Darunter befand sich ein aus Warschau herbeikommandiertes Bataillon der motorisierten Gendarmerie. Alle Einwohner dieses Viertels - ohne Ausnahme - wurden auf den Platz herausgetrieben, ohne ihnen auch nur einige Minuten Zeit und die Möglichkeit zu geben, irgendwelche Sachen mitzunehmen. Sie sind in Fünferreihen aufgestellt worden und mußten im schnellen Marsch zum ungefähr 21 km von Zamość entfernten Städtchen Izbica sich begeben.

... Die jüdische Einwohnerzahl von Zamość betrug damals noch zirka 4000 - Vor dem Abmarsch (bzw. Abtransport der Juden) suchten sich noch die Gestapoleute aus der Masse einige junge Juden und Jüdinnen heraus, die bei ihnen als Bedienstete tätig sein mußten. Die anderen wurden auf Lastkraftwagen verfrachtet und auf die berüchtigte "Rotunde" hingefahren und dort erschossen. Außerdem wählte man aus der Menge einige Ratsmitglieder, einen Arzt und einige Handwerker, die für sie ständig, jedoch auf Rechnung und Kosten des Rates, arbeiteten. Unter den Zurückgebliebenen und am Ort unter Bewachung Gehaltenen, befand auch ich mich mit meiner Familie. Alle übrigen wurden - wie ich erwähnt habe - nach Izbica getrieben, wobei unterwegs mit Schüssen, die in die Menge abgegeben wurden, nicht gespart worden ist. Das Endergebnis davon war, daß auf der Strecke mehrere Tote (zwischen 30 - 90) zurück-

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

blieben. Diese wurden jeweils durch die ortsansässigen Bauern in die Straßengräben und auf den anliegenden Feldern, ohne ein Zeichen zu hinterlassen, begraben. Nach Izbice brachte man seinerzeit ebenfalls die Reste der jüdischen Bevölkerung aus den umliegenden Städtchen, wie z.B. Krasnystaw, Turobin, Zółkiewka, Szczebrzeszyn usw. Die dort Zusammengetriebenen mußten zusammengepfercht unter freiem Himmel, dem Regen ausgesetzt, - zumal es nur einem kleinen Teil gelang bei den ortsansässigen Juden Unterschlupf zu finden - bis zum Montag so ihr Los ertragen. Dabei wurde ungefähr die Hälfte aller in Izbice sich befindlichen Juden, einschließlich der Ortsansässigen, in Waggons verladen und teilweise nach Bełżec, sowie ein Teil nach Sobibor verfrachtet. Das geschah am Montag, den 19. Oktober 1942. Diese Aktion wurde durch den Gestapomann E n g e l s, einem der schlimmsten Sadisten, unter Mithilfe einiger hundert Ukrainer, durchgeführt, wobei er fortwährend selbst in die Menge aus dem MGKp (polnisch 'Erkaem') schoß. Er tötete dadurch am Ort ungefähr 400 Juden. Die Überlebenden wurden zwei Wochen später, ebenfalls an einem Montag, 2. XI. 1942, fast ohne Ausnahme nach Sobibor, Bełżec und Majdanek gebracht. Eine beachtliche Zahl ist an Ort und Stelle ermordet worden...

Übereinstimmend mit dem Original:
unleserl. Unterschrift

Stempel: Jüdisches Institut für Geschichte - Archiv - Warschau

---

Für die Richtigkeit der Übersetzung:

München, den 15. 2. 1959

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Übersetzung aus dem Polnischen

Stempel: Jüdisches Institut
für Geschichte
- Archiv -
W a r s c h a u

Auszug aus dem Tagebuch Nr. 122

Mieczysław Garfinkiel, Sohn der Eltern Sanel-Blum, geb. 11. V. 1898 in Zamość

Beruf: Rechtsanwalt.

Während der Hitler-Besatzungszeit befand er sich in Zamość.

Anschrift im Jahre 1946: Warschau-Prag, ul. Wileńska 15 m. 17 (d.h. Haus Nr. 15, Wohnungs-Nr. 17) - Tagebuchseite 44 - 45

... völlig unerwartet wurde am 16. X. 42, an einem Freitagmorgen um 5 Uhr unser Viertel in Zamość, schon damals verkleinert und ausschließlich durch Juden bewohnt, das man nur zeitweilig öffnete, von einem starken deutschen Polizei-, Gendarmerie- und Gestapoaufgebot umzingelt. Darunter befand sich ein aus Warschau herbeikommandiertes Bataillon der motorisierten Gendarmerie. Alle Einwohner dieses Viertels - ohne Ausnahme - wurden auf den Platz herausgetrieben, ohne ihnen auch nur einige Minuten Zeit und die Möglichkeit zu geben, irgendwelche Sachen mitzunehmen. Sie sind in Fünferreihen aufgestellt worden und mußten im schnellen Marsch zum ungefähr 21 km von Zamość entfernten Städtchen Izbice sich begeben.

... Die jüdische Einwohnerzahl von Zamość betrug damals noch zirka 4000 - Vor dem Abmarsch (bzw. Abtransport der Juden) suchten sich noch die Gestapoleute aus der Masse einige junge Juden und Jüdinnen heraus, die bei ihnen als Bedienstete tätig sein mußten. Die anderen wurden auf Lastkraftwagen verfrachtet und auf die berüchtigte "Rotunde" hingefahren und dort erschossen. Außerdem wählte man aus der Menge einige Ratsmitglieder, einen Arzt und einige Handwerker, die für sie ständig, jedoch auf Rechnung und Kosten des Rates, arbeiteten. Unter den Zurückgebliebenen und am Ort unter Bewachung Gehaltenen, befand auch ich mich mit meiner Familie. Alle übrigen wurden - wie ich erwähnt habe - nach Izbice getrieben, wobei unterwegs mit Schüssen, die in die Menge abgegeben wurden, nicht gespart worden ist. Das Endergebnis davon war, daß auf der Strecke mehrere Tote (zwischen 30 - 90) zurück-

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

blieben. Diese wurden jeweils durch die ortsansässigen Bauern in die Straßengräben und auf den anliegenden Feldern, ohne ein Zeichen zu hinterlassen, begraben. Nach Izbice brachte man seinerzeit ebenfalls die Reste der jüdischen Bevölkerung aus den umliegenden Städtchen, wie z.B. Krasnystaw, Turobin, Zółkiewka, Szczebrzeszyn usw. Die dort Zusammengetriebenen mußten zusammengepfercht unter freiem Himmel, dem Regen ausgesetzt, - zumal es nur einem kleinen Teil gelang bei den ortsansässigen Juden Unterschlupf zu finden - bis zum Montag so ihr Los ertragen. Dabei wurde ungefähr die Hälfte aller in Izbice sich befindlichen Juden, einschließlich der Ortsansässigen, in Waggons verladen und teilweise nach Bełżec, sowie ein Teil nach Sobibor verfrachtet. Das geschah am Montag, den 19. Oktober 1942. Diese Aktion wurde durch den Gestapomann E n g e l s, einem der schlimmsten Sadisten, unter Mithilfe einiger hundert Ukrainer, durchgeführt, wobei er fortwährend selbst in die Menge aus dem MGKp (polnisch 'Erkaem') schoß. Er tötete dadurch am Ort ungefähr 400 Juden. Die Überlebenden wurden zwei Wochen später, ebenfalls an einem Montag, 2. XI. 1942, fast ohne Ausnahme nach Sobibor, Bełżec und Majdanek gebracht. Eine beachtliche Zahl ist an Ort und Stelle ermordet worden...

Übereinstimmend mit dem Original:
unleserl. Unterschrift

Stempel: Jüdisches Institut für Geschichte - Archiv - W a r s c h a u

---

Für die Richtigkeit der Übersetzung:

München, den 15. 2. 1959

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Übersetzung aus dem Polnischen

Stempel: Jüdisches Institut für Geschichte - Archiv - W a r s c h a u

Auszug aus dem Tagebuch Nr. 122

Mieczysław Garfinkiel, Sohn der Eltern Sanel-Blum, geb. 11. V. 1898 in Zamośc.

Beruf: Rechtsanwalt.

Während der Hitler-Besatzungszeit befand er sich in Zamośc.

Anschrift im Jahre 1946: Warschau-Prag, ul. Wileńska 15 m. 17 (d.h. Haus Nr. 15, Wohnungs-Nr. 17) - Tagebuchseite 44 - 45

... völlig unerwartet wurde am 16. X. 42, an einem Freitagmorgen um 5 Uhr unser Viertel in Zamośc, schon damals verkleinert und ausschließlich durch Juden bewohnt, das man nur zeitweilig öffnete, von einem starken deutschen Polizei-, Gendarmerie- und Gestapoaufgebot umzingelt. Darunter befand sich ein aus Warschau herbeikommandiertes Bataillon der motorisierten Gendarmerie. Alle Einwohner dieses Viertels - ohne Ausnahme - wurden auf den Platz herausgetrieben, ohne ihnen auch nur einige Minuten Zeit und die Möglichkeit zu geben, irgendwelche Sachen mitzunehmen. Sie sind in Fünferreihen aufgestellt worden und mußten im schnellen Marsch zum ungefähr 21 km von Zamośc entfernten Städtchen Izbice sich begeben.

... Die jüdische Einwohnerzahl von Zamośc betrug damals noch zirka 4000 - Vor dem Abmarsch (bzw. Abtransport der Juden) suchten sich noch die Gestapoleute aus der Masse einige junge Juden und Jüdinnen heraus, die bei ihnen als Bedienstete tätig sein mußten. Die anderen wurden auf Lastkraftwagen verfrachtet und auf die berüchtigte"Rotunde" hingefahren und dort erschossen. Außerdem wählte man aus der Menge einige Ratsmitglieder, einen Arzt und einige Handwerker, die für sie ständig, jedoch auf Rechnung und Kosten des Rates, arbeiteten. Unter den Zurückgebliebenen und am Ort unter Bewachung Gehaltenen, befand auch ich mich mit meiner Familie. Alle übrigen wurden - wie ich erwähnt habe - nach Izbice getrieben, wobei unterwegs mit Schüssen, die in die Menge abgegeben wurden, nicht gespart worden ist. Das Endergebnis davon war, daß auf der Strecke mehrere Tote (zwischen 30 - 90) zurück-

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

blieben. Diese wurden jeweils durch die ortsansässigen Bauern in die Straßengräben und auf den anliegenden Feldern, ohne ein Zeichen zu hinterlassen, begraben. Nach Izbice brachte man seinerzeit ebenfalls die Reste der jüdischen Bevölkerung aus den umliegenden Städtchen, wie z.B. Krasnystaw, Turobin, Zółkiewka, Szczebrzeszyn usw. Die dort Zusammengetriebenen mußten zusammengepfercht unter freiem Himmel, dem Regen ausgesetzt, - zumal es nur einem kleinen Teil gelang bei den ortsansässigen Juden Unterschlupf zu finden - bis zum Montag so ihr Los ertragen. Dabei wurde ungefähr die Hälfte aller in Izbice sich befindlichen Juden, einschließlich der Ortsansässigen, in Waggons verladen und teilweise nach Bełżec (~~———~~), sowie ein Teil nach Sobibor verfrachtet. Das geschah am Montag, den 19. Oktober 1942. Diese Aktion wurde durch den Gestapomann E n g e l s , einem der schlimmsten Sadisten, unter Mithilfe einiger hunderter Ukrainer, durchgeführt, wobei er fortwährend selbst in die Menge aus dem MGKp (polnisch 'Erkaem') schoß. Er tötete dadurch am Ort ungefähr 400 Juden. Die Überlebenden wurden zwei Wochen später, ebenfalls an einem Montag, 2. XI. 1942, fast ohne Ausnahme nach Sobibor, Bełżec (~~———~~) und Majdanek gebracht. Eine beachtliche Zahl ist an Ort und Stelle ermordet worden...

Übereinstimmend mit dem Original:
unleserl. Unterschrift

Stempel:
Jüdisches Institut
für Geschichte
- Archiv -
W a r s c h a u

Für die Richtigkeit der Übersetzung:
DIESNER

München, den 15. 2. 1959

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ŻYDOWSKI INSTYTUT HISTORYCZNY
Archiwum
Warszawa

Wyciąg z zeznania nr 3806

Nasibirska Rózia ("aryjskie" imię Zofia) c. Chaima i Chai , ur. 3.V.1928 r. w Lublinie.
W czasie okupacji hitlerowskiej przebywała w Biłgoraju i Izbicy.
Adres w 1948 r.: Łódz, ul. Narutowicza 18, Dom Dziecka.

Wojna 1.IX. zastała mnie w Izbicy. Było to miasteczko o przeważnej ilości ludności żydowskiej.

Miasteczko zostało zajete przez Niemców 5.IX. Tego dnia Niemcy rozstrzelali w Izbicy 6 Żydów zakładników wziętych z Krasnego Stawu. . .

. . . Z Izbicy Niemcy zrobili "Judenstadt" (nawet taka tablica była przy wjeździe do miasta).

Do Izbicy przygnali Niemcy w 1941 r. na jesieni z Zamościa około 3000 osób Żydów - bez rzeczy. Po drodze zabijali słabszych. Widziałam całą furmankę trupów, którą zawiezli na cmentarz żydowski w Izbicy.

Z tych 3000 osób część poszła do dworu pewnego na roboty, a część poszła na roboty na letnisko w Łabunkach.

W tym samym czasie przywieźli samochodami Żydów z Żółkiewki (pow. Krasnystawski), z Turobina (pow. Krasnystawski) i z pobliskich miasteczek.

Pierwsza akcja odbyła sie na Wielkanoc 1942 r. Wywieziono wtedy do Bełżca długi pociąg, zaplombowano wagony, ładowano dużo ludzi do wagonu. W tej akcji wywiezli moją siostrę. Zabito dużo Żydów przy ładowaniu do wagonów. Wywozili kogo napotkali. Judenrat nie brał udziału w tym.

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akz. 2421/54 Best. ZS/A-12
Rep. — Kat.

Institut für Zeitgeschichte — Archiv

W ciągu 1942 r. Niemcy przywozili Żydów z Czech i z Niemiec. . . .Przyjechali z ekwipunkiem, dobrze ubrani, ale od razu w Izbicy musieli wszystko oddać. Przybyłych Judenrat rozdzielił między miejscowymi Żydami. Przeważnie była to inteligencja.

Do Judenratu weszli przedstawiciele Żydów zagranicznych i także do milicji.

Znam nastepujace nazwiska Niemców:

E n g e l s - gestapowiec - przeprowadzał akcje na terenie powiatu krasnystawskiego,

Ludwik K l e m m - uchodził przed wojną za Polaka, okazało się, że jest Niemcem. Chodził w mundurze zielonym z trupią czaszką. . .

podpis: Nasibirska Rózia

Podpis protokólanta: B. Mosieżnik

Łódz, 14.IV.1948 r.

Zgodne z oryginałem

ŻYDOWSKI INSTYTUT HISTORYCZNY
Archiwum
Warszawa

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ŻYDOWSKI INSTYTUT HISTORYCZNY
Archiwum
Warszawa

Wyciąg z zeznania nr 2519

Lea Jawec, c. Ziszy i Dwojry ur. 29.IV.1928 r. w Równem.
Adres w 1946 r. - Bytom, ul. 28 Stycznia 9/2.

. . . Pierwsza akcja w Równem została przeprowadzona 6 i 7 listopada 1941 roku. . . Wśród nich była: matka moja, ojciec, siostra i braciszek i dalsi krewni. . .

. . . 5 listopada, w dzień przed pierwszą akcją, został wydany rozkaz, że kto ma karty pracy, ma zjawić się na placu, znanym "Sosenki". Stąd odwożono wszystkich do lagru do Szepetówki. Niemcy grozili, że kto się ukryje w domu, temu grozi śmierć. Każdy bał się śmierci, więc wszyscy wyszli na plac. Plac został okrążony przez Ukraińców i Niemców z karabinami maszynowymi. Uciec stąd było bardzo trudno. Dużo osób zakopano żywcem. . .

Podpis protokólanta
H. Turska

podpis: L. Jawec

Wałbrzych, dnia 24.VI.1946 r.

Zgodne z oryginałem

ŻYDOWSKI INSTYTUT HISTORYCZNY
Archiwum
Warszawa

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akz. 2421/59 Best. ZS/A-12
Rep. / Kat.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Übersetzung aus dem Polnischen

Stempel: Jüdisches Institut für Geschichte - Archiv - Warschau

Auszug von der (Zeugen)-Aussage Nr. 2519

Lea Jawec, Tochter der Eltern Ziszy-Dwojr wurde am 29. IV. 1928 in Równo geboren.

Anschrift im Jahre 1946: - Bytom (d.i. Beuthen), Straße des 28. Januar 9/2

... Die erste Aktion wurde in Równo am 6. und 7. November 1941 durchgeführt... Unter ihnen (den Verhafteten) befanden sich: meine Mutter, mein Vater, Schwester und das Brüderchen, sowie weitere Verwandte...

... Am 5. November, dem Tag der ersten Aktion, wurde ein Befehl erlassen, welcher wie folgt lautete: Wer eine Arbeitskarte besitzt, der hat sich auf der berüchtigten "Bosenka" (Kieferplatz) einzufinden. Von dort aus werden - bzw. wurden - alle in das Lager nach Szeptówka verbracht. Die Deutschen drohten damit, daß wer sich im Haus versteckt, den erwartet die Todesstrafe. Da sich jeder davor fürchtete, begaben sich alle auf den (vorgenannten) Platz. Das Gelände wurde von den Ukrainern und Deutschen, die mit Maschinengewehren bewaffnet waren, umzingelt. Von dort zu flüchten war es sehr schwierig. Viele Personen wurden lebendig begraben...

Unterschrift des Protokollführers: ~~gez.~~ H. Turska

Unterschrift: ~~gez.~~ L. Jawec

Wałbrzych (Waldenburg), den 24. VI. 1946

Stempel: Jüdisches Institut für Geschichte - Archiv - Warschau

Übereinstimmend mit dem Original:
unleserliche Unterschrift

Für die Richtigkeit der Übersetzung: DIESNER

München, den 15. 2. 1959

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ŻYDOWSKI INSTYTUT HIST. Archiwum Warszawa

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV
Akz. 2421/59 | Best. ZS/A-12
Rep. / | Kat.

Wyciąg z zeznania nr 1518

Nobel Hejnoch ~~xx~~. s. Pinkusa i Rywki ur. 1.II.1896 r. w Izbicy
zawód: garbarz
Podczas okupacji przebywał w Izbicy (wojew.Lubelskie)
Adres w 1946 r.: Lublin, Kowalska 4.

W 1939 roku, gdy wkroczyli do nas Niemcy, było w Izbicy 6000 Żydów. . . W maju 1940 otrzymało 500 Żydów wezwanie, że mają się stawić do Judenratu z pewną ilością odzieży i że zostaną wysłani do pracy. W Judenracie oczekiwali ich już Niemcy i zawieźli ich autami do Rudy koło Chełma. . . W czerwcu 1940 r. otrzymałem i ja wezwanie wraz z 1500 Żydami. Mieliśmy udać się do Bełżca. Ja uciekłem już w ostatniej chwili do lasu. Co drugi dzień przychodziłem na noc do domu, a w dzień ukrywałem się w lesie. To trwało 3 miesiące. Jednego dnia, gdy znów chciałem udać się do domu, miasto było już obstawione przez żandarmerię niemiecką, a ja nie przeczuwając nic wprost wpadłem w ich ręce. Zbili mnie i zaprowadzili do aresztu, było tam już wielu Żydów, a przez całą noc sprowadzono wciąż nowych. Było tak ciasno, że o mało my się nie podusili. Prowadził akcję SS-owiec E n g e l s, był on komendantem Izbicy w tym czasie. Był to średniego wzrostu blondyn, lat około trzydzieści kilka, kat okrutny. Jego prawą ręką był Volksdeutsch z Białej Podlaskiej Ludwig, w wieku lat około 30, wysoki brunet. Rano załadowano nas do samochodów, przed tym każdy z nas dostał 10 uderzeń gumowcem i zawieziono do Bełżca. Auta stanęły przed obozem, rzędy SS-owców stały a nam kazano szybko schodzić, każdy z nas dostał bykowcem od SS-owców z jednego i drugiego szpaleru. Zapędzono nas do baraku. Wokół były druty kolczaste. Kopaliśmy rowy na granicy sowieckiej szerokie na 7½ mtr a 3 mtr głębokie . . .

Głodowaliśmy okropnie. . . Praca trwała od świtu do zmierzchu, bez określonych godzin . . . Strasznie męczyli się szczególnie młodzi chłopcy od 14 - 16 lat. Ginęli jak muchy. Jednego dnia sam zakopałem zmarłych w czasie pracy 3 młodych chłopców. . . . . . Pewnego wieczora uciekłem. Szedłem w nocy, a w dzień ukry= wałem się. Błądziłem w ciemnościach, ale w końcu po dwóch dniach dotarłem do Izbicy do domu. Dowiedziałem się, że tutaj stosunki jeszcze się pogorszyły. Codziennie E n g e l s z Ludwigiem rano strzelali do Żydów. Jeśli nie mieli kilkadziesiąt ofiar nie smakowało im śniadanie . . .

. . . 15 października 42 roku urządzili wielką akcję. Spodziewa= liśmy się tego i kto był przezorny uciekł do lasów okolicznych. Złapali około 5000 Żydów. Najpierw trzymali ich na placu, a po tym polami nie szosą, by było trudniej, gnali na dworzec. Z tyłu szedł E n g e l s , obok niego musiał iść prezes Judenratu. Na jego ramieniu oparł Engels automat i tak strzelał do tłumu. Na dworcu stało już 50 wagonów, do nich wpakowali nieszczęsne ofiary. Kilkaset osób nie zmieściło się już do wagonów mimo, że były okropnie zatłoczone. E n g e l s kazał tym, którzy pozostali by biegli do domu. Wtedy SS-owcy zaczęli do nich strzelać. Więk= szość zginęła. Dnia tego zginęło 700 Żydów. Dwa dni woziły fur= manki trupy. . .

. . . 1 listopada w nocy Niemcy i Ukraińcy otoczyli miasto. . . . . . O 4-tej rano rozpoczęła się akcja, strzelanina. Żydów spę= dzono na plac, każdemu kazano zabrać bagaż. Na placu siedzieli z bagażami 2 dni i 2 noce, a w tym czasie spędzano coraz więcej Żydów. Po tym wszystkich zapędzono na stację, przy czym bagaże zostały na placu. Starych rozstrzelano na miejscu, a młodych spędzono do wagonów. Akcja trwała dalej. Odesłano jeden pociąg

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

a nowych przypędzono. Na placu utworzyła się cała góra bagażów. . .

. . . Część Żydów miała dobre kryjówki, więc pochowała się. Przyszedł rozkaz, aby z każdego mieszkania wynosić wszystkie meble na plac, i po tym chodzili po mieszkaniach, zrywano podłogi i w ten sposób wykryto wszystkie kryjówki i wyciągnięto z nich wszystkich Żydów.

W mieście było nieczynne kino, wielki budynek. Tam spędzono wszystkich Żydów, których wyciągnięto z kryjówek. Napchano tak kino, że ludzie stali jeden na drugim, a wciąż napychano nowych. . . Po tym na cmentarzu rozpoczęto kopać groby 10 m długości i 5 m szerokości i 3 m głębokości. Partiami wyprowadzono Żydów na cmentarz po 100 ludzi, kazano się rozebrać do bielizny. Nad grobami leżała deska, na którą wchodziło po 10 ludzi. Dawano salwę z automatu. Do grobu wpadali nawet lżej ranni, którzy później byli przysypani innymi ciałami. To był początek akcji, która trwała przez cały listopad. Zginęło wtedy 6 - 7.000/ najwięcej czeskich i holenderskich Żydów/. Kiedy zabrakło wagonów w czasie akcji spędzono na wieczór 1000 furmanek i wywieziono do Trawnik, gdzie załadowano do wagonów i odstawiono do Sobiboru. A resztę Żydów wymordowano na cmentarzu. Pozostałych 400 milicjantów zapędzono na cmentarz, gdzie wykopali sobie grób i następnie ich rozstrzelano. W strzelaninie na cmentarzu brał udział E n g e l s, Volksdeutsch Mates i Józef Gut . . .

Podpis protokólanta:
Irena Szajewicz

podpis świadka
H. Nobel

Lublin 19.V.1945 r.

Zgodne z oryginałem

ŻYDOWSKI INSTYTUT HISTORYCZNY
Archiwum
Warszawa

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Instytut Historyczny
Archiwum
Warszawa

Nr 1303

Auszug aus dem Bericht
der Käthe Leschnitzer, Tochter des Hugo (Volljude) und der Clara geb. Krampos ev.(arisch) geb. 25.IV. 1923 J., jüd.,
Breslau, Wilhelmstr.28
Beruf: Photolaborantin.
Adresse: Zimpel, Wallhallstr.45

Am 9.April 1942 bekam ich von der jüd.Gemeinde eine Vorladung, mich mit Gepäck am nächsten Tage im Polizeirevier einzufinden. Ich leistete Folge und kam . . . wo ein Judentransport zusammengestellt wurde. Es wurde gesagt, daß wir zur Arbeit wegkommen sollen. Wertsachen und Geld wurden uns von Gestapo-Beamtinnen in Zivil abgenommen, ebenso wie unsere Koffer, die nachgesandt werden sollten. Man hing uns Pappierschilder mit Nummern um den Hals und rief uns anstatt mit dem Namen nur noch mit der Nummer. Ich hatte die Nummer 584. Nach 3 Tagen ungewissen Wartens ging der Transport. . . nach dem Gueterbahnhof Odertor. . . Drei Tage war der Zug unterwegs, ohne dass man uns etwas zu essen oder zu trinken gab . . . Die Fahrt ins Ungewisse ging weiter, bis wir nach 2 Tagen in Izbica eintrafen. In dem zerstörten und völlig verschmutzten Dorf, wurden wir in den noch vorhandenen Hausruinen unterbracht. . . Im Dorfe in dem schon mehrere Tausende Menschen von 5 vorangegangenen Transporten aus der Tschechoslowakei und Deutschland waren, befand sich eine Küche, in der in den ersten Tagen uns Kartoffel ausgegeben wurden. Zu essen gab es erst nach 10 Tagen das erste

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akz. 2421/59 | Best. ZS/A-12
Rep. / | Kat.

Mal und zwar eine schmutzige Wasserbruehe in der wenige Kartoffe: waren - pro Kopf am Tage ½ Liter. Es war jedoch Glücksache etwas zu bekommen, da zu wenig vorhanden war. Schnell breiteten sich Krankheitsepidemien aus. Schilder mit der Aufschrift: Fleckfieber und Typhus waren immer häufiger zu sehen. . . Täglich wurden Männer von den zwei SS-Leuten namens E n g e l s (Oberscharführer) und Ludwig Klemm (Unterscharführer) herausgegriffen, um auf dem naheliegenden Friedhof erschossen zu werden Manche wurden spät abends in den Wohnungen oder den Latrinen erschossen. Mit Hundepeitschen pruegelten die beiden SS-Aufseher willkürlich in die Menschen. . . Alle paar Wochen wurde ein Transport meist älterer Leute zusammengestellt und in Güterwagen zu 100 Menschen in einem Wagon zusammengepresst nach Belschuetz verbracht. Dort sollten alle diese Menschen vergast worden sein. . . .

ŻYDOWSKI INSTYTUT HISTORYCZNY
Archiwum
Warszawa

Breslau, d. 18.9. 45

Unterschrift: (-) Käthe Leschnitzer.

Zgodne z oryginałem

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

A b s c h r i f t

Nr 1303

Auszug aus dem Bericht
der Käthe Leschnitzer, Tochter des Hugo (Volljude) und der Clara geb. Krampos ev. (arisch) geb. 25.IV. 1923 J., jüd., Breslau, Wilhelmstr. 28
Beruf: Photolaborantin.
Adresse: Zimpel, Wallhallstr. 45

Am 9. April 1942 bekam ich von der jüd. Gemeinde eine Vorladung, mich mit Gepäck am nächsten Tage im Polizeirevier einzufinden. Ich leistete Folge und kam . . . wo ein Judentransport zusammengestellt wurde. Es wurde gesagt, daß wir zur Arbeit wegkommen sollen. Wertsachen und Geld wurden uns von Gestapo-Beamtinnen in Zivil abgenommen, ebenso wie unsere Koffer, die nachgesandt werden sollten. Man hing uns Papierschilder mit Nummern um den Hals und rief uns anstatt mit dem Namen nur noch mit der Nummer. Ich hatte die Nummer 584. Nach 3 Tagen ungewissen Wartens ging der Transport . . . nach dem Güterbahnhof Odertor . . . Drei Tage war der Zug unterwegs, ohne daß man uns etwas zu essen oder zu trinken gab . . . Die Fahrt ins Ungewisse ging weiter, bis wir nach 2 Tagen in Izbica eintrafen. In dem zerstörten und völlig verschmutzten Dorf, wurden wir in den noch vorhandenen Hausruinen unterbracht . . . Im Dorfe in dem schon mehrere Tausende Menschen von 5 vorangegangenen Transporten aus der Tschechoslowakei und Deutschland waren, befand sich eine Küche, in der in den ersten Tagen uns Kartoffel ausgegeben wurden. Zu essen gab es erst nach 10 Tagen das erste Mal und zwar eine schmutzige Wasserbrühe in der wenige Kartoffel waren - pro Kopf am Tage 1/2 Liter. Es war jedoch Glücksache etwas zu bekommen, da zu wenig vorhanden war. Schnell breiteten sich Krankheitsepidemien aus. Schilder mit der Aufschrift: Fleckfieber und Typhus waren immer häufiger zu sehen . . . Täglich wurden Männer von den zwei SS-Leuten namens E n g e l s (Oberscharführer) und Ludwig Klemm (Unterscharführer) herausgegriffen, um auf dem naheliegenden Friedhof erschossen zu werden. Manche wurden spät abends in den Wohnungen oder den Latrinen erschossen. Mit Hundepeitschen prügelten die beiden SS-Aufseher willkürlich in die Menschen . . . Alle paar Wochen wurde ein

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Transport meist älterer Luete zusammengestellt und in Güterwagen zu 100 Menschen in einem Wagon zusammengepreßt nach Belschuetz verbracht. Dort sollten alle diese Menschen vergast worden sein.
. . .

Breslau, d. 18.9. 45

Unterschrift: (-) Kähte Leschnitzer.

Zgodne z oryginalem

Unterschrift unleserlich

Stempel: Zydowski Instytut Historyczny Archiwum Warszawa

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ŻYDOWSKI INSTYTUT HISTORYCZNY
Archiwum
Warszawa

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akz. 2421/59 | Best. ZS/A-12
Rep. — | Kat.

Wyciąg z zeznania nr 872

Adela i Hinda Liberman, córki Maksa i Fejgi z Libermanów.
Adela Liberman ur. 1.X.1926 r. w Równem.
Hinda Liberman ur. 26.III.1928 r. w Równem.
W czasie okupacji hitlerowskiej przebywały w Równem i Zdołbunowie (12 km. za Równem).
Adres w 1945 r. : Łódź, ul. Zawadzka 15/18.

30 czerwca 1941 r. wojska niemieckie zajęły Równe, gdzie mieszkałami . . Żety musieli nosić wszyscy Żydzi od 14 lat po lewej stronie na plecach i piersi. Na krótko przed wydaniem rozkazu o włożeniu łat odbyła się akcja na mężczyzn. Ukraińska milicja i niemiecka żandarmeria łapali mężczyzn żydowskich z ulic, mieszkań, wyciągali ze strychów, lochów i innych kryjówek. Wszystkich załadowali na auta i wywieźli w nieznanym kierunku. Twierdzili, że na prace, ale mężczyzni nasi już więcej nie wrócili. Mój ojciec nie był wtedy w Równem lecz pracował jako aptekarz w szpitalu w Zdołbunowie. Takie łapanki na mężczyzn odbywały się co pewien czas. Za każdym razem zabierali kilkaset osób. . .
. . . Pierwsza rzeź odbyła się w listopadzie 1941 r. Żydowscy policjanci, chodzili z domu żydowskiego do domu i ogłaszali, że nazajutrz muszą wszyscy Żydzi stawić się 5 km ze miastem, na tzw. "Sosenki", stąd zostaną ewakuowani. Kazali im też zabrać ze sobą jedzenie oraz najkosztowniejsze rzeczy do 40 kg. Mówili oni, że wszyscy Żydzi będą wysiedleni do innej miejscowości, gdzie będą pracować. Większa część stawiła się w "Sosenkach" (17.000) 2 km od Sosenek oczekiwała ich niemiecka żandarmeria i ukraińska milicja. Prowadzili oni Żydów do Sosenek nie drogą lecz bagnem, tak że

Institut für Zeitgeschichte — Archiv

większa część ugrzęzła w bagnie. Resztę wpędzili do Sosenek. Były tam już przygotowane groby 10 m długości i 1 metr szerokości. Ukraińcy i Niemcy wrzucali Żydów po 20 osób do grobu, strzelali kilka razy, tak że nawet nie wszystkich ranili, zalewali karbolem, przysypali ziemią i wrzucali nową warstwę. Tak w jednym grobie było kilka warstw. Tych, którzy ugrzęzli w bagnach wyciągali, przywiązywali za rękę lub nogę do koła wozu i tak taszczyli aż do grobu i tam zakopywali. Małe dzieci kłuli kolbami i wrzucali do grobów. Akcja trwała całą dobę. Następnego dnia o ile złapali Żyda na ulicy to rozstrzelali go na miejscu. Po tej akcji zostało stworzone getto. Getto zostało [illegible] stworzone w najgorszej dzielnicy. . . [illegible]

. . . pracowali wszyscy od 14 lat. Getto było ogrodzone i kolczastym drutem. Warty nie było, lecz nie było wolno wychodzić, gdyż każdy Żyd spotykany na mieście został zabity. Warunki mieszkaniowe były bardzo złe. Na człowieka przypadał tylko jeden metr kwadratowy. Z żywnością było też bardzo źle. Żydzi zamieniali swoje rzeczy na produkty, jeden pomagał drugiemu, lecz dużo padało z głodu. Tak było od początku sierpnia 1942 r. kiedy odbyła się likwidacja getta. O 11-tej w nocy milicja ukraińska i niemiecka żandarmeria okrążyły getto i zabrały wszystkich Żydów i piechotą popędzili na pociąg, którym ich wywieźli w nieznanym kierunku. . . Myśmy już wtedy nie były w Równem, gdyż po pierwszej rzezi uciekłyśmy do rodziców, do Zdołbunowa. O likwidacji dowiedzieliśmy się od pewnego Żyda, który uciekł w 12-tym kilometrze od Równego z biegnącego pociągu.

Łódź, XII, 1945.

Zgodne z oryginałem

ŻYDOWSKI INSTYTUT HISTORYCZNY
Archiwum
Warszawa

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Übersetzung aus dem Polnischen

Jüdisches Institut
für Geschichte
Stempel: - Archiv -
- W a r s c h a u -

Auszug von der (Zeugen)-Aussage Nr. 872

Adele und Hinde Liberman, Töchter des Max und der Fejg Liberman.
Adele Liberman, geb. 1. X. 1926 in Równo.
Hinde Liberman, geb. 26. III. 1928 in Równo.
Während der Hitler-Besatzungszeit befanden sie sich in Równo und Zdołbunow (12 km hinter Równo).
Anschrift im Jahre 1945: Łódź, ul. Zawadzka 15/18.

Am 30. Juni 1941 haben deutsche Soldaten Równo besetzt, wo ich wohnte... Den Fleck (Judenstern) mußten alle Juden ab 14. Lebensjahr auf der linken Seite auf Rücken und Brust tragen. Kurz vor Befehlserteilung, die sich auf das Tragen des Judensterns bezog, wurde eine Aktion auf Männer durchgeführt. Die ukrainische Miliz und die deutsche Gendarmerie veranstalteten Razzien, wobei sie jüdische Männer von den Straßen, aus den Wohnungen, den Speichern, Löchern und sonstigen Verstecken hervorholte. Alle wurden auf Lastkraftwagen verladen und in unbekannte Richtung gefahren. Diese Aktion wurde damit begründet, die Leute würden zur Arbeit herangezogen, jedoch wir sahen unsere Männer nie wieder. Mein Vater war seinerzeit nicht in Równo, vielmehr arbeitete er als Apotheker im Krankenhaus in Zdołbunow. Solche Razzien auf Männer wurden in gewissen Zeitabständen durchgeführt, wobei jedesmal einige Hundert abtransportiert worden sind...

Das erste Blutbad fand im November 1941 statt. Die jüdische Polizei ging von einem Haus ins andere und verkündete, daß sich übermorgen alle Juden 5 km hinter der Stadt, der sog. "Sosenka" (Kieferplatz) stellen müssen, von wo aus sie evakuiert werden sollen. Es wurde ihnen erlaubt Essen und die wertvollsten Sachen - bis 40 kg - mitzunehmen, wobei erklärt worden ist, daß sie alle in eine andere Ortschaft umgesiedelt werden, wo sie arbeiten müßten. Der größte Teil stellte

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

sich in "Sosenka" auch ein (17.000). Zwei Kilometer vor Sosenka entfernt, erwartete die Ankommenden die deutsche Gendarmerie und die ukrainische Miliz. Sie führten die Juden nicht am Weg entlang, sondern sie mußten im Sumpf waten, so daß der größte Teil von ihnen dort steckenblieb. Der Rest wurde dann nach Sosenka getrieben. Dort waren die Gräber schon vorbereitet, die eine Länge von 10 m und eine Breite von einem Meter aufwiesen. Die Ukrainer und die Deutschen warfen die Juden bis zu 20 Personen auf einmal, nachdem sie vorher einige Male geschossen haben, so daß sie oft nicht einmal verwundeten, ins Grab, begossen die Opfer mit Karbol, beschütteten sie mit Erde, worauf dann eine neue Schicht kam. So entstanden in einem einzigen Grab mehrere Schichten. Diejenigen, die im Schlamm steckenblieben, wurden herausgezogen, man band sie am Fuß oder Hand an und dann wurden sie - am Rad des Wagens festgebunden - bis zum Grab geschleift und dort verschüttet. Kleine Kinder wurden mit den Gewehrkolben gestoßen und in die Gräber geworfen. Die Aktion dauerte den ganzen Tag. Wenn am nächsten Tag auf der Straße ein Jude gestellt wurde, den hat man gleich an Ort und Stelle erschossen. Nach dieser Aktion wurde dann ein Ghetto errichtet, das in der häßlichsten Gegend bzw. Viertel entstand...

...arbeiten mußten alle ab ihrem 14. Lebensjahr. Das Ghetto war mit einem Stacheldraht abgezäunt. Wachtposten gab es nicht, jedoch war es verboten das Ghetto zu verlassen. Wer es dennoch wagte, wurde sofort getötet. Die Wohnungslage war äußerst schlecht. Auf jede Person traf ein Quadratmeter. Auch mit der Verpflegung stand es sehr schlimm. Die Juden tauschten ihre Sachen gegen Nahrungsmittel ein; einer half dem anderen, dennoch starben viele des Hungertodes. So war es zu Beginn des August 1942, als die Liquidation des Ghettos begann. Um 11 Uhr nachts hat die ukrainische Miliz und die deutsche Gendarmerie das Ghetto umzingelt und alle Juden mitgenommen, die zu Fuß zum Zug getrieben und in unbekannte Richtung verschleppt worden sind... Zu der Zeit waren wir nicht mehr in Równo, da wir schon nach dem ersten Blutbad zu unseren Eltern nach Zdołbunow geflüchtet sind. Von der Liquidierung erfuhren wir von einem gewissen Juden, der 12 km von Równo entfernt, von einem fahrenden Zug gesprungen ist.

Łódź, den XII. 1945

Stempel: Jüdisches Institut für Geschichte - Archiv - Warschau

Übereinstimmend mit dem Original
unleserliche Unterschrift

Für die Richtigkeit der Übersetzung: DIESNER 15. 2. 1959

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Archiv

Wyciąg z pamietnika nr 122

Mieczysław Garfinkiel s. Sanela i Blumy, ur. 11.V.1898 r. w Zamościu.
Zawód adwokat.
W czasie okupacji hitlerowskiej przebywał w Zamościu.
Adres w 1946 r.: Warszawa - Praga, ul. Wileńska 15 m. 17
str. 44 - 45

. . . zupełnie znienacka dnia 16.X.42 w piątek o godz. 5-tej nad ranem dzielnica nasza w Zamościu już znacznie wówczas zmniejszona i wyłącznie przez Żydów zamieszkana, aczkolwiek jeszcze otwarta, została otoczona gęstym kordonem niemieckiej policji, żandarmerii i gestapo, w tem przez jeden sprowadzony z Warszawy batalion żandarmerii zmotoryzowanej. Wszyscy bez wyjątku mieszkańcy dzielnicy zostali wypędzeni na plac bez danie im nawet kilku minut czasu i możności zabrania jakichkolwiek rzeczy i ustawieni w szeregi piątkami zostali popędzeni szybkim marszem do odległego o 21 km. od Zamościa miasteczka Izbicy. . . . Ludność żydowska w Zamościu wynosiła jeszcze wówczas około 4 tys. Przed wymarszem w drogę gestapo wybrało z tłumu kilkunastu młodych Żydów i Żydówek, którzy pracowali u nich w charakterze posługaczy, załadowali na ciężarowy wóz, wywieźli na słynną "Rotundę" i tam rozstrzelali. Poza tym wyjęto z tłumu kilka członków Rady, lekarza i paru rzemieślników, którzy stale dla nich pracowali na rachunek i koszt Rady. W liczbie zatrzymanych pod strażą na miejscu byłem również i ja z rodziną. Wszystkich pozostałych popędzono, jak zaznaczyłem do Izbicy, nie szczędząc po drodze strzałów do tłumu, w rezultacie których zabitych zosta

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akz. 2421/59 | Best. ZS/A-12
Rep. — | Kat.

ło po drodze kilkadziesiąt osób. Pochowani oni zostali przez okolicznych włościan w przydrożnych rowach i na polach bez żadnego śladu. Do Izbicy spędzono również wówczas resztki ludności żydowskiej z okolicznych miasteczek, jak np. Krasnystaw, Turobin, Zółkiewka, Szczebrzeszyn itd. Ludzie ci skupieni na deszczu pod gołym niebem, gdyż tylko drobna część mogła znaleźć dach nad głową u miejscowych Żydów, zostali przetrzymani do poniedziałku kiedy mniej więcej połowa wszystkich znajdujących się w Izbicy Żydów łącznie z miejscowymi, została załadowana do wagonów i wysłana częściowo do Bełżca, częściowo do Sobiboru. Działo się to w poniedziałek 19 października 1942r Akcję prowadził gestapowiec E n g e l s, jeden z najgorszych sadystów, przy pomocy paruset Ukraińców, strzelając cały czas osobiście do tłumu z erkaemu i powodując śmierć na miejscu około 400 Żydów. Pozostali zostali w dwa tygodnie później również w poniedziałek 2.XI.1942 r. prawie bez wyjątku wysłani do Sobiboru, do Bełżca i na Majdanek. Znaczna część zamordowana na miejscu. . .

Zgodne z oryginałem

ŻYDOWSKI INSTYTUT HISTORYCZNY
Archiwum
Warszawa

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ZS/A-12 / 112

50

- Dr. Hans Buchheim -

29.9.1959

Herrn
Pastor Eberhard W a r n s

Dr.Bch./Be.

W e t t e r (Ruhr)
Wilhelmstr. 32

Sehr geehrter Herr Pastor Warns!

Haben Sie vielen Dank für Ihren Brief vom 1. September dieses Jahres und die Übersendung Ihres Beitrages in der "Evangelischen Unterweisung", den ich mit der gleichen uneingeschränkten Zustimmung gelesen habe wie das meiner Überzeugung nach völlig zu Unrecht angegriffene Heft der "Jungenwacht". Die Attacke von Herrn Sellenthin ist nicht anders denn als böswillig und völlig verständnislos zu bezeichnen; es wundert mich nur, daß einerseits der Herausgeber der "Allgemeinen Wochenzeitung der Juden", Herr Marx, der als einsichtiger und verständnisvoller Mann bekannt ist, einen so ungerechtfertigten Aufsatz gebracht hat, und daß andererseits nach den Äußerungen von Adolf Arndt und der "Freiheit" (Mainz) die Gemüter sich noch immer nicht beruhigt haben.

Was zunächst die pädagogische Seite der Sache betrifft, so habe ich bei Ihnen zum ersten Male Gedanken bestätigt gefunden, die ich mir aus Anlaß der Fernseh-Sendung von Neven gemacht habe. Es ist gewiß gut, daß Neven die Gewissen etwas ermuntert und den Anstoß gegeben hat, der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Aber es ist ein Trugschluß zu meinen, die Jugendlichen wüßten nur über Zeitgeschichte nichts; auf den meisten anderen Gebieten wissen sie ebenso wenig. Damit entfällt der Anlaß, hinter der Unkenntnis der Zeitgeschichte politische Ursachen zu suchen. Und was anders erwartete man eigentlich, fragen Sie mit Recht, als daß die Jugendlichen zunächst einmal ihren Eltern trauen und deren Meinung übernehmen? Wenn diese Meinung aber falsch ist, kann man sie nicht durch einfachen Widerspruch austreiben, sondern man muß, will man die Jugendlichen an die Wahrheit heranführen, sie zunächst einmal an der Stelle aufsuchen, an der sie, ob es einem gefällt oder nicht, nun einmal stehen; man muß so

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

mit ihnen reden, wie es ihrer seelischen Disposition entspricht. Ich glaube, daß das gerade ein Pastor besser versteht als andere Leute, da er ja von Berufs wegen ständig mit einem Eisen zu tun hat, das mindestens so heiß ist wie unsere jüngste Vergangenheit: nämlich mit dem Glauben an Christus. Auch da müssen die Menschen dort aufgesucht werden, wo sie geistig gerade stehen, auch wenn es manchem, dessen christliche Denktradition nie in Frage gestellt war, ganz abseitig zu sein scheint und nicht gefällt. Schließlich glaube ich, daß es pädagogisch falsch ist, das Gewicht der Information auf die Verbrechen zu legen, die auf Hitlers und seiner Paladine Befehl begangen wurden. Zum Teil sind diese Verbrechen so scheußlich, daß sie in ihren Einzelheiten jungen Gemütern nicht zugemutet werden können, im ganzen aber sind sie so umfangreich, daß sie jugendliche Vorstellungskraft und Begriffsvermögen übersteigen und daher eigentlich nicht gedanklich nach vollzogen werden können. Es ist ja bekannt, daß die unmittelbare Erfahrung etwa vom Tode eines Menschen mehr Eindruck macht als die abstrakte Kenntnisnahme, daß Millionen umgekommen seien. Die Verbrechen des Dritten Reiches sollten den Jugendlichen im Rahmen ihres Vorstellungsvermögens nahegebracht werden.

In sachlicher Beziehung ist die Behauptung, Faschismus sei nichts anderes als Verbrechen, einfach blanker Unsinn, und zwar gefährlicher Unsinn. Denn wenn ich das glaubte, dann könnte ich die große Masse der Menschen, die ohne Zweifel nicht verbrecherisch veranlagt ist, nie für gefährdbar halten. Ich könnte auch nie verstehen, wie der Nationalsozialismus zu seinen Erfolgen kam, noch könnte ich ähnlichen unseligen Entwicklungen irgendwie vorbeugen. Der Nationalsozialismus hat entsetzliche Verbrechen gezeitigt; daß aber Verbrecher Verbrechen begehen und darüber hinaus Menschen, die an sich nicht verbrecherisch veranlagt waren, zur Teilnahme verführen konnten, war nur möglich, weil viele und schwere politische Fehler von unserem Volk begangen wurden. Deshalb führt es zu nichts, wenn ich nur von den Verbrechen rede, die von Deutschen und im Namen aller Deutschen begangen wurden, ohne gleichzeitig von den politischen Fehlern zu sprechen, die alle Deutschen begangen haben. Ja, es ist für die politische Bildung wichtiger, von den Fehlern zu sprechen, die die Ursache, als von den Verbrechen, die die Folge waren. Umgekehrt ist es falsch, das Dritte Reich nur wegen seiner Verbrechen abzulehnen. Das ist erstens selbstver-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ständlich und macht zweitens den Apologeten das Spiel ziemlich leicht; sondern man muß es wegen seiner politischen Unsinnigkeit, seiner Ungerechtigkeit und seinem umfassenden Widerspruch zur Wahrheit ablehnen. Dies' aber jungen Menschen ins Bewußtsein zu bringen, dazu scheint mir das Heft der "Jungenwacht" vorzüglich geeignet zu sein. Ich möchte einräumen, daß dieses Heft nicht unterschiedslos für alle Jugendlichen geeignet ist, aber es wendet sich ja auch nur an einen bestimmten Kreis, nämlich an Oberschüler und - was die Kritiker völlig übersehen - an Jugendliche, die einen eigenen geistigen Standort haben, nämlich an evangelische Jugend. Die Redakteure des Heftes durften nicht nur, sondern mußten, um "anzukommen", bei ihren Lesern gewisse Dinge voraussetzen. Ich kann mich hier nun auf keine Kompetenz des Urteils berufen, aber ich möchte meinen, daß für Oberschüler, die sich bewußt als evangelische Jugend fühlen, alle Bilder und Gedichte des Heftes "zeitkritischen" Charakter haben! Sie sollten übrigens die Kritiker einmal auf die Tradition der "Jungenwacht" aufmerksam machen: sie wurde schließlich bis zu ihrem Verbot von denjenigen jungen evangelischen Deutschen gelesen, die sich schon im Dritten Reich nicht von den Bildern und Gedichten betäuben ließen, die heute angeblich geeignet sein sollen, der evangelischen Jugend den Nazismus als feine Sache erscheinen zu lassen. Arno Klönne schreibt in seinem Büchlein über den Jugendwiderstand im Dritten Reich (A. K.: Gegen den Strom. Bäderich bei Düsseldorf 1957, S. 87):

> "Im Spätherbst 1933 hatten BK, CP und Bund christdeutscher Jugend sich entschlossen, zusammenzugehen. Die "Jungenwacht" wurde ihre gemeinsame Jungenzeitschrift; nach der Auflösung ihrer Jungengruppen konnte eine Zeit lang noch gemeinsame Jungmannschaftsarbeit für die über 18jährigen geleistet werden. Natürlich existierten mancherorts illegal auch Jungengruppen dieser Bünde weiter. Die Zeitschrift "Jungenwacht" konnte für einige Jahre noch solche Weiterarbeit publizistisch unterstützen; sie dürfte eines der wichtigsten Mittel des Zusammenhalts bewußt evangelischer Jungen in jenen Jahren gewesen sein und bekämpfte in geschickter Form das gegenchristliche Gedankengut des NS. Schriftleiter der "Jungenwacht" war damals eine zeitlang Hermann Ehlers; die Auflage der Zeitschrift stieg bis auf 15 000 Stück, - dann wurde sie im Jahre 1938 verboten."

Auch ich kann mich noch des Gedichtes entsinnen, das Klönne (S. 117) auch aus der "Jungenwacht" von damals zitiert:

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

"Wir sind ein kleines trutzig Heer
die Letzten von den Allerletzten
uns lockt kein heller Hornruf mehr
kein dumpfes Trommeln die Gehetzten.

Wir ziehen stumm durchs weite Land
und suchen, werben will'ge Hände
Der Kampf, der einmal war entbrannt
er ist noch lange nicht zu Ende.

Drum schlagen zäh wir uns voran
und lauter ruft das heiße Werben
wir ringen hart um jeden Mann
daß er die Krone mög' erwerben.

Wir sind ein kleines trutzig Heer
verloren, wie die Menschen sagen
und dennoch ziehn wir hin und her
für den, der an das Kreuz geschlagen."

Ich möchte nicht einmal die Konzession machen, daß man in zwei Generationen das nationalsozialistische Regime vielleicht nur noch unter dem Gesichtspunkt des Verbrechens zu behandeln brauche, sondern bin der Ansicht, daß das Dritte Reich immer unter dem Gesichtspunkt der politischen Verführung behandelt werden muß, was ja auch Sie als wesentlich hervorheben und wie es etwa in dem Beitrag über die Deutschen Christen in vorbildlicher Weise geschieht. In dem Phänomen der Verführung wird die merkwürdige Verquickung von "positivem" und "negativem" begreiflich, die nicht nur für das nationalsozialistische Regime typisch, sondern für jede totalitäre Herrschaft konstitutiv ist. Die nationalsozialistische Herrschaft wäre nicht das gewesen, was sie war, wenn bei ihr nicht viel "Positives" zu finden gewesen wäre: als Aushängeschild, als manipulierter guter Wille und verführte richtige Einsicht, und nicht zuletzt als pervertierte Wahrheit. Wer das nicht versteht, daß das "Positive" dazugehört hat, wie es zu jedem totalitären Regime gehört (ganz abgesehen von der Einsicht, daß es zur irdischen Erscheinung des Guten und Wahren gehört, daß es pervertierbar ist), hat nicht begriffen, was der Nationalsozialismus war. Bonhoeffer hat einmal von der großen Maskerade des Bösen gesprochen, die alle ethischen Begriffe durcheinanderwirbelt, so daß das Böse in Gestalt des Lichts, der Wohltat, des geschichtlich Notwendigen, des sozial Gerechten erscheint.

Ich möchte mir in diesen Zusammenhang erlauben, Ihnen einen Rundfunkvortrag mitzuschicken, den ich kürzlich über das Problem der totalitären Herrschaft und des totalitären Denkens gehalten habe.

./.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Vielleicht finden Sie Zeit einmal drin zu lesen; ich hatte mich bemüht, manches von dem, was ich hier nur andeute, ausführlicher und im Zusammenhang darzustellen.

Verzeihen Sie bitte, wenn ich Sie sehr lange auf Antwort warten ließ; ich war in diesem Monat erst dienstlich verreist und habe dann ein paar Tage Ferien gemacht. In der Hoffnung, daß Sie die Auseinandersetzung bald siegreich beenden können, und mit guten Wünschen für Ihre Arbeit bin ich

Ihr sehr ergebener

Hans Buchheim

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Griechenland

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Anlagen z. Schreiben: Der Bundesminister der Finanzen, Bonn, Rheindorfer Str. 108 v. 5.7.1957

ZS/H-12, 118

EIDESSTATTLICHE VERSICHERUNG: Az: V B/4-D 1440 D-740/57

~~Juden IV - Rumänien~~
Juden IV - Griechenland

Ich, der unterzeichnete F R I E D L A N D , JAKOB (JAMES)

wohnhaft: Petah-Tiqua, Stamperstr. 27, Israel

darüber belehrt, daß die Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung im Staate Israel und in Deutschland strafbar ist und in Kenntnis gesetzt, daß diese eidesstattliche Versicherung zur Vorlage bei Gerichten und zuständigen Behörden bestimmt ist, versichere hiermit an EIDESSTATT:-

1) Mein Name ist wie vorstehend. Ich bin geboren am 16. September 1910 in Bremen (Deutschland). Ich bin verheiratet und habe ein Kind. Von Beruf bin ich Dekorateur. Ich besitze derzeit die israelische Staatsbürgerschaft.

2) Ich bin nach, damals, Palästina im Jahre 1933 eingewandert. Meine persönliche Erkennungsnummer beim britischen Militär war: Pal/10165, Einheit AM.P.C.681.

Meine persönliche Erkennungsnummer in der deutschen Kriegsgefangenschaft war: Nr.3755.

3) Ich habe mich in Palästina zum Militär gemeldet. Ich habe sowie alle palästinensischen Soldaten im Rahmen der Britischen Armee gedient.

Am 29. April 1941 sind wir, etwa 1200 Mann, in K A L A M A T A (Griechenland) in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten. Damals war ich Staff Sergeant. Ich bin als Sergeant Major vom Militärdienst befreit worden.

Von Kalmata wurden wir nach einem großen Lager, nach K O R Y N T H gebracht. Dort herrschten unmenschliche Verhältnisse. Wir wurden weder in Barracken noch in Zelten untergebracht, im Gegensatz zu den nichtjüdischen Engländern, die in einer Kaserne einquartiert wurden. Wir mußten in selbstgeschaufelten Gräben, die manchmal voll Regenwasser waren, jeder Witterungsunbill ausgesetzt, leben. Cirka sechs Wochen haben wir dort halb stehend, halb liegend geschlafen. Wir waren in einem völlig verwahrlosten Zustande, denn nebst der Hungerverpflegung hatten wir keine Waschgelegenheiten. Nachts durfte man nicht "austreten", denn wenn einer nur etwas den Kopf aus dem Graben reckte, wurde er vom Posten angeschossen. Die Posten waren äußerst brutal.

Nach einigen Tagen kam in dieses Lager eine Abordnung der "GESTAPO" mit HIMMLER an der Spitze, und man interessierte sich besonders für die jüdischen Kriegsgefangenen. Jeder von uns wurde einzeln vor eine Kommission gebracht, die uns widerrechtlich nach militärischen Dingen ausfragte, nach der Herkunft und nicht zuletzt für jeden von uns eine antisemitische Bemerkung hatte. An jedem von uns wurden semitische Merkmale festgestellt und man machte sich über uns lustig. Viele von uns wurden zu dieser Zeit gesundheitlich schwer geschädigt, da weder sanitäre Anlagen, noch die geringste Verpflegung bestanden hat.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Schließlich wurden wir auf den Weg nach S A L O N I K I gebracht. Wir wurden gezwungen ungefähr 50km in einem Tage über die Berge (Thermopylen) bis L a m i a zu laufen und dann ging es in Viehwaggons (50 bis 60 Mann in einem Waggon) hineingepfercht per Bahn weiter. Wir litten entsetzlich von Hunger und Durst.

Wir waren sehr verlaust und verwahrlost als wir in S a l o n i k i ankamen, wo uns keine besseren Verhältnisse erwarteten. Weiter unhygienische Zustände, am Boden, ohne Stroh genächtigt und so gut wie nichts zum Essen. Dort wurden wir durchsucht und was wir an Wertgegenständen (Uhren, Ringe, Photoapparate, Decken, etc,) noch hatten, wurde weggenommen. Sogar Bekleidungsstücke und Decken nahm man uns ab. Nach etwa 14 Tagen kamen wir wieder auf Viehwaggon-Transport nach

W o l f s b e r g. Dieser Transport war besonders charakteristisch für den deutschen Sadismus. Man verlud 60 Mann in einen Viehwaggon, der zum Transport von nur vier Pferden bestimmt war. Die Waggons wurden vollständig verriegelt, d.h. es war keine Möglichkeit für die Gefangenen, einige Tage hindurch, ihre menschliche Notdurft zu verrichten. Jeder Gefangene erhielt eine kleine Essensration, die bestenfalls für 24 Stunden gereicht hätte. Wir aber waren 6 bis 7 Tage unterwegs. Es gab einige Todesfälle, die nicht aus den Waggons entfernt wurden und somit stelle man sich das Los der Gefangenen vor, welche selbst an Dysenterie und anderen Krankheitserscheinungen litten.

Da viele der Gefangenen fast verzweifelt waren, haben sie es vorgezogen, einen Fluchtversuch zu machen, selbst auf die Gefahr hin, erschossen zu werden. Versuche dieser Art wurden während schneller Fahrt des Zuges durch die kleine Futter-Öffnung, die in den Viehwaggons vorhanden ist, die auch mit Stacheldraht fest versichert war, unternommen. Zweimal auf der langen Fahrt wurden die Waggons geöffnet, und bei dieser Gelegenheit wurden Zählungen vorgenommen und die Verantwortlichen für jeden Waggon wurden öffentlich verprügelt, wenn die Anzahl nicht stimmte.

Ende Juli, anfangs August 1941 kamen wir, nach gleichfalls qualvoller Fahrt, in dichtgedrängten, fest versperrten Viehwaggons, ohne genügend Mundvorrat, ohne Möglichkeit der geringsten Hygiene, ausgehungert, abgeschwächt und schmutzig in

L a m m e d o r f , Stammlager VIII B, an. Von der Bahnstation "Annahof" mußten wir noch einige Kilometer nachts zu Fuß zurücklegen, wobei mancher vor Schwäche umfiel. Lammsdorf war für uns, seit Monaten ein Lager entbehrenden, nach Reinigung lechzenden und nicht ernährten Menschen, eine große Erleichterung. Nach längerer Zeit, zum ersten Male eine warme Wassersuppe und Gelegenheit sich wieder- wenn auch nur mit kaltem Wasser - waschen zu können und auf einen Strohsack zu schlafen.

Wir wurden in Quarantaene desinfiziert, da wir ja sehr verlaust waren. Die Verpflegung war sehr schlecht und die Barracken überfüllt, und die Bewachungsmannschaft konnte nicht umhin, die Gefangenen immer wieder merken zu lassen, daß sie keine englischen Soldaten, sondern palästinensische Juden sind.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Von dort aus wurden Arbeitskommandos zusammengestellt, wo sehr schwere Arbeit geleistet werden mußte. Wo immer wir hingekommen sind, immer hat uns die Bewachungsmannschaft als Sensation vorgeführt, eben als J u d e n aus Palästina, bis die jüdischen Kriegsgefangenen in Kohlengruben, wie L i b i o n c z, J a w o r z n o , S c h o m b e r g - B e u t h e n, u.s.w. geschickt wurden, wo große Arbeitskommandos von vier- bis fünfhundert Mann "unter Tage", unter schwersten Bedingungen, die nicht im Verhältnis zum Gesundheitszustand und zur Verpflegung der jüdischen Kriegsgefangenen standen, eingesetzt wurden.

Schließlich wurden alle palästinensischen Kriegsgefangenen die sich als J u d e n zu erkennen gaben, in ein großes Kohlenrevier geschickt, derart ist in den letzten 2 1/2 Jahren unserer Kriegsgefangenschaft ein großes "JUDEN-LAGER" entstanden, wo die Lagerleitung und die Arbeitsführer mit den Konzentrationslagern von sogenannten Zivil-Juden wetteiferten und dieses Lager mit den berüchtigten Anhaltelagern, wie Auschwitz oder anderen Anhaltelagern, bis auf die Gaskammern, vergleichbar war und nicht im Geringsten nachstand. Das gesteckte Ziel der J u d e n v e r f o l g u n g war derart erreicht.

In Beuthen z.B. bekamen die jüdischen Kriegsgefangenen ihr Essen in Töpfen mit dem Aufdruck: "JUDEN LAGER". Die Behausung war entsetzlich. Erst später gestattete man den Kriegsgefangenen, sich ihr Lager zu bauen. Das Essen war immer schlecht und kraftlos. Die Arbeitszeit betrug 10 bis 12 Stunden in Tages- und Nachtschichten. Wir Juden mußten "unter Tage" arbeiten, während andere über Tage beschäftigt wurden. Krankheit war keine Entschuldigung, außer bei ganz hohem Fieber, denn sogar mit leichtem Fieber mußten sich unsere jüdischen Kriegsgefangenen zur Arbeit schleppen. Die Vorarbeiter waren von der "Gestapo" gründlich unterrichtet, wie mit Juden umzugehen. Es gab Strafen wie Nahrungsentzug, u.dgl. Dort herrschte ein furchtbarer Terror bei der Arbeit. Zwei unserer Kameraden, namens K r u s e und E i s e n b e r g wurden dort, durch Umstände, die einem gemeinen Mord gleichkommen, erschossen.

In diesem Lager war ein gewisser Feldwebel P a n t k e der Verantwortliche. Er verlangte von dem Unterzeichneten die beiden Ermordeten in die Mitte des Lagers aufzustellen, um den übrigen Kameraden Angst und Grauen einzujagen. Feldwebel P a n t k e weigerte sich, die armen Kameraden durch uns begraben zu lassen. Er drohte immer wieder, dieses Lager in ein zweites Ausschwitz umzuwandeln.

Der Unterzeichnete wurde auf vier Wochen in ein "GESTAPO GEFÄNGNIS" gesteckt, bloß weil er es wagte, sich zu beklagen, daß die Deutschen zwei Flugabwehr-Maschinen neben dem Lager aufgestellt haben. Erst als die deutsche Wehrmacht einsah, daß solche Unmenschen nicht geeignete Führer eines Kriegsgefangenen Arbeitslagers sind, wurde Feldwebel Pantke ausgetauscht.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ich möchte noch erwähnen, daß ich als Hauptzeuge im Prozeß gegen den Kriegsverbrecher Feldwebel P a n t k e ausgesagt habe. (Anbei Kopie eines Briefes vom WAR OFFICE, datiert vom 26.November 1945, Referenz BM/2786/1485/AG1A, an Mrs. J. Friedland, meine Frau). Ich wurde zwecks Zeugenaussage in diesem Prozess von der britischen MilitärbehÖrde in England zurückgehalten und kam erst viel später als alle Kriegsgefangenen als Heimkehrer zurück. ./.

Ungefähr zum gleichen Zeitpunkte oder etwas früher geschah ungefähr das gleiche mit unseren Kameraden N a s s e r und S a s s l e r in einer anderen Grube in J a w o r z n o, nur noch in heimtückischerer Weise, weil das Verbrechen von Zivilisten und Gestapobeamten (in Zivilkleidung) "UNTER TAGE" ausgeführt wurde.

Im Allgemeinen wurden in diese sogenannten "Juden-Kriegsgefangenen Lager" seitens des deutschen Sicherheitsdienstes Unteroffiziere befohlen, welche zur "besonderen" Verwendung Dienst machten. "Zur besonderen Verwendung" hieß, Kriegsgefangene ausforschen, schikanieren auf der einen Seite und die Wachmannschaft zu kontrollieren, daß kein menschlicher Kontakt zwischen Kriegsgefangenen und Wachmannschaft aufkomme. Diese Leute haben ihren Dienst mit "außerordentlichem Pflichtgefühl" versehen und derart das Leben der jüdischen Kriegsgefangenen, das ohnedies schon schwer genug war, noch schwerer gemacht. Die jüdischen Kriegsgefangenen haben außer der ungewohnten, schweren Arbeit nebst Schikanen eines Teiles der Wachmannschaft mit hungrigen knurrenden Mägen ihr Leben gefristet. Die jüdischen Kriegsgefangenen wurden bei der Arbeit bis zum Letzten angetrieben. Für uns waren es v i e r Jahre dauernder Spannung, die immer stärker wurde, in dem Maße als unseren physischen Krüfte weniger und weniger wurden.

Die Anforderungen an unsere Leistungen wurden immer dringlicher und größer und es war daher bei uns jüdischen Kriegsgefangenen die Frage, ob wir physisch diese außerordentliche Kraftanstrengung bei dem ungenügenden, vitaminlosem Essen und den unregelmäßigen Ruhepausen, aushalten.

Bemerkenswert ist auch, daß die jüdischen Kriegsgefangenen auf den schlechtesten Gruben zu arbeiten kamen, die manchmal sogar einstürzten, weil sie nicht genügend versichert waren. Eine Bergmannsausrüstung gab es nicht. Für eine Mannschaft von etwa 100 Mann waren zwei Paar Gummistiefel vorhanden und unsere Leute standen mitunter längere Zeit bis über die Lenden im Wasser, wenn sie "unter Tage" gearbeitet haben.

Eine regelmäßige ärztliche Kontrolle des Gesundheitszustandes der jüdischen Kriegsgefangenen gab es nicht. Zu unserem Kommando waren drei englische SanitÄter zugeteilt vom Royal Medical Corps und zwar: Staff Sergeant Philipp, ein 60 jähriger Mann, ein Sergeant dessen Namen mir entfiel und ein australischer Corporal namens Leslie, dessen Namen und Adresse ich heute schon nicht mehr weiß. Die aufopfernde Arbeit dieser drei Medical Corps Men hat sicher viele dieser Kriegsgefangenen gerettet. Die deutsche Ärztin, namens Gosch, so glaube ich hieß sie, sah in jedem von uns, nicht den gefangenen Feind, sondern den so gehaßten Juden, und sie versagte als Arzt mit solcher Voreingenommenheit.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Der Unterzeichnete fügt hinzu, daß er zahlreiche englische und französische Arbeitskommandos gesehen hat, aber alle erhielten menschlichere Behandlung. Sie wurden nach den Bedingungen der "Genfer Konvention" als K r i e g s g e f a n g e n e betrachtet.

Die Briefe der jüdischen Kriegsgefangenen wurden von den D e u t s c h e n zensuriert, wogegen die Korrespondenz der übrigen Kriegsgefangenen von deren höheren Offizieren kontrolliert wurde.

Die Juden hatten nicht immer eine passende Waschmöglichkeit und erhielten keine zweckmäßige Kleidung für die Arbeit. Den anderen Kriegsgefangenen war es erlaubt Sport zu betreiben, Ausflüge zu machen, das Theater zu besuchen.

Nach meinem Aufenthalt in Görlitz, wo meine Compagnie mit Häuserbau und Installationsarbeiten für eine Luftmachtschule beschäftigt wurde, wurde ich nach Preisdorf, einem Erholungsort neben Oppeln gebracht. Dort haben die jüdischen Kriegsgefangenen meiner Kompagnie dieselbe Arbeit verrichtet ohne ärztliche Behandlung irgendwelcher Art zu erhalten. Als ich den Stabsarzt bat, mich zu behandeln, erhielt ich folgende Antwort: "ICH BEHANDLE KEINE JÜDISCHEN GEFANGENEN."
Auf meine Bitte, diese Antwort in mein medizinisches Blatt zu testieren, hat der Arzt diese Antwort wirklich eingetragen. Leider verlor ich auf dem langen "M a r s c h" unter anderem auch dieses Notizbuch.

Der Unterzeichnete, welcher der Vertrauensmann der jüdischen Kriegsgefangenen war und auch deren Rangältester könnte stundenlang Einzelheiten berichten, die normale Menschen weder verstehen, noch glauben könnten.

"Unter Tage" gab es genug "Deutsche", Halbdeutsche" und "Volksdeutsche", die ihre Hand zu dem grausamen Spiele mit armen, teilweise unterernährten Kriegsgefangenen gaben.

Es ist mir noch klar vor Augen - um aus der Fülle des Durchlebten etwas herauszugreifen - daß man k r a n k e Kriegsgefangene als Versuchskaninchen im Krankenhaus "Laurahuette" benützte, wobei in Gegenwart des Unterzeichneten, Studenten und zwar sehr junge, ihre ersten chirurgischen Versuche ausführten. Ärztliche Hilfe von den Deutschen war kaum zu erwarten obwohl solche sehr, sehr dringend vonnöten war.

Eine Episode aus dieser Zeit wäre zu erwähnen und zwar das große Arbeitskommando in M a l a p a n e . Wir erhielten damals, wenn auch unregelmäßig, immerhin Pakete durch das Internationale Rote Kreuz. Die Arbeitsbedingungen und die Behandlung waren dort besonders schwer und keinesfalls im Verhältnis zur Leistungsfähigkeit der Kriegsgefangenen, a b e r trotzdem wurden wir gezwungen, die schwersten Arbeiten zu verrichten. Immer wieder wurde uns gegenüber betont, daß das Ziel der deutschen Behörden die Konzentrierung der jüdischen Kriegsgefangenen ist und aus diesen Lagern ein Konzentrationslager für Juden werden sollte.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Auch konnten wir nicht gleichgültig das Elend der oftmals unfern von uns zur Arbeit gestellten Zivil-Juden Gefangenen sehen. Wir versuchten manchmalm unter eigener Lebensgefahr, ihnen zu helfen. Die Tragik dieser Menschen zu sehen, wirkte auf uns natürlich sehr niederschmetternd.

Der Unterzeichnete war auf vorerwähnten Arbeitskommandos, wie gesagt, als Vertrauensmann(trustee) und weiß von sehr zuverlässigen Kameraden zu berichten, daß es auf anderen jüdischen Arbeitskommandos sehr oft wesentlich schlechter bestellt war, und zwar hinsichtlich der Arbeitsstunden der Aneiferung mehr und mehr zu leisten und den sonstigen Bedingungen, als der Zeuge zu berichten weiß.

Ruhetage waren nicht regelmäßig jede Woche, sondern oftmals nach zwei bis vier Wochen.

Kantinen, wo man hätte etwas kaufen könenn, gab es nicht.

Sogar die Bezahlung des Tageslohns von 70 Pfennig erhielten wir nicht regelmäßig; mit dem Lagergeld konnte man ja ohnehin so gut wie nichts beginnen. Kleider, Wäsche und Schuhe haben wir niemals von den Deutschen immer nur durch die Roten Kreuz Pakete erhalten, auch durch individuelle Liebesgabensendungen.

Obwohl ich Staff Sergeant war, hatte ich nicht die Bedingungen, die ein deutscher Soldat gleichen Ranges genoß.

Zaehlappelle, Barrackendurchsuchungen und sonstige empfindliche korporative Strafen waren Gang und Gebe und die Folge von schlechter Laune oder Willkür irgendeines deutschen KommandofÜhrers. Zumeist waren die Zeiten im Winter und im Regen für uns besonders unerträglich.

Zu bemerken ist noch, daß gemeine Beschimpfungen an der Tagesordnung waren. Immer wieder wurde uns gegenüber betont, daß das Ziel der deutschen Behörden die Zusammenziehung aller jüdischen Kriegsgefangenen ist. Wir jüdischen Kriegsgefangene konnten uns daher nicht, wie die Übrigen der Gemütsruhe hingeben und das Ende des Krieges, wie immer es ausfallen würde, abwarten. Wir fühlten uns im Grunde immer in Lebensgefahr, da wir ja in Händen der Nazimacht waren.

Am 1. Januar 1945 wurden wir aus den verschiedenen Arbeitskommandos herausgeholt und nach L a m s d o r f ins Stalag VIII B(344) gebracht. Von dort begann das traurigste Kapitel der Kriegsgefangenschaft. Wir wurden auf Weg gesetzt, ohne Ziel und ohne Essen. Mit den letzten Habseligkeiten eines jeden schleppten sich die Kriegsgefangenen Tag und Nacht in Schnee und Eis über Berg und Tal dahin. Nach einigen Wochen derartigen Lebens, natürlich auch des nachts teilweise marschiert wurde, waren die Leute in einem Zustande, wo sie auch das Letzte, was sie hatten, von sich warfen, bloß um ihr persönliches Los zu erleichtern. Es war fast niemand mehr in der Lage sich weiterzuschleppen. Innerhalb von drei Monaten, ohne Unterbrechung, mit Ausnahme 1/4 oder 1/2 Stunde und mit Nächten unter freiem Himmel, im Wald oder bestenfalls in einem Bauernhof - natürlich immer ohne Ärztliche Hilfe - konnten es viele nicht durchhalten; denn es gehörte eine übermenschliche Kraftanstrengung dazu. Diejenigen, die es durchhielten sind

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

einigermaßen normal geblieben, viele aber haben körperliche Schäden davon getragen, manche sind wahnsinnig geworden, viele sind unterwegs im Straßengraben liegen geblieben und andere nach Beendigung des traurigen Marsches in

Z i e g e n h e i m angekommen, haben dort teilweise wegen allgemeiner und Herzschwäche ihr Leben lassen müssen.

Unterwegs haben sich viele Zivil juden aus Munitionsfabriken und Konzentrationslagern aus verschiedenen Ländern unserem armen Zuge angeschlossen. Unter anderem waren auch etwa 1000 ungarische Jüdinnen aus einem Konzentrationslager, die in einer Waffenfabrik gearbeitet haben, auf dem Marsch, von dem wir nicht wußten wohin er ging. Mit diesen und vielen anderen Insassen aus allen möglichen Konzentrationslägern, die ich im einzelnen nicht mehr kenne, gingen wir unserem Schicksal entgegen.

Wir hatten drei Monate lang kein Bett gesehen, kein Dach über dem Kopf gehabt, waren ziellos in der Gegend umhergeirrt, ohne jegliche Ernährung; wie die Tiere stürzten wir uns auf eine faule Rübe oder ein Stück Kartoffelschale, wenn wir solche entdeckten. Da es Winter war, hatten viele Erfrierungen. Ich selbst hatte die Füße, die Hände, Nase und die Ohren erfroren. Viele waren ohne Bewußtsein. Wir hatten keinen Arzt, kein Verbandzeug, keine Medizin. Wir hatten überhaupt nicht das Empfinden noch Menschen zu sein; wir waren buchstäblich vertiert.

Soweit wir überhaupt noch in der Lage waren, darüber nachzudenken, war es uns klar, daß wir nur noch dem Tode entgegengingen und viele von uns hätten sich erschossen, wenn sie nur eine Kugel gehabt hätten.

Ich möchte hier jedoch nochmals ausdrücklich erwähnen, daß unser Los deswegen so schwer zu tragen war, weil wir vom Anfange unserer Kriegsgefangenschaft an, nicht wie unsere englischen Kameraden als kriegsgefangene Soldaten, sondern als Juden und nur als J u d e n behandelt worden sind.

Wir wurden sofort separiert und blieben es, von wenigen Ausnahmen abgesehen, bis zu unserer Befreiung. Wir wurden auch nicht als gefangene Soldaten angesehen, sondern unsere Diskriminierung als Ju d e n war die gleiche, wie der jüdischen Insassen der Konzentrationsläger. Da wir oft mit diesen Zaun an Zaun untergebracht waren, unterschied sich unser Leben in keiner Weise von dem der K.Z.Läger-Häftlingen, mit denen wir lange Zeit in Kohlengruben, unter Tage, Schulter an Schulter, unter "S.S." Bewachung arbeiten mußten.

Unsere Festhaltung war nicht ide ehrenvolle und angstlose Unterbringung von kriegsgefangenen Soldaten, sondern die von seelischen Martern gepeinigten und mit ständiger Todesangst ausgefüllten Menschen und Konzentration als "verfolgte Juden."

Das Essen war schlecht und weit unter dem lebensnotwendigen Minimum. Die schwerste Arbeit dagegen mußte ohne Rücksicht auf Leben und Gesundheit unter ständigem Zwang und ständiger Lebensbedrohung getan werden.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dabei ließen viele ihr Leben und die meisten ihre Gesundheit. So ist es auch zu erklären, daß bei Kriegsende, fast alle Überlebenden nur noch menschliche Wracks waren. Wir wurden zunächst nach England gebracht, wo wir in Krankenhäusern und Erholungslägern untergebracht wurden. Viele von uns waren nicht nur körperlich, sondern auch psychisch krank.

Es hat viele Jahre gedauert, bis die meisten von uns überhaupt daran denken konnten, wieder zu arbeiten, und viele arbeiten auch heute noch nicht, andere wiederum, die arbeiten, sind keine vollwertigen Arbeitskräfte und es muß viel Rücksicht auf sie genommen werden. Die meisten haben für ihr ganzes Leben schweren gesundheitlichen Schaden behalten. Ich weiß von welchen, die in einer Anstalt untergebracht sind, andere wiederum sind finanziell nicht in der Lage, die Gesundheitsschäden behandeln zu lassen, die sie davongetragen haben. So hat fast jeder ein Leiden, und insbesondere haben viele unter Tuberkulose, schwerem Rheumatismus und Magenkrankheiten zu leiden.

Ich betone ausdrücklich, daß diese meine Beschreibung wesentlich gemäßigter ist, als es die Wirklichkeit war. Es sind ja inzwischen 12 Jahre seit unserer Befreiung vergangen.

Ich erkläre ausdrücklich, daß diese meine Ausführungen den Tatsachen entsprechen und daß alles, was ich angegeben habe von mir persönlich und mit eigenen Augen erlebt wurde. Von den Deutschen wurde uns gesagt, daß wenn Deutschland nicht siegen würde, an uns Juden die letzte Rache genommen werden würde. Ich persönlich nehme an, daß die jüdischen Kriegsgefangenen in ein Lager konzentriert wurden, um in jedem Falle, wie der Krieg auch ausgehen sollte, an ihnen Rache zu nehmen.

4) Ich lege folgende Beweisstücke bei:

1. Army Form B. 104-83 A (Pal)#28.351 v.21.9.1941 Mitteilung der Internierung im Stalag XVIII/A deutsche Kriegsgefangenenlager
2. Postkarte v.22.I.42 aus dem Kriegsgef.Lager VIII/I E 230
3. Paß#17, v.Stanley E.Morgan Captain,MC. USA. Camp Commandant, permission to move anywhere in camp.
4. Kopie v. War Office , London, SW.1. datiert v. 26.Nov.1945 eines Briefes an Mrs. J. Friedland

5) ich versichere an EIDESSTATT, daß dies meine Unterschrift und der Inhalt der obigen Versicherung richtig ist.

gez. Unterschrift

Tel-Aviv, den 19. März 1957.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Juden IV - Griechenland
ZS/A-12 / 126

Abschrift

Eidesstattliche Versicherung:

Ich, der Unterzeichnete Glovinsky, Chaim
wohnhaft: Tel-Aviv, Frischmanstr. 39/3 Israel

darüber belehrt, daß die Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung im Staate Israel und in Deutschland strafbar ist und in Kenntnis gesetzt, daß diese eidesstattliche Versicherung zur Vorlage bei Gerichten und zuständigen Behörden bestimmt ist, versichere hiermit an e i d e s s t a t t : -

1) ich habe keinerlei Anträge für Wiedergutmachung, weder jetzt noch vor Inkrafttreten des BEG gestellt, weder bei einer Behörde in Deutschland noch in einem anderen Staate. Ich habe auch keinerlei Entschädigungsansprüche erhalten.

2) Mein Name ist wie vorstehend. Ich bin geboren am 12.3.1902 in Lodz, Polen Familienstand: verheiratet
Kinder: 1 Von Beruf bin ich: Straßenbau-Ingenieur

Ich besitze derzeit die israelische Staatsbürgerschaft.

Ich bin nach, damals, Palästina im Jahre 1920 eingewandert. Ich bin seit 25 Jahren Vorsitzender des Fußball Verbandes von Palästina, bezw. Israel und seit 6 Jahren Vizepräsident des Israel Olympia- Kommitees.

Ich habe mich im Jahre 1940 im damaligen Palästina zur Britischen Armme gemeldet und bin als Sergeant, Erkennungs Nummer 11732/Pal. in der Einheit # 605 A.M.P.C. eingerückt. Ich war Unteroffizier dieser Einheit von jüdischen palästinensischen Soldaten.

Meine Erkennungs Nummer in der deutschen Kriegsgefangenschaft war 6743

3) Wir sind insgesamt cirka 1300 bis 1400 Soldaten gewesen, die am 29. April 1941 und am 1. Juni 1941 in Kalamata (Griechenland) und in Kreta in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten sind.

Nach der Gefangennahme wurde ich einer der Vertrauensleute der jüdischen Kriegsgefqngenen und war. u.a. für das Arbeitskommando in E H R E N F O R S T verantwortlich. Ich war auch ständig in den anderen Lägern gewesen, wo meine jüdischen Kameraden untergebracht waren. Dadurch hatte ich auch einen Überblick der Verhältnisse, wie sie in Wirklichkeit waren.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Eidesstattliche Versicherung:
Chaim Glovinsky.

Ich bin einer der Mitgründer der Vereinigung der Kriegsveteranen des II. Weltkrieges und Mitglied des Generalsekretariates bis zum heutigen Tage. Ich habe mich insbesondere mit der sozialen Wiedereingliederung der hier in Frage kommenden jüdischen Kriegsgefangenen beschäftigt. Ich stehe, aus diesem Grunde, mit allen Leuten ständig in Verbindung. Deshalb bin ich auch in der Lage genaue Angaben zu machen.

Ich habe die eidesstattliche Versicherung vom 19. März 1957 von Herrn Jakob (James) Friedland, wohnhaft Petah Tiqua, gelesen und bestätige die Richtigkeit derselben ihrem Inhalte nach und mache sie zum Gegenstande meiner eigenen Aussage. Ich kann dies aus dem Grunde tun, da ich genau wie Herr Friedland, dieselben Erlebnisse in unserer sogenannten Kriegsgefangenschaft mitgemacht habe.

In Ergänzung der Aussage von Herrn Friedland möchte ich noch bemerken, daß die Deutschen uns nach unserer Gefangennahme nicht als Kriegsgefangene anerkennen und beim Internationalen Roten Kreuz anmelden wollten, während alle unsere englischen, australischen und neuseeländischen Kameraden, mit denen wir zusammen waren und zusammen gekämpft hatten und zusammen gefangengenommen worden waren, als kriegsgefangene Soldaten anerkannt und dementsprechend behandelt wurden. Meines Erachtens hat es aus diesem Grunde etwa sechs Monate gedauert, bis wir überhaupt registriert wurden.

Durch die jahrelange unmenschliche Behandlung und die furchtbaren Zustände, die auf den letzten großen Marsch herrschten, waren bei unserer Befreiung alle Kameraden krank und es hat jahrelang gedauert, bis die Krankheiten wenigstens soweit gebessert waren, daß die Menschen wieder daran denken konnten zu arbeiten. Sehr viele sind überhaupt Invaliden geblieben. Ich habe mich mit der Wiedereingliederung dieser Menschen in den Arbeitsprozeß beschäftigt. Dabei ist festgestellt worden, daß 70 % derselben nicht mehr zur körperlichen Arbeit tauglich waren und das bei einem Alter der meisten von 25 - 30 Jahren.- Ich will noch erwähnen, daß der überwiegende Teil der Menschen bei Eintritt in die Armee aus Berufen kamen, wo sie körperlich gearbeitet haben. Die meisten sind auch heute noch nicht in dem Gesundheitszustand, daß sie wie normale Menschen ihres Alters arbeiten können. Sie sind gezwungen minder schwere und ihrem Gesundheitszustand angepaßte Arbeiten zu verrichten oder sie konnten überhaupt nur zeitweise und vorübergehend sich beschäftigen.

Ich will noch bemerken, daß wir niemals mit den übrigen Kriegsgefangenen zusammengelebt haben, sondern immer getrennt worden sind, sowohl im Lager selbst als auch bei der Arbeit.

Unser Lager wurde von den Deutschen auch jeweils als "J u d e n l a g e r" allgemein bekanntgegeben und entsprechend gekennzeichnet.

In der Personalkartei waren sämtliche Karten unserer Kriegsgefangenen mit dem Aufdruck "J u d e" besonders gekennzeichnet und außerdem noch mit einem orangefarbenen Kartonstreifen kenntlich gemacht.

gez. Unterschrift

Tel-Aviv, den 19.März 1957

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Juden in Deutschland
29/A-12.1.128

Abschrift

EIDESSTATTLICHE-VERSICHERUNG

Ich, der unterzeichnete HIRSH KADISH, wohnhaft Kalaniostr. 5, Haifa, Israel, darüber belehrt, daß die Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung im Staate Israel und in Deutschland strafbar ist und in Kenntnis dessen, daß diese eidesstattliche Versicherung zur Vorlage bei Gerichten und zuständigen Behörden bestimmt ist, versichere hiermit folgendes an Eidesstatt:-

1. Ich bin am 14.9.1912 in Chmelnik, Rußland, geboren und bin im Jahre 1935 im damaligen Palästina eingewandert, bin verheiratet und habe ein Kind.

2. Ich bin Mitglied des Vorstandes des Haifaer Zweiges der Organisation "Israel War Veterans League", die seinerzeit, d.h. im Mai 1947 im Register unter dem Namen "Jewish Legion, Tel-Aviv Branch eingetragen wurde. Ich stehe dauernd mit den in Frage kommenden Leuten in Verbindung, und deshalb bin ich auch in der Lage, genaue Angaben zu machen.

3. Im Jahre 1940 habe ich mich im damaligen Palästina zu den palästinensischen Einheiten, die im Rahemn der Britischen Armee gedient haben, gemeldet und war als Korporal Erkennungsnummer 23147 in der Einheit R.E.1039 eingerückt.

4. Ich bin am 29.4.1941 in Kalamata, Griechenland, in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten. Dort in Kalamata und in Kreta sind insgesamt cirka 1300 jüdische Soldaten aus Palästina in Kriegsgefangenschaft geraten.

5. Ich habe die eidesstattliche Versicherung vom 24.2.1957 von Herrn Jakob (James) Friedland, wohnhaft in Petach Tikva, gelesen und bestätige die Richtigkeit derselben in ihrem gesamten Inhalt und mache sie zum Gegenstand meiner eigenen Aussage. Ich kann dies aus dem Grunde tun, da ich zusammen mit Herrn Friedland in verschiedenen Lägern war, und wir hatten dort dieselben Erlebnisse in unserer sogenannten Kriegsgefangenschaft.

6. Ich war Vertrauensmann der in Frage kommenden jüdischen Kriegsgefangenen im Lager Görlitz, wo wir in einem früheren Pferdestall untergebracht waren unter menschenunwürdigen Bedingungen. Das Essen war weit unter dem menschlich notwendigen Quantum. Wir wurden dauernd mit "die Juden", oder "die Saujuden" bezeichnet und lebten unter ständiger Bedrohung unseres Lebens. Wir wurden öfters von S.S.Leuten besucht, die uns und unsere Sachen ständig unter menschenunwürdigen Bedingungen untersuchten. Wir mußten schwer arbeiten und Arbeiten bei jedem Wetter verrichten. Man ließ uns keine ärztliche Behandlung zukommen.

7. Als Resultat der jahrelangen unmenschlichen Bedingungen, unter denen wir lebten, der furchtbaren Angst, dem Hunger und dem hilflosen Zustand, noch erschwert durch den großen und berüchtigten Todesmarsch, waren wir bei unserer Befreiung alle krank und wie eine Horde herabgekommener Skelette. Es hat Jahre gedauert, bis

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

die Leute wieder einigermaßen daran denken konnten, sich in das Arbeitsleben einzugewöhnen. Sie sind entweder 100 % Invaliden, oder zum großen Teil Invaliden geblieben und sind nervlich heute noch nicht wie sie vorher waren. Im großen und ganzen ist keiner 100 % davongekommen; jeder hat noch körperliche und seelische Zeichen aus dieser Kriegsgefangenschaft zurückbehalten. Die meisten sind auch heute noch nicht in dem Gesundheitszustand, daß sie wie normale Menschen arbeiten können, und sie können es auch nie sein. Es ist ja auch kein Wunder; denn die dauernde Spannung, unter der wir lebten, die Angst, die wir zu jeder Zeit ausstehen mußten aufgrund direkter Drohungen, die wiederholten Versicherungen, die wir von unseren Wächtern zu hören bekamen, daß wir nicht lebend aus der Kriegsgefangenschaft wegkommen würden, der gemeine Mord mehrerer von unseren Kameraden und anderer, die einfach auf der Seite liegen blieben, da sie nicht mehr in der Lage waren mitzukommen, die Tatsache, daß wir die Schikanen unserer Wächter ertragen mußten, und noch dazu der dauernde Hunger und die schwere physische Arbeit ohne Kleidung und Schlaf sowie die schlechten hygienischen Bedingungen haben das ihre getan, und was wir auf dem Marsch mitgemacht haben, kann kein Mensch beschreiben. Wir wurden einfach wie eine Herde herumgejagt ohne jegliches Essen, ohne Schlaf oder Ruhe, und ausgesetzt den brutalen Angriffen unserer Wächter. Auch die Tatsache, daß wir als Juden von Anfang unserer Kriegsgefangenschaft an bis zum Ende als Juden separiert und von unseren englischen Kameraden abgesondert wurden, hatte in uns noch das Gefühl verstärkt, daß wir den Nazis hilflos ausgesetzt waren.

8. Ich versichere an Eidesstatt, daß dies meine Unterschrift und der Inhalt der obigen Erklärung richtig ist.

gez. Unterschrift

Haifa, den 17.3.1957

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Rumänien

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ZS/A-12 / 131

Z 0 14 - 12

JOSE MOSKOVITS
Avda. Pueyrredón 936 pb. Dep. 4

M/D

Buenos Aires, den 17.Okt.1966
Telefon: 89-8947

Institut fuer Zeitgeschichte
Archiv

Muehlstrasse 26
8 Muenchen 27

Betr. Mein Schreiben vom 18.8.

Sehr geehrte Herren,

Hierdurch nehme ich Bezug auf mein Schreiben vom 18.8., mit welchem ich Ihnen verschiedene Erklaerungen bezw. Juden Verfolgungen in Rumaenien uebersandte. Bedauerlicherweise habe ich bis zum heutigen Tag noch keine Bestaetigung darueber erhalten und bitte Sie um freundl. Benachrichtigung.

Mit vorzueglicher Hochachtung

Eleonor Moskovits

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

JOSE MOSKOVITS
Avda. Pueyrredón 936 - pb. - Dep. 4
BUENOS AIRES (Argentina).

M/D Buenos Aires, den 18.August 1966
Telefon: 89 - 8947

Betr.: Juden-Verfolgungen in Rumaenien (Zs/A-12.Gö/sch).

Institut für Zeitgeschichte
Eingeg. am: 31. AUG. 1966
Fr. Ant. Ho Ho

Institut fuer Zeitgeschichte
Archiv,
Muehlstrasse 26,
8 Muenchen 27.

Sehr geehrte Herren!

Ich erhielt Ihr Schreiben vom 1.8. und will mich gerne bemuehen, Ihnen charakteristische Schilderungen von Erlebnissen meiner Mandanten aus Rumaenien zu uebermitteln.

Ich habe eine ziemlich bedeutende Anzahl Mandanten dieser Art, von denen natuerlich nicht alle besonders wichtige Schilderungen abgegeben haben; nur muss ich um Geduld bitten, da die zur Zeit stattfindenden Arbeiten fuer Fristantraege meine Zeit dringlichst beanspruchen.

Heute sende ich Ihnen Durchschriften von Akten aus meiner Mappe, bezuegl. Herrn Dr.Jacob Granirer, geb. 29.5.1902 in Kortzuranu, frueher Professor der Germanistik in Constanza, und Frau Mina geb. Schapira, geb. 25.6.1911 in Czernowitz, nebst einer Zeugenaussage des ehemaligen rumaenischen Ministers Grigorescu, welche immerhin interessant sein duerften, und worin ueber die Aussiedlung der Juden aus Constanza ausgesagt wird.

Das Ehepaar Granirer lebt heute noch in Buenos Aires, wenn Sie Rueckfragen haetten, bin ich gern bereit, dieselben weiterzuleiten.

Mit vorzueglicher Hochachtung

J. Moskovits

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EIDESSTATTLICHE ERKLAERUNG

Ich, der Unterzeichnete, Jakob GRANIRER, geboren am 29. Mai 1902 in Kotman/Bukowina, jetzt wohnhaft in Buenos Aires, Estado de Israel 4713, erklaere hiermit folgendes an Eidesstatt:

Ich wurde als der Sohn von Elias Granirer und seiner Ehefrau Hilde geb. Gottfried geboren. Mein Vater war hoher Staatsbeamter in Czernowitz, frueher oesterreichischer Besitz, und wir fuehrten ein gut buergerliches Leben.
Ich selbst ging in Czernowitz zuerst in die Volksschule, dann in das Gymnasium, anschliessend in die Universitaet, wo ich mein Studium beendete. Dann ging ich an die Universitaet nach Paris, wo ich 3 Jahre Philologie, deutsche und franzoesische Literatur studierte. Dann kam ich als Professor ans Staatsgymnasium Mircea cel Batran in Constanza. Dann heiratete ich im Jahre 1931 meine Ehefrau Mina geb. Schapira, geboren am 25.6.1911 in Czernowitz. Am 19. Februar 1935 wurde uns dann ein Sohn geboren und unser Glueck war vollkommen. Wir waren eine gesunde und glueckliche Familie, was sich jedoch dann mit dem Ausbruch des Krieges gegen Russland radikal aendern sollte. Nach dem Einmarsch der Deutschen mussten wir den Judenstern tragen und ich wurde natuerlich sofort meines Amtes enthoben. Eine Woche nach Ausbruch dieses Krieges, im Juni 1941 wurde ich, sowohl meine Frau und mein Kind direkt von der Strasse weg ins Polizeikommissariat gebracht, wo schon der groesste Teil der juedischen Bevoelkerung aufgefangen war. Dort wurden wir ungefahr eine Woche festgehalten, natuerlich bei Wasser und Brot und Schmaehungen und dann durfte meine Frau nach Hause gehen und Handgepaeck mitbringen. - Dann wurden Frauen und Kinder in Viehwaggons verladen, waehrend die Maenner zu Fuss in das Lager Cobadón brachte. Dort verbrachten wir 3 Monate in elenden Holzbaracken, die der deutschen Armee gehoerten. Wir waren von der uebrigen Bevoelkerung mit Stacheldraht und Schanzen getrennt. Dort lebten wir wie Hoehlenmenschen, je ca. 15 Personen in einem Raum ohne jede Verpflegung. Wir gruben uns Loecher in die Erde, um uns hie und da eine heisse Polenta zu kochen. Die uebrige Zeit hungerten wir, oder wer noch einen Notgroschen bei sich hatte, kaufte sich bei Bauern, die sich dem Stacheldraht naeherten zu unerschwinglichem Preis ein Stueckchen Brot oder Polentamehl. - Dreimal taeglich wurde Appell abgehalten , bei welchem auch kleine Kinder, Muetter mit Saeuglingen etc, teilhaben mussten. Diese Appelle dauerten oft stundenlang, denn wenn sich jemand nur um Sekunden verspaetete, begann der Appell wieder von Neuem und dies um 5 Uhr morgens, um 12 Uhr mittags bei brennender Hitze und abends zwischen 6 und 9 Uhr. Wer dabei von Uebelkeit befallen wurde, wurde schwer misshandelt. Ertappte man einen Lagerinsassen zu nahe am Stacheldraht, so wurde das ganze Lager durch eintaegigen Wasserentzug bestraft. So lebten wir wie die Galeerenstraeflinge 3 Monate lang, bis eines Tages einige deutsche Offiziere kamen und dem juedischen Komitee, das sich inzwischen aus Lagerinsassen gebildet hatte, erklaerten, dass wir die Baracken zu raeumen haetten und dass wir in andere Doerfer aufgeteilt wuerden. Ich wurde von meiner Frau und meinem Kind getrennt, die inzwischen schon wie die Zigeuner aussahen und bei ihrem Anblick schnuerte sich mir die Kehle zu. Sie waren nicht mehr zu erkennen, traurige, verhungerte, verwahrloste Gestalten.
Sie wurden in ein Lager nach Osmancea gebracht und ich glaubte sie schon fuer immer verloren.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Ich selbst wurde nach Vadul Oü mit noch anderen 50 Intellektuellen geschafft, wo sich die Sumpfgegenden des Donaudeltas befinden. Dieser Ort war ein kleines, elendes Fischerdoerfchen, das ungefaehr 100 Einwohner hatte, die ewig an Sumpffieber litten. Dieser Intellektuellenabteilung, zu welcher ich gehoerte, hatte man mit Absicht besonders schwere koerperliche Arbeit aufgebuerdet. Wir mussten im Morgengrauen zu Fuss ungefaehr 10 km zu unserer Arbeitstaette laufen, wurden beim Strassenbau eingereiht und arbeiteten vom Sonnenaufgang bis spaet abends. Wir glichen nur noch lebenden Skeletten, froren im Winter unsaeglich und der Hunger quaelte uns unausgesetzt. Von den hygienischen Verhaeltnissen will ich garnicht reden. -
Jedenfalls erkrankte ich bereits nach ca, einem Monat an Sumpffieber mit taeglichen Frequenzen und immer gegen mittag bekam ich Schuettelfrost und fuehlte mich unendlich elend. Chinin oder andere Abwehrmittel gegen das Sumpffieber gab es nicht, auch erlaubte man keinem dieser Arbeiterbrigade ins naechste Staedtchen zu fahren, um Medikamente zu holen. Ich wurde zusehends schwaecher, hatte staendige Herzklopfen und Herzbeschwerden und malariakrank wie ich war, wurde ich taeglich wieder zur Arbeit gejagt; hinzu kamen schlimme rheumatische Schmerzen in den Schulterblaettern. Meine Nerven waren am Ende, ich litt und leide noch heute unter denselben Nervenkrisen, d.h. ich verfalle entweder in schwerste Apathie oder leide an schlimmen Erregungszustaenden, die sich in tollwutaehnlichen Anfaellen aeussern.
Dieses Los ertrug ich, wenn auch nur noch wie im Trance, bis zum 23. August 1944, das Datum, an welchem ich ein Schatten meiner selbst, voellig unterernaehrt und krank fuer das ganze Leben, befreit wurde. Ich kam in Bukarest sofort durch den Joint in aerztliche Behandlung, bzw, wurde in ein Hospital eingeliefert. - Nur ein einziger Lichtblick ist mir geblieben- ich fand in Bukarest tatsaechlich meine Familie wieder, wenn auch in erbarmungswuerdigem Zustand.
Da ich die Malaria im ersten Stadium nicht bekaempfen konnte, zogen sich die Anfaelle ueber 10 Jahre hin und mein Koerper wurde durch das viele Chinin immer weiter ruiniert. - Bis zum heutigen Tage leide ich an den Folgen dieser grausamen Jahre und bin ein unbrauchbarer Mensch geworden. --
Ich wurde sogar, als ich nach dem Kriege wieder langsam ein Mensch wurde, in meinen Beruf wieder eingesetzt, konnte aber leider nicht durchhalten, da sich die Fieberanfaelle staendig wiederholten, ich an hohem Blutdruck, Schwindelanfaellen, Herzanfaellen und Nervenkrisen litt, die mich ungerecht sein liessen und meine Konzentrationsfaehigkeit lahmten. - Noch heute leide ich, wie schon gesagt, an den mir zugezogenen Leiden waehrend der Verfolgungszeit und bin fuer meine Umgebung eine schwere Buerde geworden.

Buenos Aires, den 21. September 1963.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

EIDESSTATTLICHE ERKLAERUNG

Wir, die Unterzeichneten, Dr.Jacobo Gramirer,geb.am ..... in . . . . . jetzt wohnhaft in Buenos Aires,Lavalle 4713.VI.B.Argentinien und Mina Gramirer geb. . . . . geb.am . . . . . in . . . . . jetzt wohnhaft in Buenos Aires, Lavalle 4713.VI.B.Argentinien erklaere hiermit folgendes an Eides Statt:

Gleich in der ersten Nacht, als die Kriegserklaerung Rumaeniens an Russland erfolgte, wurde der Hafen und die Stadt Constanza von den Russen bombardiert. Die Bevoelkerung war vollkommen unvorbereitet, ohne Unterstaende etc. Die Flugabwehr und Verteidigung oblag damals ganz dem deutschen Militaer. Der Befehl des deutschen Oberkommandos lautete dahin, dass alle Juden ohne Unterschied von Geschlecht, Alter und Gesundheitszustand, die in Constanza und Bezirk Constanz wohnhaft sind, seien es rumaenische Staatsbuerger oder Fremde(es waren damals viele Fluechtlinge in Constanza) interniert werden unter Haftbedingung als schaedliche Elemente. Dieser Befehl wurde in seiner Gaenze und mit voller Nazigrausamkeit durchgefuehrt. Tags darauf fuhren Militaerlastwagen, von deutschen Soldaten gefuehrt, und begannen, die juedischen Bevoelkerung einzusammeln und sie sagten uns, dass sie uns ausserhalb der aergsten Gefahrenzone bringen werden. Wir wurden in Hofe der Polizeipraefektur eingesammelt. Da aber der Konvoy nicht komplett war,und da die Behoerden noch nicht genaue Befehle hatten, wohin man uns bringen solle,schliefen wir unter Bewachung teilweise in Schulen, da die Polizeipraefektur nicht alle juedischen Seelen der Stadt fassen konnte. Es wurden Greise auf Krueckken und Kranke auf Tragbahren in den Hof des Sammelortes gebracht ohne Gepaeck und ohne Moeglichkeit,sich behandeln zu lassen. Es gab weder aerztliche Hilfe noch Medikamente.-Nach 8 Tagen wurde uns die Weisung gegeben, wir sollten nur ganz wenig Handgepaeck mitnehmen, da man uns auf's Land bringen werde, damit wir den Russen keine Zeichen machen koennen, welche Objekte sie bombardieren sollen. So brachte man uns teilweise in Viehwaggons und teilweise zu Fuss ins Lager nach Cobadin,wo wir 3 Monate in Holzbaracken, die der deutschen Armee gehoerten und die zu diesem Zweck mit Stacheldraht und Schanzen von der Dorfbevoelkerung abgeteilt waren. Dort lebten wir zu je 15 Personen in einen Raum ohne jede Verpflegung. Wir mussten uns Loecher in die Erde graben, um einmal in paar Tagen nur uns eine heisse Polenta kochen zu koennen. Dreimal taeglich wurde Appell abgehalten und wenn sich jemand verspaetete oder man einen Lagerinsassen zu nahe am Stacheldraht antraf, wurde das ganze Lager durch Wasserentziehung fuer einen Tag bestraft oder mit dem Verbot, sich bei den Bauern, welche zu schwindelerregenden Preisen Mehl fuer Polenta oder Brot zum Verkauf anboten, etwas kaufen zu duerfen. Auch Frauen und Kinder wurden unter Haftbedingungen dreimal am Tage zum Appell befohlen. Kleine Kinder, Mutter mit Saeuglingen mussten stundenlang warten, bis der Appell durchgefuehrt war, um 6 Uhr fruehe und um 18 Uhr mittags bei brennender Sonne und zwischen 6-8Uhr abends.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

So lebten wir 3 Monate, bis eines Tages einige deutsche Offiziere kamen und dem juedischen Komitee, dass sich inzwischen aus den Lagerinsassen gebildet hatte , erklaerten, dass wir die Baracken raeumen muessen und dass wir in 3 andere Doerfer verteilt werden wuerden. Wir mussten fuer die dort verbrachte Zeit "Miete" zahlen und wurden dann nach Osmancea,Merein und Vadul aufgeteilt. Wir Maenner wurden zur Sumpfarbeit nach Vardul Oii gebracht, wo furchtbare Malaria herrschte. Ich, der Unterzeichnete,Jacob Granirer,bekam dortselbst Malaria, woran ich 8 Jahre lang gelitten habe, da ich es im ersten Stadium nicht bekaempfen konnte, da man sich kein Chinin besorgen konnte. Die Arbeit bei diesem Sumpf wurde unter Todesdrohungen taeglich geleistet und da die Leistungen durch die Entkraeftung nicht das Soll erfuellten, wurden verschiedene Freiheitsstrafen von 1 - 2 Tagen verhaengt. In diesen Arbeitslagern mussten wir Maenner taeglich 13 bis 15 Stunden lang arbeiten.Von Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang und ausserdem die nicht endenwollenden Appelle. Immer, wenn jemand noch fehlte, begann der Appell von neuen . Im Sommer bei brennender Hitze und Sonne und im Winter bei Frost bis unter 25 Grad unter Null. Essen hatten wir nur so viel,um nicht Hungers zu sterben. Manchmal hatten die Bauern im Dorf Mitleid mit uns und schenkten uns ein Stock Brot oder Kaese, wenn es die Wachen nicht erblickten.

Institut für Zeitgeschichte

(Granirer)

Zusatzerklaerung:

Der Befehl des deutschen Oberkommandos lautete dahin, dass alle Juden ohne Unterschied von Geschlecht, Alter und Gesundheitszustand, die in Constantza und Bezirk Constantza wohnhaft sind, seien es rumaenische Staatsbuerger oder Fremde- es waren damals viele Fluechtlinge in Constantza- interniert werden unter Haftbedingung als schaedliche Elemente. Dieser Befehl wurde in seiner ganze Gaenze und mit voller Nazigrausamkeit durchgefuehrt. Es wurden Greise auf Kruecken und Kranke auf Tragbahren in den Hof des Sammelortes gebracht ohne Gepaeck und ohne Moeglichkeit sich zu behandeln. Es gab weder aerztliche Hilfe noch Medikamente.
In den verschiedenen Lagern wurden Frauen und Kinder unter Haftbedingungen zum dreimaligen Appel am Tage befohlen. Kleine Kinder, Muetter mit Saeuglingen mussten stundenlang warten, bis der Appell durchgefuehrt wurde, um 5 Uhr frueh und um 12 Uhr bei brennender Sonne und zwischen 6 - 9 Uhr.
Wir Maenner waren in Arbeitslager gebracht worden mit 13 bis 15stuendiger Arbeitsdauer. Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang und dann der nicht endenwollende Appell, immer fehlte noch jemand und es begann von Neuem. Im Sommer bei brennender Hitze und Sonne und im Winter bei Frost bis unter 25 Grad unter Null. Essen hatten wir nur so viel, um nicht Hungers zu sterben. Bauern im Dorf hatten manchmal Mitleid mit uns und schenkten uns ein Stueck Brot oder Kaese, wenn die Wachen es nicht erblickten.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

EIDESSTATTLICHE ERKLAERUNG

Ich, der Unterzeichnete, Boris Grigorescu, jetzt wohnhaft in Buenos Aires, Bulnes 2737/IV D, in den Jahren 1933 bis 1938 Buergermeister der Stadt Constanza, Rumaenien, Bevollmaechtigter Minister der Kgl.Rumaenischen Regierung in Prag bis zur Abdankung S.M. des Koenigs Mihail Ende 1947, erklaere hierdurch das Folgende an Eidesstatt:

1.) Ich weiss, dass bei Ausbruch des Krieges im Juni 1941 ausnahmslos alle Juden aus Constanza und Bezirk in verschiedene Konzentrationslager geschafft wurden wie Cobadin, Osmancea, Mereni, Vadne Oil u.a. Die Internierungen in der ganzen Dobrogea erfolgten auf deutschen Befehl. Von dieser Massnahme wurde auch der Professor Dr.Jacob Granirer und seine Ehefrau Minna geb. Chapira betroffen, welche im Hause meiner Schwester in Constanza, Trajan Strasse 25, wohnten.

2.) Ich weiss, dass dieser Internierungsbefehl vom Deutschen Oberkommando erlassen wurde, da Constanza als kriegswichtiger Hafen und Operationsbasis erklaert wurde, aus welcher die "feindlichen Auslaender" - und als solche galten die Juden - entfernt werden mussten. Das rumaenische Kommando uebte hierbei nur die ausfuehrende Rolle aus.

3.) Ich weiss, dass Dr. Granirer im Juni 1941 seines Amtes als Mittelschulprofessor im Staatsdienst als Jude auf Grund der nationalsozialistischen Rassengesetze enthoben wurde, welche damals auch in Rumaenien eingefuehrt wurden. Seine Wiedereinsetzung erfolgte erst nach seiner Befreiung, nach dem 23.VIII.1944.

4.) Ich war waehrend des Krieges Privatmann. Das Ehepaar Granirer habe ich erst nach dem vorerwaehnten Befreiungsdatum wiedergetroffen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

E

1.8.1966

- Archiv -

----- 48-88-45/46
Zs/A-12. Gö/sch

Herrn
Jose Moskovits
Avda, Pueyrredon 936 - pb.Dep.4
B u e n o s - A i r e s (Argentina)

Luftpost

Betr.: Judenverfolgungen in Rumänien.

Sehr geehrter Herr Moskovits!

Wir danken für Ihren Brief vom 17. Juni und den beigefügten Artikel über die Verfolgung der Juden in Rumänien.

Wir würden uns freuen, auch die Berichte Ihrer Mandanten über ihre Erlebnisse in Rumänien kennenzulernen, und wären dankbar, wenn Sie uns diese zuschickten.

Mit vorzüglicher Hochachtung
i. A.
(K.Götz)

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ZS/A-12 / 140

Arndt z. K.

Institut für Zeitgeschichte
Eingeg. am: 7. Juli 1966
Hof Rei

JOSE MOSKOVITS
Avda. Pueyrredon 936 - pb. Dep. 4
BUENOS AIRES (Argentina) -

Buenos Aires, den 17.6.66.
Telefon: 89-8947

Betr.: Judenverfolgungen in Rumänien.

Institut für Zeitgeschichte,

München.

Sehr geehrte Herren !

Meine Kanzlei, welche sich mit der Beratung ehemaliger Verfolgte befasst und eine Anzahl von hiesigen Organisationen ehemaliger Verfolgter vertritt, hat in letzter Zeit mehrfach Bescheide deutscher Entschädigungsbehörden und Gerichte gelesen, in welchen die unmittelbare Verantwortlichkeit nationalsozialistischer Stellen und damit der deutschen Regierung für Judenverfolgungen in Rumänien verneint wird. Da Ihr Institut sicherlich kompetent für die Beleuchtung dieser Frage ist, gestatte ich mir, Ihnen anbei die Fotokopie eines Artikels zuzuschicken, welcher schon vor Jahren in der hiesigen Tageszeitung "La Razón" erschienen ist, und zu welchem ich eine Übersetzung hinzufüge.

Mir liegen zu der gleichen Frage eine Anzahl von Berichten meiner eigenen Mandanten vor, deren Schilderungen Ihnen gegebenenfalls gleichfalls zur Verfügung stehen.

Mit vorzüglicher Hochachtung:

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Eichmann, Impulsado por un Fanatismo y un Empecinamiento Incontenibles, Ordenó y Dirigió los Detalles de la Exterminaciónde los Judíos en Rumania

JERUSALEN (UP) — El capítulo relacionado con la masacre de judíos de Rumania contiene episodios tan comprometedores que, según la acusación, demuestran que Eichmann no sólo trataba de cumplir órdenes superiores, sino que estaba impulsado por un fanatismo y empecinamiento incontenibles. Documentos presentados como pruebas, indican que Eichmann no sólo planeó, en términos generales la eliminación de los judíos de Europa, sino que se hizo cargo personalmente de pequeños detalles, hasta en casos individuales. Se reveló hoy que el gobierno de Rumania estaba dispuesto a permitir al [illegible] judío Max Auschnitt que emigrara a cambio de sus bienes. Pero Eichmann [illegible] y ordenó que [illegible] en un campo de [illegible] en su feroz determinación de exterminar a todos los judíos de Europa, Eichmann pasó por encima del embajador nazi en Bucarest, Manfred von Killinger, lo que llevó a éste a protestar enérgicamente ante el ministerio nazi de Relaciones Exteriores. Uno de los testigos que prestó declaración fue el doctor Theodor Loewenstein-Lavie, prominente dirigente judío de Rumania y ex profesor de historia judía en la universidad de Bucarest. Dijo al tribunal que los 300.000 judíos de Rumania que murieron constituían aproximadamente la mitad de la población judía de preguerra en el país.

Según documentación presentada por el fiscal israelí, Eichmann trató desesperadamente de liquidar a toda la comunidad judía de Rumania, y lo único que impidió el cumplimiento de ese plan fue la ocupación del país por el ejército ruso, en 1944. Eichmann, que sufrió recientemente dos leves ataques cardíacos, escuchó las exposiciones de hoy con la misma calma y aparente indiferencia de días anteriores. El testimonio presentado hoy indica que Eichmann se opuso personalmente a la emigración a Palestina de cualquier judío rumano, incluso de mil niños. Tales planes —dijo— debían ser impedidos. En un solo día, los alemanes masacraron 10.000 judíos en la ciudad de Jassy. Y entre julio y septiembre de 1941, los nazis exterminaron en las provincias de Besarabia y de Bukovinan 160.000 judíos. Lo reveló el doctor Theodor Loewenstein-Lavie, quien agregó que los pocos sobrevivientes fueron deportados a Transnistria, que puede ser calificada de tumba de los judíos rumanos. Para ellos fue una especie de Auschwitz.

Otro testigo, la señora Perle Mark, viuda del ex rabino principal de Czernowitz, declaró que los 70.000 judíos de esa ciudad fueron trasladados en setiembre de 1941 al ghetto local, antes de ser deportados a Transdnistria. Eichmann planeó personalmente las operaciones de masacre de judíos en Rumania, según el fiscal Gavriel Bach, quien presentó documentos que confirman que los planes para la deportación de judíos rumanos a los campos de exterminio procedían de la oficina de Eichmann en Berlín. Un representante de Eichmann, el mayor SS Karl Rirauer, fue enviado a Bucarest para comprobar el cumplimiento estricto de los planes. Eichmann envió una carta al ministerio nazi de Relaciones Exteriores quejándose de que las deportaciones realizadas por los ejércitos alemán y rumano tenían un desarrollo irregular. Previno que se vería obligado a enviar, en caso necesario, su propia policía de seguridad para dirigir esa operación. Con extraordinaria expectativa se aguarda que el fiscal general de Israel haga escuchar esta semana las grabaciones en cinta magnética que, según afirma, constituyen el original de "Las memorias de Eichmann" publicadas por la revista "Life". El fiscal principal del gobierno israelí Gideón Hausner, informó al tribunal que dicha revista se negó a entregar al gobierno israelí los manuscritos originales, pero que la acusación logró obtener las cintas magnéticas por sus propios medios.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

(Übersetzung)

Ausschnitt aus der Tageszeitung "La Razón", Buenos Aires, 23.Mai 1961.

Eichmann, getrieben von unzähmbarem Fanatismus und Hartnäckigkeit, ordnete die Einzelheiten der Ausrottung der Juden inn Rumänien an und gab gab Anleitungen dazu.

(Jerusalem, U.P.). - Das Kapitel, das sich mit dem Massaker der rumänischen Juden befasst, enthält derart belastende Episoden, dass, gemäss der Anklage, nun dokumentarisch nachgewiesen ist, dass Eichmann nicht nur Anweisungen höherer Stellen befolgte, sondern, getrieben von unbezähmbarem Fanatismus, hartnäckig darauf aus war, nicht nur in allgemeinen Zügen die Ausrottung der europäischen Juden zu planen, sondern auch persönlich die Ausführung kleiner Details anzuordnen, sogar in Einzelfällen, wie aus Dokumente hervorgeht, die als Beweisstücke vorgelegt wurden. Es wurde heute enthüllt, dass die rumänische Regierung bereit war, dem jüdischen Industriellen Max Ausschnitt die Auswanderung zu gestatten, wenn er dafür seine Besitztümer auslieferte. Eichmann aber verbot diese Transaktion und ordnete die Überführung des Mannes in ein Kz-Lager an. In seiner wilden Entschlossenheit, alle Juden Europas zu vernichten, setzte sich Eichmann über den Nazi-Botschafter in Bucarest hinweg, Manfred von Killinger, was zu einem Protest desselben vor dem Nazi-Aussenministerium führte. Einer der Zeugen, welche vernommen wurden, Dr. Theodor Loewenstein-Lavie, eine prominenter Führer der Juden Rumäniens und früherer Professor der Jüdischen Geschichte an der Bucarester Universität, erklärte, dass 300.000 rumänische Juden umkamen, etwa die Hälfte der judischen Vorkriegsbevölkerung Rumäniens.
Nach den vom Staatsanwalt beigebrachten Unterlagen trachtete Eichmann die gesamte jüdische Gemeinschaft Rumäniens auszurotten, und was die Durchfuhrung dieses Plans hinderte, war nur die Besetzung des Landes durch die Russen im Jahre 1944. Eichmann, der kürzlich zwei leichte Herzanfälle hatte, hörte die Ausfuhrungen von heute mit der gleichen Ruhe und anscheinenden Gleichgultigkeit an, die er in der vorangehenden Tagen gezeigt hatte. Was heute vorgebracht wurde, zeigt, dass Eichmann persönlich sich der Auswanderung von Juden nach Palästina widersetzte, einschliesslich von tausend Kindern. Diese Pläne, sagte er, mussten verhindert werden. An einem einzigen Tage massakrierten die Deutschen 10.000 Juden in der Stadt Jassy und zwischen Juli und September 1941 brachten die Nazis in den Provinzen Bessarabien und der Bukowine 160.000 Juden um. Dies enthüllte Dr. Theodor Loewenstein-Lavie, welcher hinzufügte, dass die wenigen Überlebenden nach Transnistrien deportiert wurden, das als das Grab der rumänischen Juden bezeichnet werden kann. Für sie war es eine Art Auschwitz.
Eine weitere Zeugin war Frau Perle Mark, Witwe des früheren Oberrabbiners von Czernowitz. Sie erklärte, dass die 70.000 Juden dieser Stadt im September 1941 in das dortige Ghetto gebracht wurden, bevor sie nach Transnistrien deportiert wurden. Eichmann lieferte persönlich die Pläne für die Massaker-Operationen in Rumänien, nach dem Staatsanwalt Gavriel Bach: dieser wies Unterlagen vor, welche bestätigen, dass die Pläne für die Judendeportierungen in die Ausrottungs-Lager aus der Kanzlei Eichmanns in Berlin kamen. Ein Vertreter Eichmanns, SS-Major Karl Richter, wurde nach Bucarest geschickt, um die strikte Erfüllung der Pläne zu gewährleisten. Eichmann schickte einen Brief an das Nazi-Aussenministerium und beklagte sich darüber, dass die durch das deutsche und rumänische Heer durchgefuhrten Deportierungen eine unregelmässige Entwicklung zeigten. Er warnte, er wurde sich gegebenenfalls dazu gezwungen sehen, seine eigene Sicherheitspolizei zu entsenden, um diese Operation zu dirigieren. Mit ausserordentlicher Spannung wird erwartet, dass der Staatsanwalt von Israel in dieser Woche die Tonbänder abspielen lässt, welche nach seiner Mitteilung das Original der "Memoiren Eichmanns" darstellen, deren Abdruck in der Zeitschrift "Life" veröffentlicht wurde. Der Ober-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Staatsanwalt von Israel, Gideon Hauser, teilte dem Gericht mit, dass die genannte Zeitschrift sich geweigert hätte, der Israelischen Regierung das Original-Manuskripte einzuhändigen, dass es der Anklage aber gelungen sei, die Tonbänder aus Eigenem zu beschaffen.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ZS/A-12 / 145

Abgegeben

Archiv

ZS/A – (Juden IV – Rumänien)

17.11.1959

An den

Senatspräsidenten des
9. Zivilsenats des OLG München
Herrn Dr. J a g o m a s t

Br./Dsz

M ü n c h e n 35
Justizgebäude, Prielmayerstr. 5

Sehr geehrter Herr Senatspräsident!

Für Ihr Schreiben vom 10.11. mit der Abschrift der Angabe des Herrn Templ unseren besten Dank. Wir werden diese Unterlage unserem Archiv einverleiben. Die Argumentation von Herrn Templ ist sicherlich interessant, doch in manchen Punkten zweifellos recht einseitig.

Mit vorzüglicher Hochachtung
i.A.

(Dr. M. Broszat)

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ZS/A-12 / 146

Der Vorsitzende des
9. Zivilsenats (Entschädigungssenat)
des Oberlandesgerichts München

München 35, den 10. Nov. 1959
Justizgebäude Prielmayerstr. 5
Fernsprecher-Nr. 55971

9 EU -

An das
Institut für Zeitgeschichte

M ü n c h e n
Möhlstr. 26

Mit 1 Anlage

In der Annahme, daß das dem Senat zugegangene Schreiben eines gewissen Templ für die dortige Dienststelle von Interesse ist, erlaube ich mir, Abschrift dieses Schreibens zu übersenden.

Mit vorzüglicher Hochachtung

(Dr.Jagomast)
Senatspräsident

Institut für Zeitgeschichte
Eingeg. am: 13. Nov. 1959
Tgb.-Nr. 11a.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Abschrift

An
Herrn Oberlandesgerichtspräsidenten
München

Betrifft: Amtliches, authentisches, dokumentarisches Werk über die - ohne jegliches deutschen Einfluß - verübten Gewaltakte gegen Juden in Rumänien. Ein amtlicher Beitrag zur Bekräftigung der abschlägigen Entscheidung des OLG München (BGH 2/7/58 (IV ZR.326/57))

Zur Bekräftigung des negativen Standpunktes des OLG bei kommenden Entscheidungsangelegenheiten, empfehle ich die Beschaffung des im Sommer 1940 von der damaligen rumänischen Regierung in Bukarest herausgegebenen Weissbuches unter dem Titel "Pe Marginea Prapastiei" (deutsch: Am Rande des Abgrundes). Dieses Werk Pe Marginea Prapastiei bestehend aus zwei dicken Bänden, umfassend über 1000 Seiten, bildet eine Sammlung von amtlichen Dokumenten, Protokollen, Zeugenaussagen und Photos über die blutigen Gewaltakte und Judenverfolgungen in Rumänien seitens der rumänischen nationalistischen Massenbewegung der sog. "GRÜNEN HEMDEN" unter der Führung von HORIA SIMA, kurz nach der Absetzung von König Carol II, Ende 1939 Anfang 1940. Vacarest und Dudest die Judenviertel von Bukarest, sowie viele Synagogen im Stadtzentrum von Bukarest wurden damals in Brand gesteckt und geplündert, Hunderte von Juden hingeschlachtet und auf Bäumen Telegraphenstangen, sowie auf Fleischhaken in den jüdischen Schlachthäusern und Fleischhackerbänken zur öffentlichen Schau aufgehängt mit Anschriften "Koscher Fleisch".

Der brutale, zoologische und biologische Antisemitismus und Judenhaß lag seit jeher im Wesen, Charakter und Blut des rumänischen Volkes. Die GRÜNEN HEMDEN waren keine zufällige vorübergehende Erscheinung. Sie waren ja eigentlich die ideologischen Erben und Nachfolger der früheren "EISERNEN GARDE" und Führung von CUZA, welche viele Jahre vor dem Kriege am Staatsruder waren.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Die im Weissbuche "Pe Marginea Prapastiei" beschriebenen blutigen Ausschreitungen gegen Juden in Rumänien, haben Ende 1939 bis Frühling 1940 stattgefunden, also zur Zeit als noch der Britische Botschafter und die britischen Consularbehörden in Bukarest da waren, also lange lange bevor die Deutschen nach Rumänien kamen und welchen Einfluß auszuüben vermochten. Zu den in den späteren Kriegsjahren in Rumänien geübten Freiheitsbeschränkungen der Juden, bedurfte es also gar nicht des nationalsozialistischen deutschen Einflusses, oder dieser Einfluß war minimal.

Das Buch welches auf Veranlassung des damaligen Ministerpräsidenten General Antonescu als amtliche Publikation von der Rumänischen Regierung im Sommer 1940 herausgegeben wurde, ist wenige Monate später von demselben Antonescu wieder eingezogen worden.

Nachstehend die Erklärung des Hintergrundes dieser interessanten Wendung:

Gen. Antonescu hat sich der Bewegung der Grünen Hemden nicht nur persönlich, sondern als Ministerpräsident angeschlossen. Bei den großen öffentlichen Feierlichkeiten die im Herbst 1939 auf der großen Piazza in der Nähe des Gerichtspalais stattfanden, erschien Gen. Antonescu ostentativ im Grünen Hemd und umarmte den Horia Sima unter dem stürmischen Beifall der anwesenden Menschenmengen. General Antonescu mit seiner ganzen Regierung hat sich den Grünen Hemden angeschlossen und zur Verfügung gestellt und dies nicht nur pro forma sondern er hat die darauf folgenden Gewaltakte und Greueltaten gegen die Juden gutgeheißen und gefördert. Die "Flitterwochen" zwischen Antonescu und Horia Sima dauerten nur bis Frühling 1940, als sich Horia Sima in seinem Übermut entschloß, die volle effective Macht

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ungeteilt an sich zu reißen. Mit Hilfe eines in Bukarest stationierten Regiments solle eine Blitzrevolution durchgeführt, Antonescu abgesetzt und Horia Sima zum Regierungschef proklamiert werden. An einem schönen Tage wurde die Kommunikation im Innern der Stadt lahmgelegt und als erste Eröffnungsaktion galt die Belagerung und Beschießung des Residenzgebäudes (Presedentia-Sitz des Ministerpräsidenten Antonescu) am Viktoriaplatz in Bukarest, - sowie des Gebäudes des Polizeidirektion. Die Kämpfe dauerten von den frühen Morgenstunden bis etwa 4 Uhr nachmittags und General Antonescu vermochte vermittels zweier, aus der nahen Provinz herbeialarmierten Regimenten - die Revolution zu ersticken.

Dies geschah an einem Frühlingstag 1940 zur Zeit als noch immer das Britische Konsulat in Bukarest tätig war.

Horia Sima flüchtete, die Grünen Hemden wurden aufgelöst. Daraufhin hat Antonescu eine spezielle Kommission eingesetzt, welche die entsprechenden Dokumente, Protokolle und Photos über die blutigen Ausschreitungen seiner früheren Parteigenossen gegen die Juden sammelte und das Buch Pe Marginea Prapastiei wurde als amtliche Publikation herausgegeben und in allen Buchhandlungen zum freien Verkauf feilgeboten. Es war dies ein persönlicher R a c h e a k t von Antonescu an Horia Sima.

Kurz darauf, als der größte Teil der ersten Auflage des Buches bereits ausverkauft war, erschienen Artikel in den Bukarester Tagezeitungen, aus denen zu schließen war, daß die Veröffentlichung dieses Buches als diplomatischer Fehlschritt anzusehen sei: Antonescu hat sich doch persönlich der Bewegung angeschlossen, den ganzen Regierungsapparat zur Verfügung gestellt, und alle Greueltaten gutgeheißen und gefördert,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

- es sei also ein politischer " faux pas" wenn er, um den Sima zu kompromitieren, die von ihm selbst (Antonescu) gutgeheißenen Greueltaten dokumentarisch vor der breiten Öffentlichkeit bestätigt und publiziert ! Antonescu hat sich von der Richtigkeit dieser Stellung der Presse überzeugen lassen und in den Buchhandlungen und sonstigen Verkaufsstellen übriggebliebenen, noch nicht verkauften Exemplare des Buches wurden auf seinen Befehl konfisziert und eingezogen.

Dieses Werk - trotzdem es eingezogen worden ist - bildet jedenfalls einen unwiderlegbaren amtlichen Nachweis, daß die Ausschreitungen gegen die Juden und Freiheitsbeschränkungen als rumänischer "Eigenbau" anzusehen sind, ohne welchen entscheidenden Einfluß von außen.

Zum Schluß sei bemerkt:

1) die späteren Freiheitsbeschränkungen betrafen nicht die rumänischen Juden als solche, sondern nur die aus Bessarabien und Nordbukovina stammenden (also vormals russischen Untertanen) sowie die von der Grenzprovinz Moldova, - also als Sicherheitsmaßnahmen.

2) Wenn alle rumänischen Juden zum Schneeschaufeln, Aus- und Aufladen von Eisenbahntransporten herangezogen wurden, so waren diese Arbeiten als Kriegsdienstleistungen anzusehen, zu denen alle vom Frontdienst befreiten Bürger herangezogen wurden, und dazu bedurfte es keines auswärtigen Einflusses.

Templ.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv
MÜNCHNER Kirchl-Post MÜNCHNER

Juden IV - Rumänien
ZS/A-12 / 2151

CENTRAL OFFICE

UNITED RESTITUTION ORGANIZATION (URO)

FRIEDRICHSTRASSE 29 · FRANKFURT/MAIN

PHONE: FRANKFURT 70881 CABLE: RESTITUTION FRANKFURT

Herrn
Dr.M. B r o s z a t
Institut für Zeitgeschichte

M ü n c h e n 22
Reitmorstrasse 29

2.Februar 1956
1/Ko

Betr.: Transnistrien/Rumänien

Sehr geehrter Herr Dr.Broszat!

Wie ich Ihnen zugesagt habe, habe ich Ihnen als Paket das Werk von Carp zugehen lassen. Es soll aus drei Teilen bestehen; mir sind nach vielen Bemühungen nur diese beiden Bände übersandt worden.

Zugleich erlaube ich mir, Ihnen eine eidesstattliche Versicherung des Herrn Dr.Kessler vom 5.1.1956 zu übersenden.

Ich glaube, dass er in dem Begleitschreiben vom 5.1.1956 die Gefühle richtig wiedergibt, die ein Verfolgter empfinden muss, wenn jetzt bereits grosse historische Untersuchungen darüber angestellt werden, wer für die Durchführung der Verfolgungsmassnahmen allein oder mindestens überwiegend verantwortlich ist.

Ich glaube, dass diese Prozesse infolge einer klareren Fassung des Bundesentschädigungsgesetzes in § 16 zum grossen Teil unnötig werden.

Mit Grüssen!
Ihr sehr ergebener

(Kurt May)

Anlage

Die beiden Bücher von Carp erbitte ich nach einiger Zeit zurück.

Institut für Zeitgeschichte
6. Feb. 1956
Ka
Br

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ZS/A-12 / 152

Juden IV - Litauen

New York, 5.Jan.1956

Sehr geehrter Herr May :

Mein Aufenthaltsort ist seit einem halben Jahre New York und dies ist der Grund der spaeten Antwort.
Es mutet einen merkwuerdig an, so viel Unverstand gegenueberzustehen. Ausserhalb Deutschlands gibt es keinen einzigen Menschen mit normalem Verstande, der bezweifelt, dass Hitler und seine deutsche Regierung nicht nur die Ausrottung der Juden Deutschlands, sondern auch der Juden ganz Europas, soweit der Arm reichte, geplant und betrieben haben, gegen den ruehmlichen Widerstand vieler und gegen geringeren Widerstand anderer Voelker. Der Versuch, nun diese Verbrechen anderen in die Schuhe zu schieben, spricht weder fuer den Mut noch fuer die reine Gesinnung des neuen Deutschland. Die sogenannte Wiedergutmachung ist ja nur eine symbolische Handlung, denn wieder gut machen kann man nichts. Das Verhalten der deutschen Behoerden in dieser Angelegenheit ueberrascht uns nicht. Es bestaetigt die Berichte, die aus Deutschland kommen.

Mit vorzueglicher Hochachtung

Dr. Julius Kessler.

Dr. Julius Kessler.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Juden B - Rumänien

ZS/A-12 / 153

Affidavit

Zwecks Richtigstellung der Darstellung des Zustandes im Bereiche Bukovina, Bessarabien und Transnistrien zur Zeit der deutsch-rumaenischen Besetzung 1941-1944 im Urteile des Landesgerichtes I Muenchen vom 28. April 1954 gebe ich folgende eidesstattliche Erklaerung ab: Die Verwaltung der Bukovina, Bessarabiens und Transnistriens war von der des Koenigreiches Rumaenien getrennt. Die Behandlung der Juden in diesen Gebieten war von der im Koenigreiche Rumaenien vollkommen verschieden. Im Koenigreiche Rumaenien, wo die rumaenische Regierung ein gewisses Ausmass von Souveranitaet bewahren konnte, gab es kein Sterntragen, keine Deportierung, keine Ghettos und im ganzen nur unwesentliche Einschraenkung der Freiheit der dort lebenden Juden. Aus der Bukovina und aus Bessarabien wurden alle Juden, ausser einem kleinen Teile der Juden der Stadt Czernowitz, nach Transnistrien und in die Ukraine jenseits des Flusses Bug in Ghettos und Zwangsarbeitslager deportiert. Die in Czernowitz zurueckbleibenden Juden mussten den Judenstern tragen, durften nur in einem bestimmten Stadtteile wohnen, die Wohnung nur zu bestimmter Stunde und zu bestimmtem Zwecke verlassen und wurden dauernd zu Zwangsarbeit eingesetzt. Die rumaenische "Souveranitaet" wird durch die folgenden Einzelheiten illustriert: Im Juli 1941 wurden viele Strassen der Stadt Czernowitz von deutscher SS abgesperrt, alle maennlichen juedischen Einwohner von deutscher SS zusammengetrieben, in den sogenannten Kulturpalast, spaeter in ein Lager gebracht. Ich wurde bei dieser Aktion von deutscher SS aus meiner Wohnung in der Mircea Voda strasse 5 geholt. Im Oktober 1941 wurde das Ghetto in Czernowitz errichtet, von welchem aus die gesamte juedische Bevoelkerung der Stadt nach Transnistrien deportiert werden sollte. Es gelang den rumaenischen Behoerden unter Leitung des rumaenischen Buergermeisters Trajan Popovici, einen Rest von ungefaehr 20% der juedischen Einwohner der Stadt zurueckzuhalten. Der Buergermeister selbst brachte die Nachricht in das Ghetto, dass es ihm doch gelungen sei, die vollstaendige Durchfuehrung des Auftrages der deutschen Stellen durch Intervention in Bukarest vorlaeufig aufzuschieben. Im Jahre 1943 wurde ich nach Transnistrien gebracht, arbeitete im Zwangsarbeitslager Trihaty und wurde auch an andern Stellen zur Bekaempfung von Infektionskrankheiten eingesetzt. Im ZAL Trihaty in Transnistrien gab es keinen einzigen Rumaenen. Die Verwaltung und Arbeitsleitung war durchwegs deutsch. Es gab zu dieser Zeit ungefaehr 500-600 juedische und etwa ebensoviele oder mehr ukrainische Zwangsarbeiter, von 14 jaehrigen Halbwuechsigen bis zu Greisen. Sie wurden ausschliesslich von Deutschen bewacht, zur Arbeit angehalten, verpflegt und misshandelt. Der einzige Kontakt mit Rumaenen war ein rumaenischer Arzt, der einmal in mehreren Wochen einen kurzen Besuch abstattete. Eine kleine rumaenische Pionierabteilung war im Dorfe Trihaty stationiert, arbeitete abgesondert an einem Brueckenteile und hatte gar keinen Kontakt mit den Zwangsarbeitern im Lager. In einem nicht weit von Trihaty, nahe Slivino gelegenem ZAL, welches im Sommer 1943 errichtet wurde, fand ich aehnliche Verhaeltnisse vor. Die Zwangsarbeiter waren zu dieser Zeit alle Juden, die Verwaltung rein deutsch, die Bewachung bestand hier aus ukrainischer SS. Rumaenen gab es keine. Ich moechte noch erwaehnen, dass im ganzen Gebiete Transnistrien die deutsche Reichsmark die einzige gueltige Waehrung war, in der ich, wie jeder andere, meinen Lohn erhielt. Zahlung mit rumaenischen Lei war weder amtlich noch privat moeglich oder gestattet.

This 5 Day of Jan 1956

Louis Weiss

LOUIS WEISS
Notary Public, State of New York
No. 31-9595300
Qualified in New York County
Certificate Filed in New York Co. Clk's Off.
Term Expires March 30, 1956

Dr. Julius Kessler

Dr. Julius KESSLER

Juden IV - Rumänien
ZS/A-12 / 154 2 S.

CENTRAL OFFICE
UNITED RESTITUTION ORGANIZATION (URO)
FRIEDRICHSTRASSE 29 · FRANKFURT/MAIN
PHONE: FRANKFURT 70831
CABLE: RESTITUTION FRANKFURT

An das
Institut für
Zeitgeschichte

M ü n c h e n 22
Reitmorstr.29

8.November 1955.
1/Ko

Institut für Zeitgeschichte
Eingeg. am 11. Nov. 1955
Tgb.-Nr. Ka
Bch | Hw

Betr.: Ghetto Czernowitz;
Verfolgungsvorgänge in Rumänien.

Sehr geehrte Herren!

Wir haben Ihnen die ausführliche Darstellung des früheren Rechtsanwaltes Dr.Werber in einer eidesstattlichen Versicherung zugehen lassen.

Diese eidesstattliche Versicherung nimmt auf die Vorgänge Bezug, die sich bei der Verhaftung des damaligen Oberrabbiners Mark beim Einzug der deutschen Truppen abgespielt haben.

Da die beiliegende eidesstattliche Versicherung der Ehefrau des ehemaligen Oberrabbiners von Czernowitz, Frau Perle Mark, die Angaben des Rechtsanwalts Dr.Werber bestätigt und ergänzt, darf ich sie Ihrem Institut zur Verfügung stellen.

Falls Sie das vom Gericht angeforderte Gutachten über Czernowitz noch nicht erstattet haben, bitte ich Sie mit Genehmigung des Gerichts diese Angaben zu verwerten.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

(Kurt May)

Anlage

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Beglaubigte Abschrift

U. R. A. Z. - 1000/4071 Juden 28.10.13 155

Heute, den 26. Oktober 1954 erschien

vor mir

Dr. Erich Cerf

Urkundsperson,

bestellt auf Grund des Gesetzes über Beglaubigung von Dokumenten, Nr. 5710/1949, (Reg.-Anz. Nr. 29 vom 14. Dezember 1949) mit dem amtlichen Sitz in Tel-Aviv, Hajarkonstr. 49 und Hajarkonstr. 49 A. — ~~Haifa, Derech Hantzmauth 25 — Jerusalem, Bezalelstr. Haus Kolb —~~

Frau Perle Mark geb. Sakler

von Beruf Apothekerin heute ohne Beruf wohnhaft in Gedera

Die Persönlichkeit der erschienenen Person — ~~war bekannt~~ — wurde zur Gewissheit der Urkundsperson durch Vorlage der Identitätskarte Nr. 415227, die mit Lichtbild und eigenhändiger Unterschrift versehen war ausgewiesen. —

Die erschienene Person erklärte: Ich will eine eidliche Erklärung abgeben, die den Zweck hat, aufgrund der Entschädigungsgesetze eine Entschädigungsleistung zu erlangen.

Ich bin — auf die Bestimmungen des Par. 2 des Bundesentschädigungsgesetzes und ausserdem — auf die Strafbestimmungen des Par. 120 des in Israel geltenden Strafgesetzbuches von 1936 — hingewiesen worden.

Dies vorausgeschickt sagte die erschienene Person sodann Nachstehendes fuer sich selbst

unter Eid

aus.

ZUR PERSON:

Ich bin geboren am 1.III.1890 in Kutty

~~Ich bin mit der Person, zu deren Gunsten ich die eidesstattliche Versicherung abgebe, damit sie in den von der obengenannten Person angestrengten Entschädigungsverfahren verwendet wird, weder verwandt noch verschwägert. — Ich bin wie folgt mit der obengenannten Person verwandt bezw. verschwägert. — —~~

Name des Vaters: Chaim, Name der Mutter: Ester geb. Orenstein

ZUR SACHE:

Anfangs Juli 1941 - die russischen Truppen hatten sich aus Czernowitz zurueckgezogen - rueckten in diese Stadt deutsche Gestapo und rumaenische Truppen ein.-

Am 7.Juli 1941, um 10 Uhr vormittags erschienen in meiner Wohnung in Czernowitz, Vasila Gaina-Str. 30.9, 3 S.S. - Offiziere. Vor dem Hause stand ein S.S.-Kraftwagen, das Hakenkreuz am Kuehler und daneben 2 S.S.-Leute mit den Maschinenpistolen im Arm. Die Offiziere verlangten von meinem Gatten, Dr. Abraham Mark, Oberrabiner von Czernowitz, die sofortige Beistellung von 1000 Kraftwagen seitens der Juden von Czernowitz. Mein Gatte blieb die Antwort schuldig. Daraufhin verhafteten sie ihn, fuehrten ihn in den Kraftwagen zum Tempel von Czernowitz und verlangten von meinem Gatten, vor dem Tempel angelangt, die Herausgabe des Tempelschmuckes. Daraufhin rissen die S.S.-Offiziere die Tempeltuere auf, holten den Tempel-Zierrat aus der Bundeslade des Tempels heraus, warfen 60 dort vorhandene Thora-Rollen in dem Keller des Tempels, zuendeten den Tempel an und fuehrten meinen Gatten in das Hotel " Schwarzer Adler". Dort sperrten sie ihn in den Liftschacht ein und brachten dorthin bald darauf den Oberkantor Gurmann, den Kantor Tofstein und den Tempeldiener Hochstaedt. Bis zum Morgen des 9.Juli 1941 wurden diese 4 Personen im Liftschacht des Hotels festgehalten, dann in die Auen des Prut-Flusses verbracht und erschossen. Dortselbst fanden ausser ihnen weitere 160 Juden den Tod durch Erschiessen und wurden in einem Massengrabe

bestattet

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

bestattet.
Am 11.Oktober 1941 wurde ich - ebenso die gesamte juedische Bevoelkerung der Stadt Czernowitz - in das Ghetto eingewiesen. An diesem Tage hatten ungefaehr 70.000 Czernowitz-er Juden den Befehl erhalten, bei Strafe des Erschiessens binnen 12 Stunden die Wohnungen zu verlassen und in das Ghetto zu gehen.-

Am 26.Oktober 1941 erhielt ich, auf Grund einer Reklamation des Apothekergremiums von Czernowitz, die Erlaubnis, das Ghetto zu verlassen und in meiner Wohnung zurueckzukehren.-

Ich verblieb in Czernowitz bis Maerz 1944, in welchem Zeitpunkte ich ueber Bukarest nach Israel auswanderte.-

Ebenso wie alle anderen Juden von Czernowitz, musste ich noch lange vor der Einweisung ins Ghetto, den gelben Judenstern an der Brust tragen.-

Den Juden von Czernowitz, sofern sie nicht aus dem Ghetto in die Vernichtungslager Transnistriens abgingen, war bei Todesstrafe verboten, ihre Wohnungen zu verlassen, es waere denn an 3 bestimmten Stunden taeglich / 10 - 1 Uhr mittags/ dies aber nur fuer den Weg zum und vom Lebensmittel-Markt.

Unter solchen Umstaenden verblieb ich bis zum obenangefuehrten Zeitpunkte in Czernowitz und fristete mein Leben ausschliesslich dadurch, dass ich meine Habe Stueck fuer Stueck verkaufte d.h. verschleuderte.

In den letzten 5 Jahren vor Kriegsbeginn - mein Gatte war Oberrabiner von Czernowitz seit 1926 - betrug sein Einkommen und zwar : sein Gehalt machte monatlich 40.000.- Lei aus, ausserdem standen ihm eine Dienstwohnung bestehend aus 6 Zimmern, Kueche und allem Zubehoer kostenlos zur Verfuegung. Der Mietzins einer solchen Wohnung betrug jaehrlich mindestens 120.000.- Lei. Ferner bezog mein Gatte waehrend der ganzen obigen Zeit Tantiemen fuer Zelebrierung von Trauungen, Geburten und Begraebnissen, welche im Durchschnitte monatlich mindestens 20.000.- Lei ergaben.-

Ich habe eine zweite Ehe nicht geschlossen.

Ich mache diese Angaben nach reiflicher Ueberlegung, so wie ich mich an die einzelnen Daten dieser jahrelang zurueckliegenden Vorgaenge noch erinnern kann.-

Vorgelesen, von der bezeichneten PERSon genehmigt, eigenhaendig wie folgt unterschrieben

Perle Mark-Sekler
Dr. Cerf
Urkundspersonen

Ich bescheinige in meiner Eigenschaft als Urkundsperson, dass die mir vorgelegte Abschrift wort-wortlich mit dem Original uebereinstimmt.-

Tel Aviv, den 23.Oktober 1955.
IV/6

Dr. Erich Cerf
Urkundsperson

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-12 / 157

Slowakei

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ZS/A-12 / 158

Von Amt für Wiedergutmachung der Herren Nacht Hamburg
Eine Kopie v. 3.6.58 [illegible] wurde
vorläufig [illegible]

A b s c h r i f t

Dr.B./39.
Tel-Aviv, den 26. Februar 1958

Betr.: Judenlager in der Slovakei

Eidesstattliche Versicherung

Zur Person: Ich heisse Dr. Oskar Neumann, bin am 3. Oktober 1894 in Bruex geboren, meine Eltern hiessen Adolf Neumann und Friederike geb. Orenstein. Ich bin Beamter und seit 1946 in Palaestina bezw. Israel, wohnhaft Tel-Aviv, Alexander Jonai-Str.4., ansaessig.
Ich lege meine Identitaetskarte Nr. 296041 zu meiner Identifizierung vor.

Zur Sache:

Ich habe vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges in Pressburg gelebt. Waehrend der Verfolgungszeit war ich leitendes Mitglied und spaeter Vorsitzender des Judenrates in Pressburg, bezw. der Judenzentrale fuer die Slovakei. Als solcher bin ich ueber die Verhaeltnisse, die zu dieser Zeit in der Slovakei geherrscht haben, in jeder Beziehung orientiert, zumal ich in der Judenfrage den direkten Kontakt, sowohl mit den slovakischen, als auch mit den deutschen Behoerden, insbesondere mit dem Hauptberater fuer Judenfragen in der Slovakei, dem Hauptsturmfuehrer Dieter Freiherr von Wysliczeni hatte.

Ueber die Begruendung der verschiedenen Zwangsarbeitslager in der Slovakei habe ich daher aus dieser meiner Eigenschaft genaue Kenntnis.

Es gab in der Slovakei 3 Hauptlager, in welche die Juden nach und nach eingebracht worden sind und zum grossen Teil auch deportiert wurden. Es waren dies das Lager Novaky, Sered und Vyhne. Soviel mir bekannt ist, sind Entschaedigungen fuer die Lager Novaky und Sered von den deutschen Behoerden ohne Einschraenkung geleistet worden. Hingegen wurden die Insassen des Lagers Vyhne nach meiner Kenntnis bisher nicht entschaedigt. Diese verschiedentliche Behandlung der 3 Lager erscheint mir in jeder Beziehung ungerechtfertigt. Alle 3 Lager unterstanden derselben Oberleitung der slovakischen Behoerden und der Kontrolle des deutschen Hauptsturmfuehrers Freiherr von Wysliczeni. Alle 3 Lager hatten ungefaehr dieselbe Einrichtung, Organisation, und standen unter der Leitung eines gardistischen Kommandanten und von gardistischen Wachkompagnien, waren vollkommen abgeschlossen und die dort untergebrachten juedischen Insassen mussten Zwangsarbeit leisten, hauptsaechlich in den dort eingerichteten Werkstaetten und Erzeugungsstaetten, welche sich mit der Produktion von verschiedenen Sachen fuer die deutsche Wehrmacht befassten, und auch sonst fuer die slovakische Wirtschaft gewisse Erzeugnisse lieferten.

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akz. 2415/59 | Bl. ZS/A-12
Rep. | Kat.

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Das Lager Vyhne war das letzte, das in der vorgezeichneten Form eingerichtet worden ist. Die Einrichtung dieses Lagers hatte folgende Vorgeschichte:

Anfangs des Jahres 1940 wurde, ueber Weisung der Gestapo in Sosnovice, einem Lager in Polen, eine Delegation nach Pressburg geschickt, welche die Aufgabe hatte zu veranlassen, dass die in Sosnovice festgehaltenen tschechoslovakischen und vielleicht auch Staatenlose Juden in die Slovakei ueberfuehrt werden, damit sie von dortaus abtransportiert werden. Die slovakischen Behoerden erklaerten sich einverstanden, unter der Bedingung, dass diese in die Slovakei kommenden Haeftlinge so rasch als moeglich zur Auswanderung kommen und sie haben auch den juedischen Organen in Pressburg die Zusage gemacht, dass sie unter gewissen Bedingungen mit der Ueberfuehrung und der Auswanderung dieser Juden einverstanden sein werden. Auf Grund dieser Zusage wurden dann aus Sosnovice einige 100 Haeftlinge nach Pressburg gebracht, wurden sofort in das Gebaeude "Slobodarna", welches der Hlinka-Garde und der deutschen PS unterstand, eingefuehrt und warteten dort ihren Abtransport ab. Spaeter wurden sie in das Lager, die sogenannte "Patronka" ueberfuehrt. In beiden diesen Lagern standen sie unter strengster Bewachung, konnten sich nicht frei bewegen und durften das Lager nicht verlassen. Die juedischen Organisationen bemuehten sich um die Auswanderung dieser Juden, es gelang auch einen Teil von ihnen zur Auswanderung zu bringen, der groesste Teil aber konnte nicht auswandern, da die Gestapo es verhindert hat, das Auswanderungsschiff auf der Donau, auf welches die Auswanderer bereits gebracht worden waren, dass dieses Schiff aus dem Hafen weiterfahrt, obwohl alle Auswanderer die notwendigen ungarischen und rumaenischen Durchreisevisen kollektiv erhalten hatten. Nachdem dieses Auswandererschiff einige Wochen im Donauhafen, Pressburg, geankert hatte, haben die juedischen Organisationen bei den Behoerden durchgesetzt, dass diese Haeftlinge nach Vyhne gebracht werden. Vyhne war ein leerstehender Badeort, mit halbverfallenen Hueten, es wurde mit Bewilligung der Behoerden und unter ihrer Leitung fuer die Zwecke eines Zwangsarbeitslagers adaptiert und sofort unter gardistischer Bewachung gestellt. Es wurden insbesondere, sowie in den anderen Lagern Novaky und Sered, eine Reihe von Werkstaetten eingerichtet, in denen die dort untergebrachten Juden Zwangsarbeit leisten mussten.

Ursprunglich also kamen in dieses Lager die aus Sosnovic in die Slovakei ueberfuehrten Haeftlinge. Im Verlaufe der weiteren Judenmassnahmen in der Slovakei diente dieses Lager als Zwangsarbeitslager auch fuer slovakische Juden, zumal die beiden anderen Lager Novaky und Sered nach und nach ueberfuellt waren. Die Administration, die Behandlung der Haeftlinge und die in der Folgezeit durchgefuehrte Deportation der Juden auch aus diesem Lager, unterschied sich in keiner Weise von den beiden anderen Lagern. Ueberdies muss ich darauf hinweisen, dass gerade in diesem Lager die Behandlung der Haeftlinge eine viel strengere war und man kann sagen grausamere war, da sich gerade der Kommandant dieses Lagers Namens Gindl, durch besondere Grausamkeit und Strenge ausgezeichnet hat.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Das Lager Vyhne bestand, sowie die anderen Lager, bis zum Partisanenaufstand, war, besonders in der letzten Zeit durch die, dort in der Nähe wohnenden karpathodeutschen Bevoelkerungskreisen, die alle als Nationalsozialisten organisiert waren, besonders bedraengt und oefter ueberfallen. Waehrend des Partisanenaufstandes sind die Insassen dieses Lagers, ebenso wie die Insassen der anderen Lager, gefluechtet, wurden aber von den Deutschen, soweit sie ihnen in die Haende fielen, aufs grausamste behandelt und zumeist an Ort und Stelle erschossen.

Ich selbst, als damaliger Leiter der Judenzentrale habe wiederholt das Lager besucht und musste den Hauptsturmfuehrer Wysliczeni bei seinen Besuchen dieses Lagers, sowie der anderen slovakischen Lager, begleiten. Ich habe niemals irgendeine prinzipielle Unterscheidung weder in der Einrichtung der 3 Lager, noch auch in der Behandlung der Haeftlingen konstatieren koennen und es war fuer mich vollkommen klar, und jedem anderen auch, dass das Lager Vyhne in jeder Beziehung dieselbe Qualität als Zwangsarbeitslager, wenn auch in einem etwas kleineren Umfange hatte.

II. Ueber das Lager Zemiansky-Kert ist mir aus meiner Erfahrung nachstehendes bekannt:

Dieses Lager befand sich in der Nähe von Nitra und Hlohovec, ungefaehr in der Mitte zwischen diesen beiden Orten. Zemiansky-Kert lag in einer reinen landwirtschaftlichen Gegend. Dort befand sich ein grosses Gut, das ehemalls Eigentum des juedischen Grossgrundbesitzers Schwartz war und als juedisches Eigentum beschlagnahmt wurde und sodann unter der Zentralverwaltung der beschlagnahmten juedischen Gueter stand. Auf diesem Gut befand sich insbesondere eine sehr wertvolle und ausgedehnte, moderne Tabakpflanzungsanlage und eine grosse moderne Tabak-Trockenanlage. Der Dieser landwirtschaftlicher Betrieb hatte selbstverstaendlich in Kriegszeiten einen grossen Mangel an Arbeiter, da die slovakischen Arbeiter zum Militärdienst eingezogen waren. Auf diesem Gute wurden daher juedische Arbeiter und Arbeiterinen konzentriert, standen dort unter strengster gardistischer Bewachung und mussten, ohne jedwedes Entgelt, landwirtschaftliche Zwangsarbeit leisten, durften den ihnen zugewiesenen Rayon nicht verlassen, lebten zusammengepfercht in den unzulaenglichen landwirtschaftlichen Gebaeuden und hauptsaechlich in den Raeumen der Trockenanlage und erhielten lediglich eine Pauschale fuer die Verpflegung, fuer die selbst sorgen mussten. Ansonsten lebten sie wie Haeftlinge, wurden im Allgemeinen schlecht behandelt und unterstanden derselben Disziplin, wie die Haeftlinge in den Zwangsarbeitslagern. Auch in dieser Umgebung, hauptsaechlich in Nitra und in Hlohovec, waren karpathendeutsche Bewohner ansaessig, die, wie bekannt, in einer nationalsozialistischen Organisation zusammengefasst waren (VG bekannt war). Beim Einmarsch der Deutschen im Jahre 1944, wurden auch diese Haeftlinge, teils von diesen Deutschen, als auch von den einmarschierenden Truppen verfolgt und vielfach auf der Flucht erschossen. Soweit sie zusammengefangen worden sind, wurden sie deportiert, u. zw.hauptsaechlich in das Lager Sered, welches sich in der Nähe befand und von hieraus in weitere Konzentrationslager.

Ich habe diese Angaben nach bestem Wissen und in Kenntnis der Sachlage gemacht und habe am heutigen Tage meine Unterschrift daruntergesetzt. Ich bin mir dessen bewusst, dass unwahre Angaben der Sanktion des Gesetzes unterliegen.

(Siegel)

gez. Dr.Oskar Neumann

gez. Dr.Arthur Birnbaum
Urkundsperson und
Sachbearbeiter.

F.d.R.d.A.
Baumgärtner
Reg.-Angestellte

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ZS/A-12 / 162

Ungarn

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Das folgende Manuskript wurde mir vor längerem von Herrn Dror (alias:Schwalb) übergeben.

Herr Dror ist Leiter des Genfer Büros des Hechaluz (Zentrale der zionistischen Pionier-Jugend-Bewegung, die während des Krieges auch als Zentrale der jüd. Untergrundbewegung in den deutsch-besetzten Gebieten fungierte)

Originale des Manuskripts befinden sich nach Aussage von Herrn Dror im Gewerkschaftsarchiv in Tel-Aviv.

12.10.1959

gez. Dr. Broszat

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS/A-12 / 164

Bericht über die Lage in Ungarn

Institut f. Zeitgeschichte München ARCHIV 2477/59

Das wirtschaftliche Leben

Im letzten Monat trat ein wirtschaftlicher Aufschwung ein, welcher aber eher eine wilde Wucherung, als eine konstruktive Gesundung ist. Der Bürgermeister Budapests, Zoltàn Vass, ein ungarischer Kommunist, der zusammen mit Màtyàs Ràkosi vor Jahren zu schwerer Zuchthausstrafe verurteilt, später nach Russland ausgetauscht wurde und vor Kurzem mit Ràkosi und anderen ungarischen Kommunisten aus der Sowjetunion zurückkehrte, führte das russische System der Rationierung zugleich mit dem freien Warenverkehr ein. Während in den englisch-amerikanischen Besetzungsgebieten nur rationierte Lebensmittel erhältlich sind und die Deutschen nur im Werte von jenen 80 Rm. einkaufen können, die die monatlichen Kupons decken, kann in Ungarn jedermann, der über mehr Geld verfügt, darüber hinaus so viel Lebensmittel und andere Waren erstehen, wieviel zur Verfügung stehen. Dadurch wurde die Arbeitslust und die Privatinitiative lebhaft gefördert. Das Brot kostet ca. 1 Pengö per Kg.- die tägliche ratinoierte Menge beträgt 15 dkg. Dagegen sind beim Bäcker Semmeln per Stück zu 5 P. erhältlich. Anfangs nahm man den Bauern, die aus den umliegenden Ortschaften Lebensmittel in die Hauptstadt brachten, dieselben weg, - worauf die Lebensmittelzufuhr aufhörte; ähnliche Symptome werden auch aus der Provinz gemeldet: an den Ortsgrenzen stehen Wachen /Stadtpolizisten, Mitglieder der örtlichen Verwaltung / und zwingen die Menschen, die Lebensmittel und andere Waren mit sich führen, dieselben ~~gegen Entgelt, zu~~ maximalisierten Preisen abzugeben. Das Ministerium des Innern verwahrte sich dagegen; Bürgermeister Vass stellte an der Peripherie der Hauptstadt Wachen auf, um eben ein freies Passieren der Stadtgrenze zu sichern. Seitdem bringen die Bauern aus einem Umkreis von 100 Km zu Fuss ihre Produkte in die Hauptstadt und verkaufen sie dort meistens im freien Verkehr, zu allerdings horrenden Preisen. Für das Geld kaufen sie sofort Bedarfsartikel, Kleider usw. Alle Sorten von Waren sind dadurch zum Vorschein gekommen. In den Geschäften ist alles zu haben. Die meisten Geschäfte sind demoliert, ausgebrannt. Der Verkauf erfolgt meistens im ehemaligen Schauladen, oder oft auf offener Strasse. Der Kaufmann bringt seine Waren morgens in Koffer ins Geschäft und trägt am Abend sein Lager wieder heim. Im Zentrum der Stadt, vor dem bekannten Kaffehaus "Japan" ist eine öffentliche Uhren- und Wertsachenbörse, wo besonders die russischen Soldaten die Käufer sind. In den früher so lebhaften Geschäftsgassen der Inneren Stadt bestehen bereits einige Geschäfte, ~~die vollständig eingerichtet sind und~~ mit regelrechten Schaufenstern und Spiegelglasscheiben haben.

Der grösste Verkehr spielt sich aber nicht in den Geschäften, sondern durch alle Art von Vermittlern ab. Die Zeitungen sind voll von Inseraten deren Schema so lautet: "Kaufe, verkaufe, vermittle, vertausche alles!" Besonders Gold und Juvelen werden gesucht und angeboten. Die Presse protestiert gegen diesen Auswuchs des "freien Verkehrs".

Die Preise steigen von Tag zu Tag und stehen nicht im Einklang mit den Löhnen und Gehältern. Vor Kurzem wurden die Gehälter der Staats-und Kommunalangestellten geregelt. Sie werden in 15 Kategorien eingeteilt. Die erste Kategorie / der Ministrrpräsident / erhält monatlich 6000 P., die achte Kategorie / Ministerialrat, Mittelschuldirektor, / erhält 1800 P., die untertste Kategorie 740 P. Dazu kommen Familien- , Verkehrs - und Befähigungszuschläge. Dagegen einige Preise / wobei zu bemerken ist, dass eine Warenumsatzumsatzsteuer von 5 % alles wesentlich verteuerte /: Kartoffel 12, Eier 8-12, Geflügel per kg. 200, Spinat kg. 26, Kopfsalat 10-14, ein Bündel Rettich 5; 1 Rasierklinge 1, Fingerhut 1.50, 1 Brief Stecknadel 1.50, Taschenuhr / keine Marke!/ 800, ~~[illegible]~~ Schuhe mit Kunstsohlen 980 P., Zeitungen 2 P. ~~[illegible]~~

Die kleinen Industriewerkstätten arbeiten mit Hochbetrieb. Rohstoffe kommen aus dem Versteck zum Vorschein; werden aus den Trümmern herausgegraben; die Russen bringen ~~auf Lastautos~~ auf Lastautos ziemlich viel

2u 2

x-0-x

Das Privateigentum wird grundsätzlich geschont. Allein auf dem Gebiet der Agrarreform zeigt sich ein Fortschritt. Das Maximum des Bodenbesitzes ist 100 Joch. Was darüber hinausgeht, wurde und wird noch aufgeteilt. Nur in Ausnahmsfällen wird die Grenze bis 300 Joch hinaufgeschoben; solche Ausnahmen / besondere Leistungen in der Landesbefreiung / gibt es bis jetzt aber nur insgesammt neun. Die Häuser gehören nach wie vor den früheren Eigentümern, aber die Mietzinse werden der Stadt und nicht dem Besitzer bezahlt; dagegen ist die Haussteuer, die in der letzten Zeit den Mietzinsertrag schon überschritt, derzeit abgeschafft. Der Mietzins blieb unverändert, wenn aber der Hausbesitzer gründliche Reparaturen vornimmt, kann er einen höheren Zins verlangen. Als die Juden das Ghetto verliessen, ginge sie schnurstracks in ihre früheren Wohnugne zurück; die Bewohner, die sich in ihre Heime einnistetten, flohen meistens oder übergaben sie ohne Schwierigkeiten; nur selten musste die Behörde einschreiten. Die Zahl der Wohnzimmer ist jedoch limitiert: ein Ehepaar hat ein Anrecht 1-2 Zimmer, je 2 Kinder auf ein weiteres Zimmer. Bei grösseren Wohnungen können Wohnungteile von fremden Familien beansprucht werden.

Die Banken haben ihre Tätigkeit aufgenommen. Die meisten Kassen und Safes sind leer. Die Börse arbeitet wieder; eine grosse Inflation ist im Anzug, die Werte steigen ständig, Valuten haben einen freien Kurs, der jeden Tag höher wird. Zeichnungen der letzten Tage, auf Grund eines Berichtes der Neuen Züricher Zeitung:

Anfang Juni: Napoleon : 4000 -4150, Dollar 360-400, Pfundsterling 860-900, Schweizerfranken 86-88 Pengö.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Waren und Rohstoffe aus Rumänien, besonders aus Konstanza, wo grosse deutsche Vorräte unversehrt zurückblieben. Besonders Reparaturwerkstätten florieren. Die grossen Fabriken nehmen ihre Tätigkeit wieder auf. Die Gewerkschafte trachetn Kollektivverträge zu erreichen; in den letzten Tagen kamen Kollektivverträge im Buchdrukker -und Mühlengewerbe zustande; die Löhne sollen durch jeweilige Zuschläge den Preisen angepasst werden; nur organisierte Arbeiter werden beschäftigt; 48-Stunden-Woche. In einigen Fabriken verzichten die Arbeiter auf gewisse Stundenlöhne per Woche zugunsten der zurückkehrenden Deportierten.

Kaffehäuser, Rastaurants werden in grosser Anzahl eröfnet. Die Terassen der grossen Kaffehäuser des zentral gelegenen Oktogon - später Mussolini - jetzt Stalinplatzes sind voll. Pilzartig wachsen die Espressos: winzige Lokalitäten, wo man schwarzen Kaffe und kalte Speisen bekomt. Unter den Inseraten sieht man viel Angebote von Kaffehaus-usw. Einrichtungen.

In den allerletzten Tagen wurden zwei ganz bedeutende Fabriken: die Vereinigte Glühlampen Fabrik und die Chemische Fabrik "Chinoin" vollständig abmontiert und nach Russland verfrachtet, was gewisse Unruhe hervorgerufen hat.

o——×——o

Verkehr Beleuchtung, Gas usw.

Die Eisenbahnen verkehren auf den meisten Linien. Die Post funktioniert in Budapest im ganzen Land; neuestens wurden auch Expressendungen zum fünffachen Tarif zugelassen. Der Autobusverkehr wurde vorläufig mit einem Autobuspark von 42 Wagen aufgenommen / vor dem Krieg verkehrten mehrere Tausend Wagen/. Der Strassenbahnverkehr wurde an gewissen Teilstrecken, die weniger Schaden erlitten haben, eingeführt, doch ist die Stromversorgung nicht zureichend. Die Untergrundbahn funktioniert noch nicht, es wird aber an der Herstellung gearbeitet. Die Kraftwagen der Hauptstadt wurden registriert; in 1943 waren rund 50.000 Wagen in Verkehr, jetzt meldete man, Motorräder mitinbegriffen kaum 500. Von den 6 grossen Brücken Budapests ist nur eine, die Franz Josefsbrücke intakt geblieben, dagegen wurde die Margaretenbrücke und die neue Horthy-Brücke wiederhergestellt, der Verkehr durch die Brücken ist nicht unentgelich : aus der neueingeführten Brückentaxe floss am ersten Tag ein Ertrag von 80.000 P. ein,- das Erträgnis wird zur Herstellung der Brücken verwendet. Die Gasfabriken arbeiten bereits; sie verfügen bereits über 1000 Waggon Koks, was ein wesentlicher Bestandteil der Heizmaterialversorgung für den kommenden Winter bedeutet. Ende Juni wurde die elektrische Beleuchtung in den Privatwohnungen, sowie die Strassenbeleuchtung hergestellt, es gibt aber noch immer Schwierigkeiten und Störungen, da die grosse Zentrale in Bánhida noch nicht in vollem Maßstab arbeitet.

Das Städtebild; Neuaufbau.

Budapest ist nicht so zerstört wie die deutschen Städte; sie wurde nicht systematisch vernichtet, nach den Methoden der angelsächsischen Luftwaffe, sondern erlitt ihre Schäden mehr durch das Artilleriefeuer während der Belagerung. Man schätzt die vollkommen demolierten Gebäude in Pest auf 3-4%, dagegen sind 50 % der Gebäude mit kleineren oder grösseren Schäden davongekommen. In Buda ist die Lage viel schlimmer. Die Stadteile um die Königliche Burg und um den Gellertberg sind vollkommen vernichtet ; einzelne Strassen us den Margaretenring sind von der Erdoberfläche verschwunden. Der Rekonstrüierungsminister Ferenc Nagy /Partei der Kleinwirte/ hat für die Wiederherstellung Budapests den bekannten jungen modernen Architekten Josef Fischer

ernannt. Aus einem Interview (mit ihm im "Világ") geht hervor, dass er sich mit weitreichenden Wiederaufbauplänen beschäftigt. Er sagt: Die Burg ist vollständig zerstört, aus der grossen Kuppel ist bloss das Gerippe geblieben, die kolossalen Festsäle sind Trümmerhaufen, die Horthy-Wohnung ausgebrannt, die mittelalterliche Kapelle hat verhältnismässig weniger Schaden erlitten, auf den Burghöfen stehen die Trümmer zwei Meter hoch. Das schönste Gebäude Budas: das Residenz des Ministerpräsidenten /Gr. Sándor-Palais, 1800/ verschwunden. Die gotische Krönungskirche kann restauriert werden, dagegen sind die historischen Bauten, und die Ministerialgebäude des Burgdistriktes, darunter auch das Palais der englischen Gesandtschaft / Verbőczygasse / ganz zerstört. Durch Zufall sind die Monumente unversehrt. Der moderne Bildhauer Tibor Vilt wurde beauftragt, die kunsthistorischen Schäden aufzunehmen .In Pest ist besonders das Rathaus in argem Zustand. Ein Privatunternehmer stellte ein Offert zur Wegschaffung der Trümmer, zum Preis von 400 P. pro Kubikmeter; die Stadt lehnte das Angebot ab, es werden Arbeiterkolonnen von ehemaligen Pfeilkreuzlern organisiert, die diese Arbeit verrichten müssen, sie tragen an ihren Kleidern ein besonderes Erkennungszeichen. Arch. Fischer ist optimistisch betreffs des Wiederaufbaus.- In den meisten Gassen ist der Fahrweg von den Trümmern freigelegt,- doch in der formals so fashionablen Váczi-utca kann man noch immer nicht verkehren. Von systematischer Strassenreinigung ist noch keine Rede. Die Zeitungen schreiben von der wachsenden Fliegenplage und weisen auf die Gefahr der Ansteckung hin; derzeit wird eine grosse Reinigungsequipee mit 600 Arbeitern organisiert, die während der Nachtstunden die Stadt " grossaufräumen" soll; es fehlen aber die Mistwagen. Einzelne Strassen erhalten neue Namen: der berüchtigte deutschfeindliche Abgeordnete und Publizist Endre Baicsy-Zsilinszky, den die Pfeilkreuzler ermordeten, wird als Nationalheld gefeiert, er erhält ein Monument; eine Kaserne und eine Strasse wurde nach ihm benannt, geradeso wie nach den sozialistischen Märtyrern Béla Bacsó (der ungr. Revolution nach dem ersten Weltkrieg) und Béla Somogyi.

Das öffentliche Leben

Die Neuregelung des öffentlichen Lebens steht im Zeichen zweier wichtigen Faktoren : a/ das Volksgericht , und b/ die Legitimierungskommissionen.

Das Volksgericht wurde auf Grund der Bestimmungen des Waffenstillstandsabkommens errichtet und untersucht die "lokalen Kriegsverbrechen". Eine höchste Volksstrafanwaltschaft wurde eingesetzt, die mit einem Netz von Untersuchungskommissionen arbeitet. Das Volksgericht selbst besteht aus Laien und Berufsrichter. Ausser Budapest sind in der Provinz 22 Gerichtshöfe tätig Das Volksgericht hat eine eigene Wochenzeitung :"Das Volk urteilt". Bis jetzt wurden in Budapest 3000 Personen in Haft gesetzt, 2500 interniert.Gegen 600 Personen ist das Strafverfahren im Zuge; 200 Personen wurden bereits abgeurteilt, darunter 17 Todesstrafen, 20 lebenslängliche Kerkerstrafen, 13 Freisprüche. Unter den Angeklagten befinden sich 80 % Männer, 20 % Frauen; 10 % davon sind Jugendliche, die während des Szálasi-Regimes die gemeinsten Massenmorde begingen. Vertreter aller Berufsklassen sind unter ihnen vertreten, 20 % Arbeiter, 17% Taglöhner, sehr viel öffentliche und Privatangestellte. Der Autor des berüchtigten antisemitischen Theaterstückes "Die Unschuldigen" / ein Stück à la Jud Süss/, der gewesene Leiter der Journalisten-und Schriftstellerkasser Jenő Gáspár usw. stehen vor ihrer Aburteilung. Die Zeitungen kritisieren die Tätigkeit des Volksgerichtes wegen seiner Milde und seiner Langsamkeit; offiziell wird erklärt, dass eine objektive und gründliche Untersuchung unerlässlich ist, und dass das Gericht nur am Anfang seiner Tätigkeit steht. In allen Zeitungen erscheinen Zuschriften aus dem Publikum, die auf gewisse Persönlichkeiten des faschistischen Regimes, die noch auf freiem Fusse sind, aufmerksam machen.

Ludwig Kádár

Im Rahmen des "Nationalkomités ", welches heute das ganze Öffentliche Leben Ungarns beherscht, wurden unzählige Legitimirungskomissionen gebildet, die das Vorleben und die Verlässlichkeit der Mitglieder der Vereine und Instituitionen , sosie der Leiter der grösseren Firmen und Betriebe untersucht. So wurde gerde in der letzten Zeit eine Komission für den Bankenverband, für die grossen Verlagshäuser, für die Raaber Textilfabrik, für die Spirituosenfabrik Brüder Braun, für die Werkzeugindustrie Imre Salgó, für alle Metallwarenfabriken, für die Kommunalangestellten Budapests usw. eingesetzt. Die Komission für das Nationalmuseum hat 11 führende Persönlichkeiten, darunter den Fitz, die Professoren Melich, Domanovszky, Fettich, Mauritz, Ronai nicht legitimiert; sie mussten ihr Amt verlassen. Die Komission für den Verlag Révai hat den gewesenen Generaldirektor und erfolgreichen Bühnenautor János Bokay "als Leitenden Position ungeeignet" erklärt. Darüber hinaus werden auch die Bewohner der einzelnen Häuser in dieser Hinsicht "durchgekämmt"- aber die Volkswirtenpartei verurteilt dieses Vorgehen und nennt eigenmöhtig und illegal. Es muss bemerkt werden, dass die prominentesten Faschisten des öffentlichen und des geistigen Lebens derzeit unerfassbar sind, da sie mit der Szàlasi-Regirung erst nach Szombathely und S ron, später nach Deutschland flüchteten und bis jetzt nicht entdeckt wurden.

Besonders interessant ist der Verhör von drei Mitgliedern des ehemaligen Judenrates for der Untersuchungskomission des Budapester Advokatenvereins. Dr. Ernö Petö, Dr. Ernst Boda und Dr. Karl Wilhelm, bekannte Persönlichkeiten des jüdischen Lebens, langjährige Vorstandmitglieder der Pester Israelitischen Kultusgemeinde / wohlhabende bürgerliche Elemente/ wurden angeklagt, dass die als Mitglieder des Judenrats mit den Deutschen kollaboriert und die Durchführung ihrer Verordnungen erleichtert haben. Ex wird ihnen hauptsächlich entegengehalten, dass sie es waren, die die an hundert von Juden versandten und sie somit der Deportation aussetzten, dass sie die Evakuirung der jüdischen Wohnungen zu schroff und unsozial durchführten, und dass sie von der Gestapo Immunitätsausweise erhielten. Dr. Petö erwiederte, dass der Judenrat unter schärfster Bedrohung die Verfügungen der SS ausführen musste,- vom eigentlichen Ziel der Haftbefehle hatte der Rat keine Kenntnis - die Wohnungen mussten kuirt werden, da sonst die ganze jüdische Bevölkerung Budapests gefährdet gewesen wäre - und was die Gestapoausweise betrifft, so waren damit viel hundert Juden formell versehen, um für ihre Brüder arbeiten zu können. Die Untersuchung wurde vertagt, die zwei anderen Angeklagten werden ebenfalls demnächst verhört.

Die innerpolitische Situation

Die russische Besetzungsbehörde mengt sich offen in keine Erscheinung des politischen Lebens. Die aus Russland zurückgekehrte ungarischen Kommunisten haben zwar in wichtigen Fragen ein schwerwiegendes Wort, aber sie stützen sich auf eine Guvernementale Praxis und verfallen nicht in die Fehler der seinerzeit auch durch Lenin getadelten Methoden der Räterigierung von 1919. Im Provisorischen Nationalrat sitzen vier Parteien 1/Die Sozialdemokraten, deren Führer Karl Payer soeben aus Mauthausen zurückkehrte / dagegen wurde nun einwandfrei festgestellt, dass Illés Monus, der gewesene Generalsekretär der Partei ermordet wurde/. 2/ Die Ungarische Kommunistische Partei, deren Haupt Mátyás Rákosi ist. 3/ Die Nationale Bauernaprtei, unter Leitung von Peter Veres, dem bekannten Bauernführer und Soziologen, - sie steht den Kommunisten nahe. 4/ Die Partei der unabhängigen Kleinwirte, unter Leitung Zoltán Tildys; die Partei erfasst auch radikale bürgerliche Elemente der städtischen Bevölkerung.- Daneben wirkt in der Hauptstadt auch eine bürgerlich-demokratische Partei, an deren Spitze der ebenfalls aus Mauthausen befreite Karl Rassay steht.

Aus den Zeitungen geht hervor, dass besonders über die Fragen der Demokratie viel diskutiert wird. Minister Ferenc Nagy ~~/Volkswirt/~~ Kleinwirt erklärte:

"Die heutige Situation ist noch keine Demokratie, sie ist bloss eine Möglichkeit und ein Umriss. Die erste demokratische Manifestation wird dann erfolgen, wenn das Tempo nicht von den Leitern der Parteien, sondern von den breiten Massen, die noch nicht zu Wort gekommen sind, diktiert wird. Das Paritätssystem der Parteien, die Koalition in der Regirung bedeutet nicht, dass die Demokratie schon vollständig ist. Dies ist bloss eine Übergangserscheinung; im ersten Augenblick fand sich nichts besseres. Das Volk selber wird entscheiden, und das ungarische Volk ist reif zur Demokratie".

In einer Versammlung der Ung. Kommunistischen Partei in Nebrecen sagte der Abg. Josef Révay / übrigens ein bekannter Literat und Philologe, der seinen Lehrstuhl in 1920 verlor/:

"Wir fordern sämtliche ehrliche Ungarn auf, mit uns zusammenzuarbeiten. Wir erstreben die gemeinsame Arbeit mit allen wirklichen demokratischen Parteien geben aber keine Absolution für begangene Verbrechung und Unterlassungen."

Abg. Rayk fügte hinzu:

"Es ist nicht unser Ziel, die Betriebe und Unternehmungen zu sozialisieren. Wir verlangen aber von ihnen, dass sie sich am Wiederaufbau der neuen Wirtschaft ehrlich beteiligen"

Am intolerantesten zeigen sich die Sozialdemokraten; sie verfolgen übrigens die Taktik der "offenen Türe",- ihre Mitgliederzahl ist ständig im Wachsen. Die Kommunisten, die für eine demokratische Einheitsfront sind, sind ausgesprochen exklusiv und nehmen nur die verlässlichsten Elemente auf Alle Parteien drängen auf Wahlen; die Kommunisten propagieren eine Wahl nach der Ernte.

Das kulturelle Leben

Es scheint überaus intensiv zu sein, obzwar klare Richtungen und besonders neue, durchgreifende Ideen zu fehlen scheinen; es sind die allgemeinen Parolen des "Fortschritts", des "Antifaschismus" usw. in deren Zeichen sich das Leben gestaltet. Die Akademie der Wissenschaften verlieh ihren diesjährigen Grosspreis an den Zoologen Lajos Soos, der die Professur in 1920 entzogen wurde. Die Universität wird scharf kritisiert: die Männer des alten Regimes- unter denen die medizinische Fakultät im Faschismus voranschritt - sind heute die Mitglieder der Untersuchungskommission und sie relegierten bloss 4 Professoren / darunter der Anatomen Orsos, der sich an der Katyn-Komission beteilgte/, die aber ohnehin mit den Nazis aus dem Land flüchteten. Es wird der Universität vorgeworfen, dass sie auch jetzt noch nur bis zu einem gewissen Prozentsatz jüdische Professoren ernennen will. Infolge des Papiermangels erscheinen nur wenige Bücher; die Besetzungsbehörde errichtete eine Zensur, die sich aber hauptsächlich auf politische und kirchliche Gebiete beschränkt. Reaktionäre faschistische Publikationen sind freilich prinzipiell untersagt; dagegen sollen Bücher von allen Wissensgebieten usw. gleichmässig verteilt erscheinen,- aus diesem Grunde angeblich hat die Zensur letzthin 16 Manuskripte, die sich alle mit den Leiden der Juden beschäftigen, unterdrückt. Es erscheinen ungefähr 10 Zeitungen, die grösstentetils in den alten Grossdruckereien /Athenaeum, Hungaria, Légrády / gedruckt werden; an ihrer Spitze stehen bekannte fortschrittliche Redaktoren/ Népszava Szakasits ; Világ: Géza Supka; Mai nap: Zoltán Horváth; Magyar Nemzet: Gyula Hegedüs usw.

Ein kleines "Lexikon" erschien kürzlich unter dem Titel:" Was geschah mit ihm...",- darin ist das Schicksal von ca. 500 prominenten Persönlichkieten beschrieben;/ein kurzer Auszug in der Beilage! Alle Theater sind offen. Die Oper veranstaltet unter Leitung von Sergio Failoni Operzyklen für Arbeiter. Das Nationaltheater spielt ein

und unter Berufung auf den Papiermangel

Tendenzdrama "Tiszazug" , das in die Tiefen des Agrarelends hineinleuchten soll; das Lustspieltheater hat mit Gorkis Nachtasyl, das Innerstädter Thaeter /unter Leitung Bàrdos's/ mit der Dreigroschenoper grossen Erfolg. Operettentheater und Varietés kündigen das Auftreten der alten Lieblinge: Latabàr, Karàdy, Kiss Manyi usw. an. Der Präsident des Bühnenautorenverbandes ist Jenö Heltai. Das Interesse für Russland zeigt sich überall: wir lesen über eine musikalische Vortragsreihe:Die russische Musik; die Naturwissenschaftliche Gesellschaft:Die Wissenschaften in der Sowjetunion. Der moderne Literatische Verein "Jànos Vajda" veranstaltete eine Trauersitzung für seine während der Besetzung und der Belegerung verschleppten und getöteten Mitgloeder; unter den Rednern finden wir das alte Präsidium"! Tivadar Rhédey, Aurel Karpati, Moses Rubinyi,- lauter verfolgte Persönlichkeiten des alten Regimes.

Sonderbar erscheint, dass in einer Zeitung ein kleiner Artikel darüber klagt, dass in einigen Theatern das Publikum in Hemdärmeln sitzt: "Bitte das Sacko gefälligst anbehalten! Oder das Parkett verlassen! Was die Kasse verliert, gewinnt der gute Geschmack!"

Der begabtsetse moderne Literaturhistoriker, Prof. Antal Szerb ist verhungert; zu seinem Gedächtnis wurde eine Feier veranstaltet.- Da die öffentlichen Bibliotheken der Hauptstadt vernichtet isind, wurden Leihbibliotheken in alten Strassenbahnwagen eingerichtet; sie stehen auf einzelnen toten, unbrauchbar gewordenen Geleisen und bedienen so das Publikum. Die Filmtheater spielen drei Kategorien von Filmen: ganz alte ungarische Filme, die in der letzten Zeit wegen der jüdischen Darsteller oder Autoren verboten waren /Lovagis ügy" mit dem verstorbenen jüdischen Komiker Kabos/; amerikanische Filme der Kriegsjahre; und neuesten russischen Filme so zb. Ivan den Schrecklichen, Stalingrad . Eine "demokratische" Filmhochschule wurde vor kurzem eröffnet. Der Budapester Sender des ungarischen Radios wurde im Beisein der russischen Militärbehörden feierlich eröffnet ; Direktor: Julius Ortutay,veranwortlich für das Programm: der junge Julius Schöpflin , der vor Jahren in einen Kommunistenprozess verwickelt war. - Das Kunstleben ist ebenfalls reichhaltig. - Eine Austellung:"Freies Volk- freie Kunst" zeigte Werke der avantgardistischen ungarischen Künstler Barcsay, Martyn, Gadànyi, Losonczy, der jüdischen Künstler Amos,Bàn, Korniss, Bokross-Birmann; sie wurde durch den bekannten anti-nazisistischen Kunstkritiker Ernst Kallai in den Ausstellungsräumen der Kommunistischen Partei veransteltet. Bürgermeister Vass stllte ins neue Budget der Hauptstadt einen Betrag von 1,000.000 P. für die Anschaffung von Gemälden und Bildwerken.

Die Lage der Juden

Eigentlich kann nur von den Juden Budapests gesprochen werden, die Provinz ist fast judenleer; die Juden aus der Provinz wurden bereits im Sommer 1944 deportiert, von ihnen kehrten sehr wenige heim, ihre Zahl beträgt mit allen die während der Besetzung unter falschem Namen lebten, kaum rund 10.000 /ursprünglich waren es 600.000/; Protokolle von heimgekehrten Juden besagen, dass ihr grösster Teil in Auschwitz vernichtet wurde. Dagegen befanden sich zur Zeit der Befreiung der Stadt 55.000 Juden im Getto und 25.000 in sog. geschützen Häusern unter dem Schutz der Schweizer und der schwedischen Gesandtschaft. Dazu kommen weitere 30-40.000 Judaen, die unter falschen Namen lebten, die Zahl die aus der Deportation aus Österreich sukcessive heimgekehrt sind und unterwegs sind, ca. 22.000. In Budapest befinden sich also derzeit 120- 140.000 Juden. In Bergen-Belsen fand man ca. 25.000 Juden, die aus Auschwitz hintransportiert wurden, auch bei Lublin und Czernovitz leben tausend Seelen. Wenn man die, auf welche man noch mit einiger Sicherheit rechnen kann, dazuzählt wird das ungarische Judentum- einst 800.000 Seelen- eine Zahl von ca. 200.000 aufweisen. Von denn Juden in Budapest sind wirtschaftlich ca.80.000 saniert, die übrigen sind vollständig hilfsbedürftig. Die ungarischen Juden betragen heute fast die Hälfte des europäischen Judentums,- ist also die

derjenigen, (ungarn und besonders Budapest)

grösste Zentrum für Hilfe und Auswanderung. Die Vernichtung des Budapester Judentums fällt auf die Zeit der Szàlasi-Regierung. Sie entschloss sich zur endgültigen Liquidierung aller Juden. Mehrere Zehntausend Juden, darunter Kinder, Kranke, Greise mussten den tödlichen Fussmarsch in die Richtung nach Österreic antreten. Ein grosser Teil starb unterwegs, wurde auf der Strasse erschossen. Sie kamen in solchen Zustand in Österreich an, dass die Deutschen die einerseits arbeitsfähige Menschen erwartetetn und anderseits Epidemien besonders die Ruhr befürchteten, diese Art der Deportierung einstellten. Von da an wurden die Judenhäuser in Budapest systematisch evakuiert: arbeitsfähige Männer und Frauen wurden in Waggons nach Westungarn und Ostereich zur Kriegsarbeit gebracht, die übrigen wurden im Getto / die Gassen um den Tempel in der Tabakgasse / zusammengepfercht. Die Leiter der unterirdischen Arbeit waren während der Besetzung in erster Linie die Zionisten, und besonders die Jugendbewegungen, darunter haben sich die Mitglieder des Haschomer Hatzair mit ihrer Todesverachtung ganz besonders ausgezeichnet. Die Arbeit bestand a/ in der Rettung der Menschen auf Grund von Schutzpässen und ihre Unterbringung in „geschützten Häusern", b/ die Rettung der Kinder und ihre Unterbringung in Kinderheimen , und c/ die Lebensmittelversorgung des Gettos. Das grösste geheime Lebensmittelllager war im Sammellager in der Columbus-Gasse, wo sich am Ende schon ca. 4000 Menschen bafenden. Dieses Lager wurde aber am 1. Dezember evakuirt , seine Insassen wurden über Österreich nach Bergen-Belsen und zum Teil nach Thereseienstadt gebracht; sie sind gerettet; leider ist aber ein Zug mit Mädchen und Frauen bei deiser Gelegenheit verloren. Auch einige geschützten Häuser wurden überfallen: sämtliche Bewohner der Hauses Jokai-Gasse 2 und des Spitals in der Maros-utca wurden niedergemetzelt. Knapp vor der Befreiung wüteten die Pfeilkreuzler am ärgsten, sie verschleppten die Menschen aus den Kellern- von wo sich die Bevölkerung während der Belagerung 3-4 Wochen lang nicht hervortraute -, führten sie unter die Margarethenbrücke, erschossen sie dort und warfen die Leichen in die Donau. Bei solchen Gelegenheiten wurde Otto Komoly, Leiter der Zionist. Organisation, Artur Weiss, in dessen Haus in der Vadàszgasse sich ein „Schutzhaus" befand, Sischa Hunvald, ein führendes Mitglied des Haschomer Hatzair, der invalide jüdische Oberleutnant Philipp Bajcsy-Bienenstock und andere verschleppt; sie konnten nicht mehr aufgefunden werden. Von den aktivsten Kämpfer der unterirdischen Arbeit seien genannt die Mitglieder des Haschomer Hatzair Benerez Grossmann, Raffi Friedl, Pil, Efra Teichmann und Mimisch. Während einzelne Häuserblocks vom 11. Januar an bereits von den Russen befreit wurden, wüteten in den noch nicht befreiten Gassen die Pfeilkreuzler weiter. Die Befreiung wurde am 18. Januar vollendet . Die Abteilung"A" des Roten Kreuzes, welche mittels Joint-Gelder während all dieser Zeit die ganze Hilfsarbeit für die Judenschaft innehatte, wurde jetzt vor noch grössere Aufgaben gestellt. Es lagen mehr als 4000 Leichen unbeerdigt am Klauzalplatz und am Hof der Synagoge in der Kazinczygasse,- aber das Getto und ein grosser Teil der Schutzhäuser und Kinderheime war gerettet. Es fehlten aber die Lebensmittel; die Vorräte in der Columbusgasse waren rasch erschöpft, von aussen kam kein Nachschub, und so wurde am 16. Juni im Getto der letzte Rest von Trockenbohnen verkocht. Es folgte eine Hungersnot, die ca. 10.000 Menschen, darunter sehr viel Juden, auc ca. 500 Kinder dahinraffte. Erst mehrere Wochen später konnte die jüdische Organisation die Lebensmittelanschaffung wieder halbwegs sichern. In dieser Zeit bekamen die Menschen mit schwerer Müh und Not täglich einen Teller Suppe, wofür sie sich stundenlang anstellten; für ein Stück Brot hat man eine goldene Uhr gegeben.

In vier Institutionen wird jetzt für das Judentum Budapests gearbeitet.

a/Die Gemeinden. Nach der Befreiung waren im vier Stock hohen Gebäude der Pester Isr. Kultusgemeinde 2 Zimmer brauchbar. Bei der Neuorganisierung der Gemeinde wurde der langjährige Präsident Samuel Stern zum Sturz gebracht. Sein Nachfolger ist der Spitzenfabrikant Ludwig Stöckler; Mitglieder des Vorstandes u.a.: Dr. Geier, Dr. Görög, Dr. Wilhelm, Dr. Petö, Dr. Földes, -also hauptsächlich die alte Garde. Die Posten werden ca.50 -50 % von Zionisten und Nichtzionisten bekleidet. Die Tabak-Synagoge ist unbeschädigt, es werden in ihr Gottesdienste gehalten. Rabbiner Grossmann ist gestorben, an seine Stelle soll der junge zionistische Rabbiner Fabian Herskovits gewählt werden. Von den ehemaligen führenden Mitgliedern der Gemeinde sind Ernst Munkàcsy, Gergely, Erzsi Eppler und Familie am Leben; dagegen wurden Zoltàn Kohn und Jànos Gàbor deportiert.

Die Pester Orth. Gemeinde nahm ihre Tätigkeit ebenfalls auf, ihr Präsident ist Kahan-Frankl, Generalsekretär: Reiner. Die Synagoge wurde sehr schwer beschädigt. Die Budaer Gemeinde ist in sehr lamentablen Zustand.

b/Joint . Spielt im Zusammenhang mit dem Roten Kreuz eine führende Rolle. Organisation : Direktor /berufsmässig/ Dr. Fritz Görög. Generalsekretär: Benerez Grossmann /HH/. Leitendes Komité: Dr. Wilhelm, Offenbach, Bissz. Representanten: 2 Neologe: Stöckler, Földes, 2 Orthodoxe: Kahan-Frankl, Reiner, 4 Zionisten: Geier, Siegfrid Roth, Michael Salamon, Raffi.- Sie unterstehen der Bukarester Zentrale, obwohl Budapest eine viel grössere Masse zu betreuen hat, dies ergibt viel Schwierigkeiten. Sie unterhalten Volksküchen, Kinderheime, verteilen Materielle Hilfe, Arzneien usw. ~~Die zionistischen Prinzipien sind vorherrschend, darüber später.~~

c/Degob /Deportáltakat gondozo bizottság/, ein Komité, das sich ausschliesslich mit den Heimkehrenden Deportierten befasst. In ihr befinden sich Mitglieder der allg. Hilfsorganisationen, des Joint und der Gemeinden.

d/Musz /Munkaszolgálatosok szövetsége /, Verband der ehemaligen jüd. Arbeitsdienstler. Sie spielt auch eine politische Rolle. Arbeitsdienstler kamen aus Jugoslavien, Rumänien usw, in ziemlich grosser Anzahl nach Ungarn zurück, - ein Teil durch Karpathorussland, aus Polen. Von den Arbeitsdienstlern, die 1943 in russische Gefangenschaft gerieten, ist noch niemand heimgekehrt. Der gewesene Leiter der Arbeitsdienstler und Frontkämpferverbandes, der ehem. Abg. Béla Fábián wurde deportiert, meldete sich jedoch vor Kurzem aus Paris, wo er eine Radioansprache hielt, die wegen ihres anakronistischen- nationalen Tones sehr scharf kritisiert wurde.

Die Zionistische Organisation funktioniert wieder; die Parteien und Jugendbewegungen arbeiten in ihren Reihen. So gibt es derzeit noch keinen selbständigen Haschomer Hatzair, sondern er führt den alten Decknamen: Bezirksgruppe VII-VIII des Ung. Zionistenverbandes. Zwischen den Linksparteien ~~und Poalei Zion~~ herrscht volles Einvernehmen; die guten Beziehungen des H.H., ~~werden~~ zu den Russen werden gut verwendet. Für die Russen gibt es keine Judenfrage, sie behandeln die Juden gerade so, wie alle anderen. In der ersten Zeit wurden in Budapest 25.000, aus Debrecen 12.000 Männer zur Arbeit in die Bukovina gebracht, darunter auch mehrere tausend Juden. Als man die Russen darauf aufmerksam machte, dass auch Juden weggeführt wurden, verstanden sie überhaupt nicht, was daran zu beanständen wäre. Den Zionismus halten sie für eine reaktionäre Erscheinung, aber sie treten gegen ihn nicht auf, besonders, weil sie in Budapest mit einem ~~ausgesprochenen~~ sozialistischen Zionismus zu tun haben,- das ist die grosse Bedeutung der Aktivität des Haschomer Hatzair. Der Russe ist psychologisch gegen jede Art von Auswanderung eingestellt, für ihn ist der Gedanke, dass man das Land verlässt, mit dem Ausland Verbindungen aufrechterhält, fremd. Darum wird von einer Alijah in diesem Augenblick überhaupt nicht verhandelt,- es fehlen ja auch praktisch die Zertifikate dazu. Dagegen haben die Russen ein Interesse an der praktischen, konstruktiven Umschichtung der Deklassierten und der Jugend; somit können Hachscharoth gegründet werden. Benerez Grossmann verhandelte mit Erfolg über die Zulassung eines eigenen Grundstückes im Rahmen der Agrarreform , um eine landwirtschaftliche Hachscharah zu organisieren. Der Joint finanziert diese Bestrebungen umsomehr, da statt karitativer Hilfe das Prinzip einer produktiven Hilfe grundsätzlich angenommen wurde. Die Haupttätigkeit der Bewegungen richtet sich auf die Jugenderziehung. In ca. 25-30 Heimen befinden sich rund 4000 Kinder, nicht lauter Waisenkinder , sondern auch solche, die ihre Eltern nicht ernähren können. Diese Heime werden alle in zionistischem Sinne geführt,- es gibt gemischte Heime und auch Heime der einzelnen Bewegungen wodurch ein gesunder Wettbewerb um die Kinder im Gange ist. Die Bewegungen haben ihre eigene Zeitschriften; Haderech /HH /, Ichud-Post usw. Im allgemeinen wird die Zahl der so sehr verminderten Juden noch immer für zu hoch für das Land in seiner jetzigen Lage beurteilt; die Regierung wäre also für eine jüdische Auswanderung wahrscheinlich zu gewinnen, - aber es

* zu Publikum † beurteilt werden

(Hauptsache Einstellung der Russen ob solche Lage [illegible])

Über die Lage der Juden

Die angeführten Informationen stammen von Ing. Endre Bisz, der als RK-Joint Beauftragter vor einigen Tagen in die Schweiz kam. Auf seine Anregung und infolge eines Radio-Hilferufes der Budapester Juden an das RK wird demnächst ein Konvoi nach Budapest, Bukarest und Bratislava abfahren, um den Juden Lebensmittel, Arzneien usw. zu bringen.

Aus den Zeitungen ist die Lage der Juden nur ungewiss zu beurteile Von der Judenfrage wird im Allgemeinen nicht gesprochen. Die massenhafte Beteiligung der Juden im öffentlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben lässt auf eine neue Assimilationswelle schliessen. Das Bewusstsein, dass den Juden ein unvergleichlich tragischeres Los beschieden war, als allen kriegsteilnehmenden Völkern, ist nicht durchgedrungen. Die seit kurzem wieder tätigen Gerichtshöfe sind zu 99 % mit Prozessen der Juden beschäftigt, die ihr Vermögen, ihre Geschäfte usw. zurückverlangen. Gesetze sind in Kraft getreten, die alle judenfeindlichen Verfügungen des alten Regimes entkräften; sämtliche Restriktionen werden aufgehoben. Aber eine wirkliche Gerechtigkeit den Juden gegenüber zeigt sich nirgends Es fehlt der Ernst, die Würde, den schrecklichen Tatsachen, der Vernichtu von dreiviertel aller jüdischen ins Auge zu sehen. Wie wir schon erwähnten, unterdrückt die Zensur die Bücher, die sich mit der Kalvarie der Juden befassen. Überall sind Funktionäre, Intellektuelle tätig, deren demokratischen Gefühle und Antinazismus mit einer Gleichgültigkeit der Judenvernichtungen ohne besonderer Schwierigkeit vereinbar war . Im Tagblatt der Äussersten Linken, "Szabad szo" erschien ein Artikel :"Offenes Wort in der Judenfrage!" vom Soziographen Josef Darvas. Da steht es ausdrücklich: "Wie es kein Vorrecht sehr sein kann, zum Adel zu gehören, kann die jüdische Abstammung auch keine Vorrechte bieten. Die Juden berufen sich auf ihre Leiden - sie verlangen aber unter dem Deckmantel eines "falschen Märtyrertums" Vorteile, die unberechtigt sind. Sie denken sich: früher waren wir die Arbeitsdienstler und die übri übrigen waren die Wachmannschaft; nun wollen wir die Wachmannschaft spielen und die übrigen sollen die Arbeitsdienstler sein werden. Man traut sich heute nicht über Juden zu sprechen, denn man wird gleich als reaktionär verrufen. Ein offenes Wort ist aber unbedingt notwendig,- Aufrichtigkeit auf beiden Seiten. Die Juden sollen sich in den demokratischen Aufbau des Landes einordnen, und damit verschwindet die Judenfrage.." Dieser Artikel sagt viel , insbesonders weil er aus der Feder einer ernst zu nehmenden Persönlichkeit des jungen Ungarn und in einer führenden Zeitung erschienen ist.

Genf, 3. Juli. 45

Eugen Kolb

/Eugen Kolb/

11, plateau de Frontenex

Ehrenwohner des Landes

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ZS/A-12 / 175

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ZS/A-12/176

E

31.Okt.1966

- Archiv -

xxxxxxx 488845

Herrn

Luftpost

ZS/A-12 . Gö

(Rumänien)

Jose Moskovits
Avda. Pueyrredón 936 pb. Dep. 4
Buenos Aires
Argentinien

Bezug: Ihre Schreiben vom 18.8. und 17.10.1966

Sehr geehrter Herr Moskovits!

Wir bitten um Nachsicht, daß Ihnen der Eingang Ihres Briefes vom 18. August mit den aufschlußreichen Erlebnisschilderungen Ihrer Mandanten Prof. Dr. Jacob und Frau Mina Granirer aus Rumänien, sowie die Zeugenaussage des ehemaligen rumänischen Ministers Grigorescu, infolge eines bedauerlichen Versehens bei der Postverteilung noch nicht bestätigt wurde. Wir dürfen dies hiermit nachholen und Ihnen für die Überlassung vielmals danken. Die Aufzeichnungen vermitteln ein eindrucksvolles Bild von den Leiden der jüdischen Menschen während der Kriegszeit in Rumänien. Wir nehmen sie gerne in unsere Sammlungen auf und würden uns freuen, wenn Sie uns weitere wichtige Aufzeichnungen zukommen ließen, sobald es Ihre Zeit erlaubt.

Mit vorzüglicher Hochachtung

i.A. K. Götz

(K. Götz)

Institut für Zeitgeschichte – Archiv